Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 31 — Hamburg, 30. Juli 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Ein langer Weg

EK. „Diese Konferenz ist nur ein Beginn. Sie darf nicht zu Ende gehen, ohne daß man der Welt gezeigt hat, daß alles für den Frieden getan wird." Diese beschwörenden Worte des Präsidenten Eisenhower wurden am dritten Tag der Genfer Begegnung gesprochen, als immerhin schon feststand, daß alle, die trotz wiederholter und begründeter Warnungen damit gerechnet hatten, die Russen könnten diesmal bereit sein, ihren mehr oder minder vielversprechenden Worten und Ankündigungen rasch Taten folgen zu lassen, gründlich widerlegt waren. Mindestens zwei überaus kritische Augenblicke hatte es bis dahin im Verlauf der „Chefbesprechungen" gegeben, und es sollten ihnen bis zum Konferenzende noch viele weitere folgen. Es sah in mancher Stunde doch sehr danach aus, daß der Augenblick nahe sei, wo sich die Konferenz festfahren werde, weil manchmal jede Aussicht einer Einigung auch nur über bescheidene Verfahrensfragen geschwunden schien. Höchst kritisch stand es sogar noch in den allerletzten Stunden der großen Aussprache, als mehrere Beratungen der Außenminister — hier war Moskau durch den klassischen „Njetsager" Molotow vertreten — ergebnislos verliefen. Jener stark begrenzten Einigung, die dann den Ausklang der Genfer Woche bildete, ging ein vertrauliches Gespräch zwischen Eisenhower und dem Sowjetmarschall Schukow voraus, der ja offenkundig von den Sowjets gerade deshalb der Delegation beigegeben worden war, um für besonders delikate Missionen auf der Basis des „Kriegskameraden" eingesetzt werden zu können. Schon vorher hatte man Gespräche der beiden früheren Oberbefehlshaber der Besatzungsarmeen nach 1945 arrangiert.

Ach ja, die Russen bewiesen sich in Genf von neuem als Meister der verschiedensten Tonarten und der geschickten Gesten. Behäbig und urban gab sich Bulganin, dem es auch der massive Chruschtschew gleichzutun versuchte. Die Franzosen wurden zum Beispiel von den pfiffigen Sowjets zuerst mit einem Besuch beehrt, um ihrem Ehrgeiz, als gleichberechtigte Weltmacht respektiert zu werden, Genüge zu tun. Ein Scherzchen wagte gelegentlich sogar Molotow, und die scharf beobachtenden Schweizer stellten ironisch fest, daß man an die Stelle des harten „Njet" von 1949 im Jahre 1955 ein sehr höfliches und gleichsam entschuldigendes „Non" setzte, was an der Sache zwar nicht viel ändere, mindestens aber sanfter und erfreulicher klinge.

Als Eisenhower und die anderen Delegierten die Maschinen zum Heimflug bestiegen, war — wie gesagt — doch noch eine Einigung erzielt worden. Der amerikanische Präsident meinte in seiner letzten Rede, man könne, im ganzen gesehen, von einer guten Woche sprechen, und man habe ein historisches Treffen hinter sich. Eden sprach davon, daß die begrenzte Aufgabe dieser Begegnung „mehr als erfüllt" sei, und Frankreichs Premier versicherte, man habe einen gemeinsamen Willen gezeigt. Bulganin allerdings fühlte sich auch in seinem Genfer Epilog noch veranlaßt, zu erklären, eine Verschmelzung der zwei Deutschland sei zur Zeit „unrealistisch"!

Wie sieht es denn nun wirklich aus, dieses Genfer Ergebnis? Worüber hat man sich geeinigt? Die drei großen Probleme der Weltpolitik — der deutschen Wiedervereinigung, der Weltabrüstung und der Sicherheit — sind in Genf sämtlich besprochen worden. Sie wurden, wie zu erwarten war, nicht gelöst. Sie wurden, wenn man die Dinge nüchtern sieht, dieser Lösung praktisch bisher auch kaum erheblich nähergebracht. Die Einigung bezieht sich darauf, daß man beschloß, die Behandlung aller Fragen fortzusetzen. Die Russen haben die Vorrangstellung der Deutschlandfrage nicht anerkannt, sondern lediglich eine „enge Verbindung" zwischen diesem Problem und dem der europäischen Sicherheit für Verhandlungen gebilligt. Eine Außenministerkonferenz im Oktober — also in drei Monaten — wird angewiesen, verschiedene Vorschläge, die der Lösung dieser Anliegen dienen können, zu prüfen, darunter zum Beispiel einer Begrenzung, Kontrolle und Inspektion der Streitkräfte und der Schaffung einer zwischen dem Westen und Osten liegenden Zone, in der die Stationierung bewaffneter Streitkräfte gegenseitiger Zustimmung unterliegen sollte. Die Probleme der Weltabrüstung sollen Ende August erstmals wieder in einem Ausschuß der Vereinten Nationen beraten werden. Die Außenminister sollen weiter im Oktober darüber beraten, wie wirtschaftliche und verkehrsmäßige Kontakte zwischen dem Westen und dem Osten geschaffen werden können.

*

Die Meinungen darüber, ob also dieses Genf wirklich — wie der Präsident der USA meinte — ein „historisches Treffen" gewesen ist, ob man hier von einer „guten Woche" sprechen kann, gehen naturgemäß auseinander. Es wird viele geben, die das tatsächliche Ergebnis etwas mager finden und andere, die darauf hinweisen, daß man wenigstens nicht ergebnislos auseinandergelaufen ist und die aus dem Klima der ersten Begegnung die Hoffnung schöpfen, es könne eben bei weiteren Treffen doch wesentlich handgreiflichere Ergebnisse geben. Erst die Zukunft kann zeigen, wie weit die erste Begegnung auf höchster Ebene ein echter Start gewesen ist. Eines aber hat sich schon heute ganz klar herausgeschält: wie immer auch die Dinge weiterlaufen mögen, der Weg zu greifbaren und annehmbaren Lösungen wird sehr viel länger sein, als Optimisten noch vor wenigen Wochen annahmen. Und die Fährnisse und Schwierigkeiten, die weiterhin zu überwinden sind, dürfen in keinem Fall unterschätzt werden. Wenn gerade in diesen Tagen ein sehr bekannter politischer Kommentator gesagt hat, niemals nach dem Krieg hätten wir Deutschen gute Nerven, Ausdauer und Umsicht so nötig gehabt wie in den kommenden Monaten, so hat er damit etwas Entscheidendes ausgesagt. Gerade eine ebenso umfassende wie gründliche Betrachtung und Auswertung des Konferenzverlaufes zeigt uns, warum.

Kann es nach Genf noch den geringsten Zweifel daran geben, daß die russischen Verhandlungspartner — so konziliant in der Sprache sie sich gelegentlich gaben — heute wie morgen genau so harte und listenreiche Unterhändler sein werden wie in allen vorangegangenen Jahren? Gibt es auch nur ein Anzeichen dafür, daß ihnen nicht auch weiterhin allein Stärke, Geschlossenheit und Festigkeit imponieren werden? Wenn heute Stimmen laut werden, Genf habe bewiesen, daß die Pariser Verträge uns den Ausgleich mit Rußland erschwerten, womöglich gar verbauten, so ist sofort die Gegenfrage zu stellen: Glaubt man, Moskau — mit dem wir ja immerhin langjährige Erfahrungen haben — werde uns selbstlos und großmütig ans Herz schließen, unsere dringlichsten und unabdingbaren Forderungen und Wünsche akzeptieren, wenn wir gar keine Rückendeckung hätten, wenn wir völlig einsam und verlassen daständen?

Es ist nur zu begreiflich, daß allen Deutschen das Anliegen einer baldigen, echten Wiedervereinigung auf der Seele brennt, daß alle darüber nachsinnen, wie man das Ziel so rasch wie möglich erreichen kann. Wir werden ohne Zweifel gerade in den kommenden Monaten sehr nachdrücklich und vernehmlich dieses unser Hauptanliegen vertreten und in die Welt hinausrufen müssen. Es ist kein Zweifel, daß die Westdelegationen in Genf hartnäckig und deutlich immer wieder die Bedeutung der deutschen Wiedervereinigung als entscheidenden Punkt für jede echte Befriedung unterstrichen und vertreten haben und daß sie vermutlich auch in Zukunft davon nicht abgehen werden. Dabei müßte allerdings dieses Bemühen stark darunter leiden, wenn auch nur die Vermutung aufkommen könnte, Westdeutschland bekenne sich nicht leidenschaftlich zu diesem Anliegen der ganzen Nation und könne irgendwie auch den heutigen Zustand erträglich empfinden.

Noch vor der Außenministerkonferenz im Oktober wird wahrscheinlich der Kanzlerbesuch in Moskau zur Tatsache werden. Niemand vermag heute zu sagen, was ein solches Gespräch bringen kann. Man tut gewiß gut, auch in diesem Fall die Erwartungen nicht zu überspitzen. Der Mann, der voraussichtlich das erste Gespräch mit dem Kreml seit 1945 im Auftrag eines freien deutschen Staates zu führen hat, ist in den letzten Monaten nicht müde geworden, immer wieder daran zu erinnern, daß so furchtbar verfahrene Situationen noch nie im Handumdrehen politisch neugeordnet werden konnten. Er hat Geduld und Ausdauer verlangt und an dem guten Willen der Deutschen, sich auf gesunder Grundlage mit allen zu einigen, keinen Zweifel gelassen. Die Warnungen, gerade jetzt jeder Form von politischer Schwarmgeisterei und allen höchst unangebrachten Extratouren zu entsagen, die auch das wohlmeinende Ausland kürzlich mehrfach an die Deutschen richtete, sollten wohl gehört und beherzigt werden.

Wir wollen hoffen, daß sich Genf in der Zukunft wirklich als ein Auftakt vor der Geschichte erweist, daß weitere Konferenzen echte, neue Wegsteine sind und nicht der Versuchung erliegen, in ewigen Diskussionen stekken zu bleiben, statt zu Taten und Entschlüssen zu kommen.



Aufnahme: Ruth Hallensleben

Auf der Fahrt durchs Oberland

Schau nur nach vorn! Und gute Reise!
Vom Ufer winken wir den Gruß.
Und dabei staunen wir doch leise:
Du hast auf ganz geschickte Weise
das Steuermannsgefühl im Fuß.

Schau nur nach vorn! Die Ufer gleiten
vorbei im hellen Sonnenstrahl.
Uns will das Herz sich plötzlich weiten;
wir denken an die schönen Zeiten
am Oberländischen Kanal.

Schau nur nach vorn! Laß Canthen liegen;
den Rollberg auch. — In Luv und Lee
siehst du das reife Korn sich wiegen.
Wenn die Gedanken ostwärts fliegen,
dann suchen sie den Drausensee.

Schau nur nach vorn! Die Winde wehen.
Bis Elbing geht der Reise Lauf.
Und mag die Welt sich noch so drehen:
Wenn wir hier in die Weite sehen,
taucht immer Heimat vor uns auf!

F. M.

Tag der Deutschen 1945-1955

Am 10. und 11. September 1955 in Berlin

Mit dem „Tag der Deutschen 1945—1955", den der Verband der Landsmannschaften im Bundesgebiet gemeinsam mit dem Berliner Landesverband der Vertriebenen vorbereitet und am 10. und 11. September in Berlin veranstaltet, werden die landsmannschaftlichen Kundgebungen im zehnten Jahr nach der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten und Südosten ihren Höhepunkt finden. Der BLV wandte sich mit nachstehendem Aufruf an die deutsche Öffentlichkeit:

„Zehn Jahre nach Beendigung des Krieges hat das deutsche Volk nicht die Möglichkeit, als einheitliches Volk in einem Staatsgebiet zu leben. Es wird durch eine Grenze zerrissen, die trennender und brennender als jede andere Staatsgrenze ist.

Das Recht auf völkische, staatliche und kulturelle Gemeinschaft, das allen Völkern zusteht, wird dem deutschen Volk verwehrt. Wir wollen, daß dieses Unrecht endlich beseitigt und die Wiedervereinigung, als das brennendste Problem der Gegenwart, Wirklichkeit wird. Nicht mehr wie recht und billig ist es, wenn auch das den Vertriebenen vor zehn Jahren angetane Unrecht gutgemacht wird. Der Wiedervereinigung muß daher auch die Verwirklichung des Rechtsanspruches auf die Heimat der Vertriebenen folgen.

Ein geeintes Deutschland und erfülltes Heimatrecht werden beste Voraussetzungen für ein freies Europa sein, in dem Menschenwürde des einzelnen und Selbstbestimmungsrecht der Völker zum Wohle aller gewährleistet sind.

Am ‚Tag der Deutschen 1945—1955' wird der Bundespräsident der Bundesrepublik, Professor Heuss, für Recht und Freiheit des deutschen Volkes an die Weltöffentlichkeit appellieren. Alle Deutschen, Einheimische und Vertriebene, werden gemeinsam im Berliner Olympia-Stadion für das Recht auf die Heimat zusammenstehen und ihr gemeinsames Wollen aller Welt sichtbar werden lassen."

Moskau und die Wiedervereinigung

r. Überaus aufschlußreich für die sowjetische Taktik während der Genfer Konferenz war die Erklärung des Ministerpräsidenten Bulganin am Schluß der Beratungen. Nachdem der Sowjet-Regierungschef wieder einmal behauptet hatte, Moskau habe sich beständig für die nationale Einigung Deutschlands eingesetzt (!), meinte er, die Sowjets hätten schon vor der Ratifizierung der Pariser Verträge die Tatsache hervorgehoben, daß diese Ratifizierung schwierige Bedingungen für Verhandlungen über die deutsche Frage schaffen und eine Diskussion über die Wiedervereinigung Deutschlands gegenstandslos machen würde. Dann sagte Bulganin wörtlich:

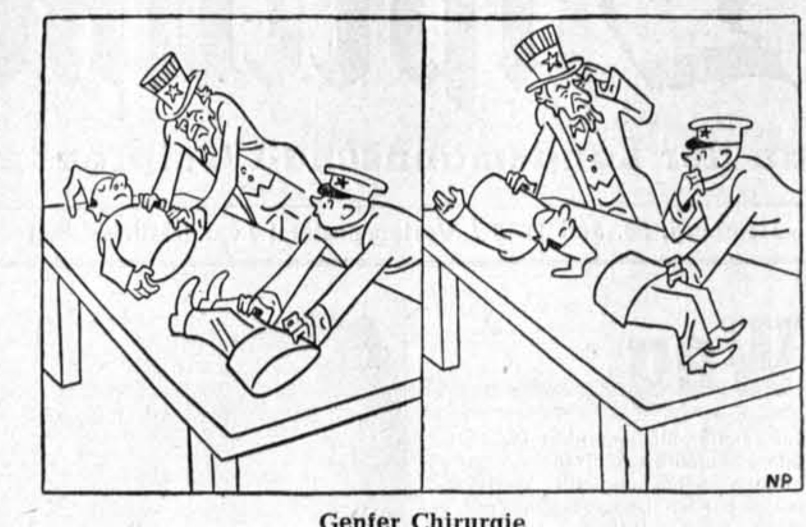
„Die sowjetische Regierung geht von dem Standpunkt aus, daß wir in der Entscheidung über die Regelung des deutschen Problems den Tatsachen Rechnung tragen müssen. Der Krieg in Europa ist vor zehn Jahren zu Ende gegangen. Während dieser Zeit wurden zwei Deutschland errichtet — die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland — jede mit ihrer eigenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung.

Darüber hinaus hat die Bundesrepublik Deutschland als Folge der Pariser Verträge den Weg der Wiederbewaffnung beschritten und sich der militärischen Gruppe der Westmächte angeschlossen. Die DDR hat sich angesichts der Pariser Verträge entschlossen, an der Organisation des Warschauer Paktes teilzunehmen. Es ist klar, daß es unter solchen Umständen nicht möglich ist, auf die Frage einer mechanischen Fusion der beiden Teile Deutschlands einzugehen, denn das wäre eine unrealistische Ausgangsstellung."

Nachdem Bulganin abermals ausgerechnet die Sowjetunion als „entschlossenen Befürworter der Wiedervereinigung Deutschlands als friedliebender und demokratischer Staat" empfohlen hatte, sagte er weiter: „Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß die deutsche Frage

nicht ohne die Beteiligung von Vertretern der DDR und der Bundesrepublik Deutschland erörtert werden kann."

Als „einzig realistischen Weg zur Wiedervereinigung" bezeichnete Bulganin eine gemeinsame Anstrengung der vier Mächte und der deutschen Bevölkerung zur Entspannung in Europa. Eine Annäherung der beiden Teile Deutschland sei, so meinte er, von großer Bedeutung für die Wiedervereinigung.



Genfer Chirurgie

„Zu dumm! So paßt es nicht..." — „Komisch! So paßt es auch nicht!"

Der Genfer Auftrag an die Außenminister

r. Bei Abschluß der Genfer Konferenz haben die Regierungschefs der vier Großmächte ihren Außenministern für die Konferenz im Oktober einen Auftrag erteilt, in dem es heißt, es sei notwendig, eine Reihe von Fragen, über die in Genf ein Gedankenaustausch stattgefunden habe, weiter zu behandeln, wobei die enge Verbindung zwischen der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Problem der europäischen Sicherheit berücksichtigt werden solle. Es sollten u. a. Vorschläge geprüft werden für einen Sicherheitspakt für Europa oder für einen Teil Europas mit einer Klausel, in der sich die Mitglieder verpflichteten, keine Gewalt anzuwenden und einem Angreifer jegliche Unterstützung zu versagen. Die Minister sollten sich weiter mit den Fragen der Begrenzung, Kontrolle und Inspektion der bewaffneten Streitkräfte und der Rüstung befassen und die Errichtung einer zwischen dem Osten und Westen liegenden Zone, in der bewaffnete Streitkräfte nur mit gegenseitiger Zustimmung stationiert würden, zu prüfen. Die Lösung der deutschen Frage, die Wiedervereinigung durch freie Wahlen, könnte nach Ansicht der Regierungschefs nur im Einklang mit den nationalen Interessen des deutschen Volkes und den Interessen der europäischen Sicherheit herbeigeführt werden. Für die Beratungen über ein annehmbares Abrüstungssystem wird vorgeschlagen, daß sich hiermit der Unterausschuß der Abrüstungskommission der Vereinten Nationen bereits am 29. August 1955 in New York befassen soll. Die Außenminister sollten auch über die Möglichkeiten beraten, zwischen den Staaten des Westens und Ostens die Schranken zu beseitigen, die den freien Verkehr und den friedlichen Handel störten.

Die Sowjets wollen alles behalten

Das Weltecho zur Genfer Begegnung

p. Verlauf und Ergebnis des großen Genfer Vierertreffens werden in der gesamten Weltpresse lebhaft besprochen, wobei die Urteile sehr verschieden ausfallen. Es ist anzunehmen, daß dieses Thema auch in den kommenden Wochen die große Publizistik stark beschäftigen wird.

Kein unmittelbarer Fortschritt

Der Chefredakteur des „Berliner Tagesspiegel" weist in einem Leitartikel darauf hin, daß Genf keinen unmittelbaren Fortschritt gebracht habe, und er fragt: „Hat uns die Konferenz der Wiedervereinigung wenigstens nähergebracht? Oder hat sie uns gar von ihr entfernt? Das sind Fragen, die nicht unzweideutig beantwortet werden können. Zwischen Sorgen und Hoffnungen fühlt man sich hin- und hergerissen, und leider muß ich berichten, daß die Sorgen überwiegen . . . Die deutsche Forderung ging dahin, daß überhaupt keine russischen Sicherheitsbedürfnisse erfüllt werden dürften, wenn dies nicht unlösbar mit der Wiedervereinigung verbunden sei. Diese Forderung ist keineswegs im vollen Umfang berücksichtigt worden . . . Die Russen buchen den Konferenzerfolg der Entspannung, ohne eine einzige reale Konzession gemacht zu haben. Ihre Haltung in Genf ist wahrscheinlich Wasser auf die Mühlen derjenigen, die ‚schon immer gesagt haben', daß die Russen die Wiedervereinigung eben nicht wollen. Das wäre aber eine allzubillige Interpretation dieser Konferenz, denn auch der Westen hat seinerseits den Russen keinerlei Konzessionen in der Frage der Wiedervereinigung gemacht. Die Frage ist noch völlig offen."

Viele Dinge im Fluß

In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" schreibt Herbert von Borch unter anderem: „Die Weltpolitik wird nach diesen Genfer Tagen nicht mehr dieselbe sein wie vorher. Viele Dinge sind in Fluß gekommen. Schwieriger ist es, zu sagen, wohin sie fließen werden. Eines ist gewiß: Der amerikanisch-russische Dialog, der zehn Jahre unterbrochen war, ist wieder aufgenommen worden . . .

Indem die Russen das Odium, die Verneiner der Einheit zu sein, so völlig rücksichtslos gegen deutsche Gefühle auf sich nehmen, geben sie zugleich zu verstehen, daß sie keine Eile haben . . . Sie scheinen in der Tat weit davon entfernt, die Ansicht zu teilen, die Waage des Gleichgewichts senke sich in Zukunft zu ihren Ungunsten. Sie haben sogar das Wort von den drei Jahren fallengelassen, in denen die deutsche Frage ‚reif' werden könne."

Die in Stuttgart erscheinende „Deutsche Zeitung" weist darauf hin, daß sich während der Konferenz die Amerikaner für eine überoptimistische Beurteilung des sanfteren Tonfalls der Sowjets anfälliger gezeigt hätten als die Briten. Die Russen hätten an die amerikanische Sentimentalität mit der Kriegskameradschaft zwischen Eisenhower und Schukow appelliert. Die französischen Bemühungen hätten oft das ärgerliche Erstaunen amerikanischer und britischer Diplomaten hervorgerufen.

Der „Rheinische Merkur" äußert: „Die Russen haben mit ziemlicher Offenheit zugegeben, daß ihre Koexistenzparole einen Täuschungsversuch darstelle, daß die Atempause, die sie anbieten, nur der besseren Vorbereitung der bolschewistischen Weltrevolution dienen soll. Am letzten Ziel ihrer Politik der sowjetischen Alleinherrschaft hat sich nichts geändert. Ausgerechnet der ‚nette, biedere, freundliche alte Herr', Bulganin, hat mit schnöder Hand jene Traumblüten geknickt, die in unserem Blätterwald aufgesprossen waren und so süß nach ewigen Frieden dufteten".

Noch einmal durchdenken

In der „Welt" weist Hans Zehrer darauf hin, daß der Kanzler nicht nur die Genugtuung habe, daß in Genf Westdeutschland von den Westmächten informiert und befragt worden sei, sondern auch den Beweis, daß die Westmächte ihre Zusicherung einlösten und die Behandlung der Wiedervereinigung Deutschlands bis hart an das Scheitern der Konferenz durchkämpften. Hierzu meint er: „Allerdings hat sich auch gezeigt, daß eine Entspannung in der Welt nur möglich ist, wenn alle Mächte des kalten Krieges ihre gegensätzlichen Probleme noch einmal in einem neuen Geist durchdenken. Auch die westdeutsche Politik muß eine neue Initiative entfalten, wenn die Frage der Wiedervereinigung nicht einfrieren soll. Dazu wird auch die Gelegenheit eines direkten Gespräches mit den Russen gehören."

Etwas völlig Neues?

Von den großen englischen Zeitungen meint der bekannte „Manchester Guardian" zum Konferenzergebnis: „Es hat ernste Enttäuschungen gegeben — das Ausweichen der Sowjets in der Frage freier Wahlen in Deutschland, ihr Mangel an Interesse für eine Wiedervereinigung und das offensichtliche Zögern, der Frage einer Rüstungskontrolle näherzutreten. Dies mögen Beweise der sowjetischen Unaufrichtigkeit sein. Aber es ist sicherlich ein Irrtum, anzunehmen, daß dies die einzig mögliche Auslegung der Sowjetpolitik ist. Es ist oft notwendig, an Dinge mit harter Entschlossenheit heranzutreten. Wir sollten uns aber nicht dem Gedanken verschließen, daß die Möglichkeit für etwas völlig Neues besteht."

Die „Sunday Times" beginnt ihren Kommentar bezeichnenderweise mit folgenden Sätzen: „Die Wiedervereinigung Deutschlands ist an sich kein Ideal oder gar ein wünschenswertes Ziel für den Rest Europas. Wenn Deutschland tatsächlich ständig und friedlich geteilt erhalten werden könnte, würden die kriegerischen Spannungen in der Welt geringer werden. Aber diese Hypothese ist ein Traum. Der Wille der Deutschen — eines der mächtigsten und fortschrittlichsten Völker der Welt — zur Einheit ist zu stark. Es ist keine Sicherheit in Europa möglich, so lange das deutsche Problem nicht gelöst ist."

Der Londoner „Observer", der vor der Konferenz am stärksten für Zugeständnisse an Moskau eintrat, betont jetzt, der Wunsch der Russen, „zu halten, was sie haben", sei die Genfer Lektion für den Westen. Amerika, England und Frankreich hätten nicht klar genug herausgestellt, warum sie sich weigerten, den heutigen Zustand Europas hinzunehmen. Eine Entspannung werde es nur geben, wenn die Russen bereit seien, die von ihnen durch Mißbrauch militärischer Gewalt geschaffene Lage in Europa zu ändern. Mehrere Londoner Blätter betonen übrigens, der schon sprichwörtliche Optimismus heimkehrender Diplomaten werde nach Genf doch etwas skeptisch aufgenommen.

Samtpfötchen und Krallen

Die Züricher „Weltwoche" weist unter dem Motto „Samtpfötchen und Krallen" darauf hin, daß die Sowjets stets in zwei Sprachen redeten. Einmal in russisch, einmal in bolschewistischer Dialektik. Die letztere sei die Sprache für notwendige Ausweichmanöver Moskaus. „Daß die Russen gleich am ersten Tage der Konferenz so ungeniert und bedenkenlos das Textbuch der Dialektik hervorzogen, zeugt eigentlich zur Genüge davon, daß sich weder an ihrem Sinn noch an ihrem Vorhaben noch an ihrem Zynismus einstweilen etwas geändert hat. Soviel scheint heute schon klar: wir werden noch eine ganze Weile gefährlich leben müssen."

Ein anderes Schweizer Blatt, die bekannte „Neue Zürcher Zeitung", beont, von dem Zauberwort der Genfer „Atmosphäre" sei schon nach fünf Tage nicht mehr allzuviel übriggeblieben. Die künstliche Hochspannung der Erwartungen habe sich stark verflüchtigt. Die Westmächte hätten den Standpunkt der Verknüpfung der Wiedervereinigung mit der europäischen Sicherheit standhaft verfochten, und darin könne man zweifellos eine Stärkung der Front des Westens erblicken. Die Züricher „Tat" erklärt: „Es gibt von nun an wieder den Keim einer einheitlichen Weltpolitik. Der Zustand, der die letzten sieben Lebensjahre Stalins gekennzeichnet hat, ist überwunden. Die eigentliche Bedeutung des Genfer Treffens liegt darin, daß der politische Globus, wenn auch vorerst nur in schwachen Umrissen, wieder als ein Ganzes sichtbar wird."

Gleiche Ziele der Russen

Die holländische Presse betont übereinstimmend, daß sich am russischen Standpunkt doch wenig geändert habe. Der Amsterdamer „Volkskrant" erklärt: „Nichts deutet darauf hin, daß die Moskauer Machthaber auf irgendetwas anderes abzielen, als Deutschland von Westeuropa loszureißen und Amerika von diesem Kontinent fortzudrängen. Man verhandelte höflicher als bisher, und Präsident Eisenhower hat hier neben persönlichem Charme auch politische Eigenschaften gezeigt. Der große Gewinn von Genf ist in einer Klimaverbesserung zu sehen, die vielleicht die Möglichkeit für weitere sachliche Unterhandlungen erst geschaffen hat. Ein langer und mühsamer Weg liegt dennoch vor uns."

Fast ebenso betont die amerikanische „New York Herald Tribune", es beständen wohl bessere Aussichten für neue Verhandlungen, aber man solle sich nicht darüber täuschen, daß wahrscheinlich auch diese Gespräche stürmisch verlaufen würden und oft in eine Sackgasse geraten könnten.

Die Moskauer „Prawda" bezeichnet die Genfer Konferenz als „Beginn einer neuen Epoche der Beziehungen zwischen Osten und Westen". Sie sagt: „Die Arbeit der vier Regierungschefs wird zur Stärkung des Vertrauens zwischen Regierungen und Völkern beitragen."



Der schwere Berg

Eisenhower: „Komm rauf, Bulganin! Von hier haben wir eine prima Aussicht!"

Bulganin: „Der Berg ist bei mir noch gar nicht dran!"

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Professor Theodor Heuss hat den Uniformen und Abzeichen für die künftigen deutschen Streitkräfte zugestimmt. Das Heer wird wieder graue Uniformen erhalten, bei der Marine bleibt es bei dem traditionellen Dunkelblau.

Im neuen Bundesverteidigungsministerium werden bis zum nächsten Frühjahr über 1100 Stellen mit Soldaten besetzt. Aus Bonn wurde mitgeteilt, daß im Ministerium unter anderem elf Generale und 120 Obersten tätig sein werwerden.

Das Freiwilligengesetz für die neuen Streitkräfte ist inzwischen auch vom Bundesrat gebilligt worden und kann jetzt vom Bundespräsidenten verkündet werden.

Der ostpreußische Bundestagsabgeordnete Gedat wird auf Einladung des USA-Außenministeriums Einrichtungen der Truppenbetreuung, Freizeitgestaltung und staatsbürgerlichen Erziehung in der amerikanischen Wehrmacht studieren.

Mit der Saarabstimmung wird jetzt für den 23. Oktober gerechnet. Die vorbereitenden Gesetze werden von der internationalen Überwachungskommission beraten.

Die bisher im Saargebiet verbotenen deutschen Parteien schaffen sich jetzt eigene Zeitungen und beginnen mit der Propaganda für die Volksabstimmung.

Der Bundesausschuß des BHE hat beschlossen, daß sich der BHE als nicht mehr zur Koalition gehörend betrachte. Er sei auf Grund des Austritts der Minister Kraft und Oberländer aus Partei und Fraktion in der Bundesregierung nicht mehr vertreten. Das Verhältnis des Blocks zur Regierung und die weitere Form seiner parlamentarischen Mitarbeit würden in Zukunft davon abhängen, wieweit die Regierungsparteien den Grundsatzforderungen des Blocks zur Sozialpolitik nachkämen und die Wiedervereinigung aktivierten.

Das fünfte Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz wurde nunmehr vom Bundesrat gebilligt. Ebenso hat die Ländervertretung neben einer Reihe anderer Gesetze auch der sogenannten „Lex Schörner" ihre Zustimmung gegeben. Nach diesem Gesetz können die Pensionen von 131ern, gegen die wegen früher begangener Dienstvergehen ein Disziplinarverfahren schwebt, einbehalten werden.

22 Bundestagsabgeordnete nehmen zusammen mit Vizepräsident Professor Carlo Schmid in Helsinki an der Tagung der Interparlamentarischen Union teil.

Bundesminister Jakob Kaiser wird ebenso wie der Kanzler seinen Urlaub in der Schweiz verbringen. Er wohnt in Interlaken, das nur wenige Kilometer vom Urlaubsort Dr. Adenauers entfernt ist.

Zum Vorsitzenden des Rundfunkrates für den neuen Norddeutschen Rundfunk wurde in Lüneburg der frühere niedersächsische Ministerpräsident Kopf (SPD) gewählt.

Über 227 000 offene Arbeitsstellen sind gegenwärtig in der Bundesrepublik noch zu besetzen. Die Nürnberger Bundesanstalt teilte mit, daß von den jetzt noch etwa 650 000 Stellungslosen ein sehr großer Teil noch untergebracht werden könne.

Rekordfänge der deutschen Heringsflotte werden gemeldet. Bis zum Juli wurden in diesem Jahr 172 000 Fässer eingebracht. Im vorigen Jahr waren es im gleichen Zeitraum nur 73 000 Fässer.

Der deutsche Nahrungsraum ist in der Bundesrepublik in den letzten Jahren immer kleiner geworden. Über 600 000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche sind inzwischen für andere Zwecke in Anspruch genommen worden.

Mehr Witwen erhalten ab 1. August Renten. Dies trifft vor allem für Ehefrauen von Invalidenversicherten, deren Männer vor dem 1. Juni 1949 verstarben, zu, wenn sie über 45 Jahre alt sind oder schulpflichtige und in Berufsausbildung befindliche Kinder haben.

Die großen Wiederherstellungsarbeiten am Kölner Dom sollen in etwa einem Jahr zu erheblichen Teilen abgeschlossen sein. Zur Zeit wird das letzte Gewölbe des Mittelschiffs in Angriff genommen.

31 Todesopfer forderte eine Grubenkatastrophe in der sowjetisch besetzten Zone. Die Bergleute kamen auf den Uranwerken von Niederschlema in Sachsen ums Leben.

Den großen Mangel an Lebensmitteln aller Art in der sowjetisch besetzten Zone schildern jetzt auch belgische Korrespondenten nach einem Besuch. Sie betonen, daß die Ostblockländer mit ihren versprochenen Lieferungen an Pankow stark im Rückstand geblieben seien. Auf Beschwerden der Pieck und Ulbrichts reagierten ihre „Freunde" aus den Ostblockländern kaum.

Über 25 000 Jugendliche aus Mitteldeutschland flüchteten im ersten Halbjahr 1955 nach Westberlin.

Die Berliner Bendlerstraße wurde vom Senat am 20. Juli in „Stauffenbergstraße" umgetauft.

Die Frage des deutschen Eigentums in Österreich ist in Wien erneut zurückgestellt worden. Die Durchführungsgesetz. zu dem Staatsvertrag kommen frühestens im Herbst vor das Parlament.

Auf den franzosenfreundlichen Pascha von Marrakesch wurde bei einem Besuch des neuen Generalresidenten Grandval abermals ein Anschlag verübt, bei dem er jedoch unverletzt blieb.

Der frühere amerikanische Außenminister Cordell Hull starb im Alter von 83 Jahren. Er leitete elf Jahre lang unter Roosevelt das Washingtoner Außenamt und hat sich mehrfach scharf unter anderem gegen den Morgenthauplan gewandt.

Amerikas zweites Atom-Unterseeboot lief von Stapel. Dabei teilte der amerikanische Marineminister mit, daß künftig Atomschiffe aller Typen gebaut werden sollen.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Berufsalltag in der Sowjetzone (IV)

Künstler und Angestellte

Von unserem Berliner M. Pf.-Mitarbeiter

Aus dem Tagebuch eines Malers

Zehn Jahre nach dem Zusammenbruch ... Ich versuche, mir über den Weg klarzuwerden, den ich eingeschlagen habe, aber dieser Weg erscheint mir dunkel. Ich weiß nur, wie es damals war und wie es jetzt ist, aber nicht, was daraus werden soll.

Damals, 1945, atmete ich auf. Ich durfte wieder malen, der ich zwölf Jahre lang als „entarteter Künstler" zuerst ignoriert und dann verfolgt worden war. Ich trat dem „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" bei, schon 1947 hatte ich meine erste Ausstellung, alles Hungern jener Jahre wog nichts gegen den großen inneren Aufschwung.

1948 bekam ich von der damaligen Landesregierung einen Auftrag: Fresken für den Konferenzsaal eines Ministeriums. Sie sollten unter dem Motto „Aufbau" stehen, im übrigen sollte ich ganz aus Eigenem gestalten. Frohen Herzens legte ich ein Bekenntnis zu meinem Vaterland ab. Die Presse lobte mein Werk, auch die Partei. Doch einige Zeit später wurde es plötzlich verdammt; es sei formalistisch, die Werktätigen könnten es nicht verstehen. Meine Fresken wurden übermalt! Das war die Zeit, in der so mancher meiner Freunde in den Westen ging.

Ich blieb. Man wollte mich halten, ich sollte nur mit der Zeit mitgehen, mir den sogenannten sozialistischen Realismus zu eigen machen. Ich war nicht stark genug, zu widerstehen, Prämien lockten, Preise, Studienreisen. Ich malte eine Mutter mit Kind vor einem schauerlichen Ruinenhintergrund, eine SED-Kommission holte es halbfertig aus meinem Atelier in eine Ausstellung, „Nie wieder amerikanische Bomben", schrieben sie darunter. Es war Kolportage, Plakat, ein ganz und gar unehrliches Bild, — aber ich wurde gerühmt. Fortan lebte ich wie in einer Betäubung; ich gewöhnte mir an, sozusagen mit geschlossenen Augen zu malen. Ich diente dem System, ich malte pathetische Arbeiter, so wie es sie nie und nirgends in der Welt gegeben hat. Kulturfunktionär wurde ich, hielt Reden, wurde samt meinen Bildern, die mich zum Vertreter des sozialistischen Realismus stempelten, in der Zone und den Volksdemokratien herumgereicht.

Was habe ich davon? Wenn ich vergleichend um mich schaue, geht es mir gut, und doch, — wie armselig ist, auch materiell gesehen, mein Leben. Ich habe kein richtiges Atelier mit gutem Licht; seitdem man nicht mehr wagt, sie von „drüben" mitbringen zu lassen, fehlt es ständig an guten Farben; vor Leinwand, Firnis, Pinseln türmen sich immer höhere bürokratische Hindernisse. Butter, Kaffee, Schokolade, genießbare Zigaretten, das sind jetzt schon Probleme auch für den, der über genügend Geld verfügt. Ich zähle zu den Privilegierten, aber der Mangel schleicht durch mein Haus. Das Tropfen aus der lecken Regenrinne raubt mir den Schlaf: aber es gibt keine neue Regenrinne.

Kommissionen besuchen mich, Jugenddelegationen. Ich bin im Kulturprogramm eingeplant und habe keinen eigenen Plan mehr. Bis nach China hat man mich geflogen, und als Ergebnis dieser Reise verlangt man ein Soll an Friedenspropaganda.

Aber gerade China wurde für meine Augen ein Erlebnis, das zu kompromißloser Aussage drängt. Jetzt weiß ich wieder, daß ich mich auf die Dauer nicht selbst betrügen kann, meine innere Stimme nicht übertönen. So manche Nacht wache ich auf, bedrängt von Visionen, von düsteren und heiteren, von Farbe und Bewegung. Zwei Wege, erkenne ich schweißbedeckt hochfahrend, gäbe es für mich. Mich der Wirklichkeit stellen oder ihr entfliehen. Beide Male könnte ich — ich selbst sein. Keinen der beiden Wege darf ich gehen, ich bin auf den dritten gedrängt: lügen, eine gefälschte Wirklichkeit als Wirklichkeit ausgeben!

... Aber jetzt hab ich es doch gewagt, ich habe eine meiner Visionen gemalt und vorgezeigt. Die ersten Kritiker sprachen sich lobend aus, auch solche, die das Bild noch gar nicht gesehen hatten. Sie hielten mich für Tabu. Aber dann, auf ein Stichwort von oben, fiel die Presse über mich her. Sie vernichtete mich, diese Kritik, die keine künstlerischen, sondern nur noch politische Argumente kennt.

Gestern hat mir die SED-Bezirksleitung einen Genossen geschickt, der mir „ins Gewissen" redete. Aber in welches Gewissen? Eigentlich habe ich doch ein ganz anderes als das, was er meint. Heute, da ich diese Tagebuchnotiz niederschreibe, ist Leere und Verzweiflung in mir ...

Verwaltung ist Klassenkampf

Frau K. ist Angestellte des Wirtschaftsamtes in der Kreisstadt Z. Ihr Mann fiel im Krieg, drei Kinder blieben ihr. Entschlossen nahm Frau K., nachdem der Schmerz einer milderen Trauer gewichen war, den Existenzkampf auf. Ihre Arbeit, die sie mit Menschen zusammenbrachte und eigene Initiative erforderte, machte ihr Freude. Freude, auf die nur ein Schatten fiel, die Sorge um die Kinder, welche die kränkliche Großmutter recht und schlecht betreute.

Heute sieht der Berufsalltag von Frau K anders aus. Es kam allerdings ganz allmählich, jahrelang blieb die sogenannte „innerbetriebliche Schulung" die einzige Neuerung, jener Mittwochvormittag politischer Propaganda, den die Angestellten zu einem Nickerchen benutzten oder dazu, ihren eigenen Gedanken nachzuhängen. Daß man an politischen Feiertagen marschieren mußte, war lästig, aber man nahm es in Kauf.

1952 war es, als Frau K.s Vorgesetzter ein alter Verwaltungsfachmann, plötzlich verschwand. Ein blutjunger, nur wenige Monate ausgebildeter Parteigenosse trat an seine Stelle. Fortan wurde es Frau K. immer deutlicher, daß es nicht mehr auf ihre Arbeitsleistung — jedenfalls, was sie bisher darunter verstanden hatte — ankam, sondern auf etwas, was als „Bewußtsein" bezeichnet wurde. Dies Bewußtsein zu erlangen, wurde Frau K. auf eine Verwaltungsschule geschickt, in der nicht von Verwaltung, sondern von Marx, Engels, Lenin und Stalin geredet wurde. Nach ihrer Rückkehr legte der Abteilungsleiter Frau K. nahe, in die SED einzutreten. Das wollte sie nicht, aber um die „Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft" und den „Demokratischen Frauenbund" kam sie nicht herum.

In Frau K.'s Abteilung sieht es jetzt so aus: ständig ist eine Hälfte der Angestellten abwesend. Unterwegs zu Sitzung, Tagung, Schulung, Demonstration. Gegen etwas oder für etwas. Während der Dienstzeit werden Aufrufe und Resolutionen geschrieben, Beiträge für die fortschrittlichen Organisationen kassiert, selbst das Mittagessen in der Kantine würzt eine politische Zeitungsschau. Besucher werden politisch aufgeklärt und in ihren sachlichen Anliegen auf später vertröstet. Es handelt sich bei diesen Anliegen um Zuteilung bewirtschafteter Waren, — aber hier ist der Verwaltungsweg so kompliziert geworden, daß ihn auch die Sachbearbeiterin Frau K. nicht mehr beherrscht. Ständig wechselt die Zuständigkeit der oberen Instanzen, wechseln selbst die Bezeichnungen für diese Instanzen, ihre Anschrift, ihre Formblätter und ihre Leiter, die Frau K. früher, wenn es einmal schnell gehen sollte, persönlich anrief. Jetzt kennt sie keinen mehr. Sie schickt ein Bündel Anträge vierfach heraus, es kommt zurück, jetzt seien fünf Ausfertigungen erforderlich; sie schickt fünf, bekommt nichts zurück, erfährt nach Wochen, die betreffende Dienststelle sei aufgelöst, die Anträge — auf anzufordernden neuartigen Formblättern — bearbeite eine andere; und diese wiederum teilt nach langem Warten mit, die Anträge könnten wegen Erschöpfung des Kontingents nicht mehr berücksichtigt werden ...

Je größer das bürokratische Chaos, um so höher die Anforderungen an das „Bewußtsein"; jetzt wird auch das des Büroboten und der Scheuerfrau vom Kaderleiter (Personalchef) überprüft. Stehen neue Entlassungen bevor? Man spricht von Verwaltungsreform. Frau K. denkt an ihre Kinder, sie übernimmt neue gesellschaftliche Funktionen, läuft in ihrer Freizeit treppauf, treppab mit Unterschriftenlisten, gründet ein Hausfrauenkomitee ...

Man müßte einmal wieder ein gutes Buch lesen ... Man müßte einmal wieder am Sonntag mit den Kindern einen Ausflug machen ... Aber die Augenblicke echter Muße, wahrer Entspannung, sind selten, und die Kinder, ja, die sind sonntags mit den Pionieren, mit der FDJ unterwegs.

Man wird sich fremd, und das quält Frau K. Was sie noch quälte, anfangs, das allerdings bedrückt sie nicht mehr: die Sinnlosigkeit ihrer Berufsarbeit, die Tatsache, daß die Behörde sich in eine Agitationszentrale, in eine Propagandazelle verwandelt hat. Um zu überleben, hat sie sich angepaßt. Dem Publikum gegenüber hat sie sich ein mehrdeutiges Achselzucken angewöhnt, für die Vorgesetzten hat sie ein gefrorenes, undurchdringliches Lächeln bereit. Sie gilt als fortschrittlich ...

„Mein armes Land Tirol!"

Weltpolitisches Geschehen - kurz beleuchtet

Die politische Tragödie des wunderschönen Südtiroler Landes hat in 37 Jahren keine Wendung zum Guten erfahren. Sie ist in jeder Beziehung zum Schulbeispiel dafür geworden, wohin es führt, wenn unbelehrbare „Sieger" über göttliche Gesetze und natürliche Gegebenheiten hinweggehen und ein Land einem anderen Volk zuschieben wollen. Wenn die Friedensstifter von Versailles und Saint Germain in den Jahren 1918 und 1919 gut beraten gewesen wären, so hätten sie damals das vorwiegend von Italienern besiedelte Gebiet südlich der Salurner Klause um die Stadt Trient den Italienern übertragen, das eigentlich Südtirol jedoch bei jenem Österreich belassen, zu dem es politisch, kulturell und volkstumsmäßig immer gehört hat. Vom ersten Tag der italienischen Besetzung an versuchten die römischen Politiker, das Deutschtum Südtirols zu schwächen und mit allen möglichen Methoden Italiener neu anzusiedeln. Unter Mussolini wurde der Terror gegen die Südtiroler Bauern ungeheuer verstärkt, ohne daß man dadurch deren Willen brechen konnte, auch weiter deutsch zu sein. Der überaus anrüchige Pakt zwischen Hitler und Mussolini opferte die Südtiroler abermals den italienischen Verbündeten. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde im italienischen Friedensvertrag bestimmt, daß Südtirol zwar politisch bei Italien bleiben, aber eine weitgehende kulturelle und verwaltungsmäßige Autonomie erhalten solle. Aber auch nach 1945 ließen die Versuche der Italianisierung nicht nach. In den letzten Jahren bemühte sich Rom vor allem darum, in großen Massen italienische Arbeiter und vertriebene Kleinbauern von der Adria (aus jetzt jugoslawischen Gebieten) ins Land zu schleusen. Fast alle Neubauten und Staatshilfen wurden nur Italienern zugesichert, während man die in der Hitlerzeit zwangsweise aus Südtirol vertriebenen Einheimischen dem Schicksal der Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit überließ. Die Südtiroler Abgeordneten haben wiederholt in Rom selbst sowie in Österreich und auch bei den Vereinten Nationen gegen diese Politik vergeblich protestiert. Die Landeskundigen weisen darauf hin, daß in den letzten Jahren vor allem italienische Kommunisten nach Südtirol gebracht wurden. Es ist wohl bezeichnend, daß bei den Wahlen oft dreißig bis vierzig Prozent aller neuangesiedelten Italiener kommunistisch gestimmt haben. Auch in den Betriebsräten der neugeschaffenen italienischen Fabrikbetriebe herrschen Gewerkschaftler der Moskauer Richtung. Als kürzlich wiederum südtiroler Politiker in Wien um Unterstützung für ihre berechtigten Anliegen baten, sind sie vom italienischen Oberstaatsanwalt in Bozen wegen angeblichen Hochverrats angeklagt worden! Es wird hohe Zeit, daß sich alle Mächte, die einst den italienischen Friedensvertrag unterzeichnet haben, dieser Dinge annehmen. Südtirol ist heute wie in den Tagen Mussolinis eine der schwärenden Wunden in Europa.

Kann Frankreich noch gewinnen?

Die nun schon seit Jahren andauernden schweren Unruhen in den von Frankreich besetzten nordafrikanischen Gebieten haben mindestens im Sultanat Marokko ein Ausmaß erreicht, das man nur noch mit dem Wort „Bürgerkrieg" bezeichnen kann. In der größten Stadt Marokkos, dem von etwa 500 000 Menschen bewohnten Casablanca, vergeht kein Tag und vor allem keine Nacht, in denen es nicht zu schweren Bluttaten, Terrorakten, Bombenanschlägen und Schießereien kommt. Der vom Saargebiet nach Marokko versetzte französische Generalresident Grandval, der bekanntlich vor kurzem selbst auf der Straße von eigenen französischen Landsleuten in Marokko schwer mißhandelt wurde, steht hier vor einer fast aussichtslosen Situation. Er sieht sich nicht nur den marokkanischen Nationalisten gegenüber, die sehr nachdrücklich und entschieden die Freiheit ihres Landes fordern, er hat vielmehr auch mit erbittertstem Widerstand aus den Reihen französischer Ansiedler zu rechnen. Die meist sehr brutalen Polizeiaktionen, die die französischen Kolonialherren hier mit Gendarmen und Fremdenlegionären durchführen, haben auch sehr friedfertige Marokkaner zu grimmigen Feinden Frankreichs gemacht. Terroristen haben ein ganzes arabisches Wohnviertel in Casablanca in Brand gesetzt, wobei mehrere tausend Eingeborene ihre Wohnstätten verloren und allein einige Dutzend Menschen getötet oder schwer verletzt wurden. Alle Versuche französischer Gouverneure, wenigstens mit einem Teil der Marokkaner zu einem friedlichen Ausgleich zu kommen, scheitern an dem erbitterten Widerstand radikaler Franzosen. Obwohl Paris mehrere französische Divisionen nach Nordafrika geworfen hat, konnte auch in Algerien die schwelende Aufstandsbewegung keineswegs unterdrückt werden. Neutrale ausländische Beobachter betonten, es sehe alles danach aus, daß Frankreich im Laufe der Zeit seine Besitzungen in Nordafrika ebenso verlieren werde wie Indochina. Eine Möglichkeit zu irgendeiner Einigung zeichne sich nirgends ab.

Argentinien in Unruhe

Nach der erstaunlichen Mitteilung des argentinischen Präsidenten, General Peron, er werde bei der nächsten Wahl zum Staatsoberhaupt nicht wieder kandidieren und lege alle seine Ämter bei der bisher regierenden Partei nieder, ist die Ruhe in der großen südamerikanischen Republik noch keineswegs wieder eingekehrt. Peron hat zwar angekündigt, man werde die Pressezensur völlig aufheben und alle demokratischen Freiheiten wieder herstellen, aber die Opposition im Lande steht diesen Worten ausgesprochen mißtrauisch gegenüber. Die Minister sollen Anweisung erhalten haben, in jedem Fall ihre Ämter bei der Peron-Partei niederzulegen. Man kann aber trotz allem nicht davon sprechen, daß der bisherige Bürgerkriegszustand beendet ist. Scharfe Gegner des Präsidenten vertreten den Standpunkt, es könne sich bei den Zusagen Perons um eine Art Kriegslist handeln. In der Hauptstadt Buenos Aires werden nach den letzten Meldungen noch immer außergewöhnliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen, und man sieht an vielen Stellen der Riesenmetropole Maschinengewehrposten. Das hat in der Bevölkerung die Befürchtung hervorgerufen, der von dem Präsidenten vor einigen Wochen zusammen mit dem Heeresminister General Lucero niedergeschlagene Putsch der Marine und Luftwaffe könne sich am Ende noch einmal wiederholen. Peron und seine Berater bemühen sich offenkundig darum, den schwerwiegenden Konflikt mit der katholischen Kirche beizulegen, man hat aber das Gefühl, daß radikale Vertreter der Peron-Partei nach wie vor stark kirchenfeindlich eingestellt sind. Die jetzige Präsidentschaftsperiode würde normalerweise noch einige Jahre andauern, es vermag aber niemand zu sagen, ob nicht inzwischen überraschende neue Ereignisse innenpolitisch große Veränderungen hervorrufen werden.

Ein langer Weg für China

Die Machthaber Rotchinas haben in den letzten Wochen ihrem Volk in brutaler Deutlichkeit erklärt, es müsse sich in den nächsten fünfzig Jahren auf gigantische Opfer und eisernste Sparsamkeit einrichten, wenn es wirtschaftlich vorankommen wolle. Sehr aufschlußreich war eine Rede, die einer der Stellvertreter des Staatsoberhauptes Mao, der Vizeministerpräsident Li Fu, vor den Funktionären der chinesischen Bolschewisten hielt. Als Li Fu sein rhetorisches Strafgericht gegen unzuverlässige Parteihäupter losprasseln ließ, wußten alle eingeweihten Leute im Lande, daß der so laut angekündigte Fünfjahresplan für die Entwicklung der chinesischen Industrie auch nicht annähernd erreicht werden kann. Kurz zuvor waren nacheinander zwei Finanzminister und viele andere

hohe Staatsbeamte in die Wüste geschickt worden, weil man ihnen vorwarf, sie hätten den Industrieplan völlig vernachlässigt. Mehrere Leute, die vor Jahren noch großes Ansehen bei den obersten Machthabern Chinas genossen, sind sogar den Weg zur Hinrichtungsstätte oder in die Kerker gewandert. Aber weder diese brutalen Strafmethoden noch die Antreiberei in allen Betrieben werden es ermöglichen, daß Maos Fünfjahresplan, wie erwartet, bis 1957 auch nur annähernd erfüllt ist. Selbst wenn er erfüllt wäre, so würde der Produktionsstand auch dann noch sehr minimal im Vergleich zu den Leistungen in anderen großen Industriestaaten sein. Eine Jahreserzeugung von vier Millionen Tonnen Stahl in Rotchina gilt heute noch als Wunschtraum. Aber auch sie würde knapp vier bis fünf Prozent der amerikanischen Stahlproduktion darstellen! Rotchina gibt sich ungeheure Mühe, seine Kohlenproduktion in einigen Jahren auf etwa hundert Millionen Tonnen zu bringen (die USA produzieren heute bereits das Vierfache, die Sowjetunion das Dreifache). Sämtliche geplanten Großkraftwerke für Rotchina können nach ihrer Fertigstellung — vielleicht in einem Jahrzehnt — immerhin nur

Blumen für unsere Gefallenen

Am Sonntag, dem 7. August, dem Tage der Heimat, werden am ostpreußischen Ehrenmal für die Gefallenen in Göttingen wieder Tausende von Blumensträußen, jeder mit einer weißen Seidenschleife, die den Namen eines Gefallenen trägt, niedergelegt werden. Zur Bewältigung der großen damit zusammenhängenden Arbeit ist es erforderlich, daß die Bestellungen nicht erst in letzter Minute in Göttingen eintreffen. Die Bestellung erfolgt in der Weise, daß man je Strauß 1,— DM auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen Göttingen e. V., Nr. 878 18 beim Postscheckamt Hannover einzahlt und auf der Rückseite der Zahlkarte in deutlicher Schrift die Namen der Gefallenen vermerkt.

ein Zwanzigstel der Kilowattstunden erzeugen, die heute bereits an amerikanische Industriewerke geliefert werden. Alle Beobachter sind sich darüber klar, daß weit schwieriger noch die Situation der rotchinesischen Landwirtschaft ist. Da die chinesische Bevölkerung (heute etwa 500 bis 550 Millionen Menschen) jährlich um etwa zehn Millionen steigt, so reichen die Lebensmittel schon lange nicht mehr aus. Man ist sich auch darüber im klaren, daß ohne die Lieferung unzähliger moderner Geräte, die auch Rußland nicht annähernd liefern kann, die sofortige Steigerung der Getreide- und Gemüseernten um zehn bis fünfzehn Prozent gar nicht möglich ist. Chronist

Die Reise nach Moskau

Zu dem angekündigten Besuch evangelischer Theologen in Moskau bemerkt die Wochenzeitung „Christ und Welt":

„Am 20. August werden einige evangelische Kirchenführer für vierzehn Tage nach Moskau reisen, um dort die orthodoxe Kirche zu besuchen, von der auch die Einladung in Erwiderung des Besuches des Metropoliten Nikolai vor einigen Monaten im Rheinland ausging. Von einer repräsentativen Abordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) kann man jedoch nicht sprechen. Die meisten Teilnehmer, wie Präses Held, Präses Wilm, Propst Grüber, die Professoren Schlink und Iwand, neigen zum Kurse Niemöller-Heinemann. Weder der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Dibelius, noch sein Stellvertreter, Bischof Lilje, sind eingeladen, obwohl Bischof Dibelius vor Jahren selbst um einen Besuch in Moskau gebeten hatte. Da diese Reise erst nach der Beendigung der Genfer Konferenz und nach dem Moskau-Besuch einer Reihe von westdeutschen Journalisten erfolgen wird, wirkt sie nicht mehr sensationell. Und das kann nur gut sein; denn wenn man den vielen vorangegangenen Äußerungen der Beteiligten Glauben schenken darf, wollen sie ja auch keine allgemeinen politischen Urteile abgeben, sondern lediglich kirchliche Einrichtungen studieren."

Niemöller in Genf festgenommen

r. Während der Viermächtekonferenz wurden in Genf vorübergehend der hessische Kirchenpräsident Niemöller und der Vorsitzende der „Gesamtdeutschen Volkspartei", der frühere Bundesinnenminister Dr. Heinemann, nach einer Pressekonferenz von der Schweizer Polizei festgenommen. Die Schweizer Behörden verfügten die Festnahme mit der Begründung, Niemöller und Heinemann hätten ohne besondere Genehmigung eine sogenannte „Gesamtdeutsche Pressekonferenz" abgehalten, obwohl sie als Ausländer verpflichtet wären, sich jeder politischen Betätigung in der Schweiz zu enthalten. In Genfer Bierlokalen wurden nebeneinander sogenannte „Konferenzen" einmal von der Gruppe Niemöller-Heinemann, zum anderen von dem früheren Oberst von Bonin und dem fraktionslosen Bundestagsabgeordneten Stegner abgehalten. Bonin sagte dabei vor ausländischen Pressevertretern, er sei seit 1953 mit der militärischen Planung in Bonn nicht einverstanden gewesen, und unter gewissen Umständen sei er bereit, mit dem jetzt in der Sowjetzone tätigen Feldmarschall Paulus zu sprechen (!). Heinemann erklärte, er spreche nur für seine Partei. Oberst von Bonin, der Abgeordnete Stegner und der Graf Westfalen hielten sich für bemüßigt, ein Kompromiß zur Überbrückung der Gegensätze zwischen den drei Westmächten und der Sowjetunion vorzuschlagen. Die Streitkräfte der Bundesrepublik sollten auf 150 000 Freiwillige begrenzt werden, die zusammen mit der Volkspolizei einer internationalen Kontrolle unterliegen sollten. Weiter wolle man die allmähliche Räumung bestimmter Gebietsteile durch die Sowjetunion und die Westmächte erbitten.

„Das Hauptgericht kommt noch"

Moskau-Reise des Bundeskanzlers noch vor Außenminister-Konferenz
Der Bundeskanzler über Genf

Bundeskanzler Dr. Adenauer wird noch vor der für den Oktober vorgesehenen Außenminister-Konferenz nach Moskau fahren. Das ist das wichtigste Ergebnis einer Pressekonferenz, die Adenauer nach Abschluß der Genfer Konferenz in seinem Ferienort Mürren in der Schweiz abhielt. Er antwortete auf die Frage, ob es nicht zweckmäßig sei, die Moskau-Reise erst nach der Oktober-Konferenz der vier Außenminister anzutreten: „Es wäre unhöflich, so lange zu warten."

Adenauer dankte den Westmächten für ihre Haltung auf der Genfer Viererkonferenz und erklärte, die Verhandlungen der vier Mächte hätten zum Schluß einen „guten Erfolg" gebracht. Seine Reise nach Moskau müsse völlig unabhängig von der Genfer Konferenz betrachtet werden, sagte der Bundeskanzler auf die Frage, ob er seinen Besuch in der Sowjetunion nach Beendigung der Viererverhandlungen anders beurteile.

Die Frage eines Journalisten, was er von der Schlußrede des sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin halte und ob es danach überhaupt noch Zweck habe, nach Moskau zu reisen, beantwortete der Kanzler mit den Worten: „Bei einem Vorgericht weiß man nicht, wie das Hauptgericht aussehen wird. Man sollte es deshalb zu sich nehmen und abwarten, was einem dann später angeboten wird."

Dr. Adenauer betonte, daß sich in Genf zum erstenmal auf einer großen internationalen Konferenz die Einheit des Westens als ein starkes Element dargestellt habe. Mit Dankbarkeit müsse die deutsche Seite feststellen, daß die Westmächte ihre Verpflichtungen aus den Pariser Verträgen in vollem Umfang erfüllt und auch danach gehandelt hätten. „Der Westen hat sich in den Pariser Verträgen mit uns gemeinsam verpflichtet, die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit als ein wesentliches Element seiner Politik herauszustellen. Ich bin der Auffassung, daß die Teile des deutschen Volkes, die Zweifel an der Haltung des Westens hatten, jetzt diese Zweifel nicht mehr zu haben brauchen."

Als andere wichtige Ergebnisse der Genfer Konferenz nannte Dr. Adenauer die folgenden Punkte:

Die vier Mächte hätten ausdrücklich erklärt, daß die Deutschlandfrage das Grundproblem der Stabilisierung Europas darstelle. Der Anfang zu einer Reihe von Konferenzen und weiteren Besprechungen sei gemacht. Eine neue Begegnung sei erreicht worden, und die persönliche Aussprache der Regierungschefs habe eine gute Atmosphäre zwischen den Großmächten geschaffen.

Adenauer sprach sich dafür aus, daß die Außenminister der vier Großmächte auf ihrer nächsten Konferenz zunächst allein verhandeln sollten, ohne Vertreter der Sowjetzonenrepublik und der Bundesrepublik hinzuzuziehen. Auf die Frage, wie er sich einen besseren Kontakt zwischen den beiden Teilen Deutschlands vorstelle, sagte der Kanzler: „Wir haben den Wunsch, den Bewohnern der Sowjetzone Kenntnis zu geben von dem, was bei uns geschieht. Wir würden es sehr begrüßen, wenn alle Zeitungen von uns in der Sowjetzone verbreitet werden könnten und umgekehrt, und wenn endlich unsere Rundfunkstationen in der Sowjetzone nicht mehr gestört würden."

Die Stellungnahme der SPD

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands sieht in dem Ausgang der Genfer Konferenz einen bedeutsamen Beitrag zu den Bemühungen die internationalen Gegensätze zu entspannen. In einer vom Vorstand der SPD in Bonn herausgegebenen Verlautbarung wird betont, der unlösbare Zusammenhang der Wiedervereinigung Deutschlands und der europäischen Sicherheit sei offenkundig geworden. Es habe sich aber auch die Gefahr gezeigt, daß das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands bei künftigen Verhandlungen über das Sicherheitsproblem in den Hintergrund gerückt werde. Dies sei das Ergebnis der Politik der Bundesregierung, die Bundesrepublik unter allen Umständen zu einem Bestandteil der NATO zu machen.

Nach Ansicht der SPD hat Genf die Behauptung der Bundesregierung widerlegt, daß die Einbeziehung der Bundesrepublik in die NATO die Wiedervereinigung erleichtert. Wer den Status quo mit seinen Gefahren für den Frieden überwinden wolle, müsse bereit sein, die bisherigen Bindungen der Bundesrepublik und der Sowjetzone an NATO und Warschauer Pakt-Organisation zur Debatte zu stellen.

Die SPD begrüßt es, daß die Außenminister der vier Großmächte ermächtigt wurden, die interessierten Parteien zur Beratung oder Konsultation hinzuzuziehen. Die Bundesregierung sollte in jedem Falle von einer solchen Möglichkeit Gebrauch machen, ohne die Sowjetzonenregierung rechtlich anzuerkennen.

Die Ansprüche gegen das Reich

Der Entwurf des Kriegsfolgenschlußgesetzes dem Bundesrat übermittelt

Von unserem Bonner O.-B.-Mitarbeiter

Seit Jahren berichtet die Presse immer wieder davon, daß der Erlaß eines Kriegsfolgenschlußgesetzes bevorstehe. Nunmehr hat endlich die Bundesregierung den Entwurf zu diesem Gesetz dem Bundesrat übermittelt.

Das Kriegsfolgenschlußgesetz regelt die sogenannten verbrieften Forderungen gegen das Reich einschließlich Wehrmacht, Reichsbahn und Reichspost sowie die unverbrieften Ansprüche gegen diese Stellen, soweit sie nicht von Nachfolgestellen übernommen worden sind, sowie die offenen Forderungen gegen das Land Preußen. Bei den verbrieften Ansprüchen handelt es sich um Reichsschuldverschreibungen, Reichsschatzanweisungen, Reichsbahnschuldverschreibungen, Reichsbahnschatzanweisungen, Reichspostschatzanweisungen, Preußische Staatsanleihen und Preußische Schatzanweisungen. Bei den nicht verbrieften Ansprüchen handelt es sich um nicht mehr bezahlte Rechnungen für Warenlieferungen oder Leistungen (zum Beispiel Bauleistungen für OT), um nicht empfangene Gehälter, Löhne oder Wehrsolde, um Renten ansprüche und vieles andere, auch Ansprüche aus Reparationen und Restitutionen.

Das Kriegsfolgenschlußgesetz darf nicht mit dem Lastenausgleichsschlußgesetz verwechselt werden. Das Lastenausgleichsschlußgesetz ist ein Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz, daß voraussichtlich 1957 erlassen werden wird und im wesentlichen die Frage der Hauptentschädigung zu behandeln hat. Beim Kriegsfolgenschlußgesetz werden die Ansprüche gegen das Reich einer Regelung zugeführt.

Bei den verbrieften Ansprüchen ist folgende Regelung vorgesehen: Die bisherigen Wertpapiere werden umgetauscht in eine Ablösungsschuld des Bundes, die im Bundesschuldbuch eingetragen wird. Die Aufwertung erfolgt im Verhältnis 100 RM : 6,50 DM. Die Ablösungsschulden werden ab 1. April 1955 mit 4 % jährlich verzinst. Die Tilgung erfolgt im Wege der Auslosung in den Jahren 1960 bis 1999.

Für die nichtverbrieften Ansprüche gilt folgendes: Grundsätzlich erfüllt der Bund diese Ansprüche nicht. Er erfüllt jedoch Ansprüche auf Zahlung von Renten, die der Versorgung des Berechtigten dienen, Ansprüche, die auf einer Verletzung des Körpers oder der Freiheit beruhen sowie Ansprüche aus Verwaltungsmaßnahmen. Für Reparations- und Restitutionsansprüche wird durch ein nachfolgendes Gesetz noch entschieden werden, inwieweit der Bund Zahlungen leistet. Soweit der Bund eine Erfüllung von unverbrieften Ansprüchen vornimmt, erfolgt die Zahlung in D-Mark entsprechend den allgemeinen Währungsumstellungsvorschriften.

Für Personen, die infolge der grundsätzlichen Nichterfüllung der unverbrieften Ansprüche in eine Notlage geraten sind, sind im Kriegsfolgenschlußgesetz Härteleistungen vorgesehen. Härtebeihilfen können gewährt werden in Form von Unterhaltsbeihilfen, Ausbildungsbeihilfen und Hausratbeihilfen. Außerdem können zur wirtschaftlichen Förderung Aufbaudarlehen gewährt werden. Die Leistungen in Härtefällen werden ähnlich gestaltet werden wie die Leistungen des Härtefonds des Lastenausgleichs. Die Durchführung obliegt den Ausgleichsbehörden der Lastenausgleichsverwaltung. Anträge auf Härtebeihilfen können nur innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Kriegsfolgenschlußgesetzes gestellt werden. Wegen unerfüllter Ansprüche auf Gehalt, Lohn oder Wehrsold werden Härtebeihilfen nicht gewährt.

Es sei darauf hingewiesen, daß in weitem Maße für die Vertriebenen die Bestimmung über die Nichtberücksichtigung von unverbrieften Ansprüchen gleichgültig ist. Zwar sind Anspruchsverluste gegen das Reich und Preußen im Lastenausgleich nicht entschädigungsfähig. Ist ein solcher Anspruch jedoch Bestandteil eines gewerblichen Betriebsvermögens, so wird er dennoch als Betriebsvermögensbestandteil berücksichtigt. Es sind also für die Zukunft nicht entschädigungsfähig zum Beispiel Getreidelieferungen eines Bauern an die Wehrmacht; sofern jedoch ein Landproduktenhändler an die Wehrmacht Getreide geliefert hat, wird der offene Anspruch im Rahmen des Einheitswertes oder Ersatzeinheitswertes dieses Gewerbebetriebes im Lastenausgleich mit berücksichtigt.

Das Kriegsfolgenschlußgesetz muß nun den Bundesrat im ersten Durchgang passieren. Nach dieser Phase wird das Kabinett erneut darüber beraten, um den Gesetzentwurf dann dem Bundestag zuzuleiten. Es ist zwar anzunehmen, daß dieser im wesentlichen dem Regierungsentwurf zustimmen wird, doch muß nach allen bisherigen Erfahrungen damit gerechnet werden, daß die Beratungen im zuständigen Bundestagsausschuß (wahrscheinlich Lastenausgleichsausschuß), die kaum vor Oktober beginnen werden, etwa ein halbes Jahr in Anspruch nehmen werden. Wenn auch das Kriegsfolgenschlußgesetz die Vertriebenen im besonderen nicht außerordentlich berührt, so ist die mittelbare Rückwirkung dieses Gesetzes auf das Lastenausgleichsschlußgesetz nicht unerheblich. Die Tatsache, daß im Kriegsfolgenschlußgesetz jeder Schaden an verbrieften Ansprüchen auf jeden Fall mit 6.5 Prozent entschädigt wird, kann nicht ohne Einfluß auf die Hauptentschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz bleiben; denn dort gibt es für größere Schäden nur 2 Prozent Entschädigung. Was im Falle der verbrieften Forderungen gegen das Reich billig ist, muß im Falle der Sachverluste der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten recht bleiben.

Die neuen Uniformen

Nachdem der Bundespräsident sein Einverständnis zu der neuen Kleiderordnung für die Wehrmacht gegeben hatte, führte Oberst Fett vom Bundesverteidigungsministerium die neuen Uniformen der Bonner Presse vor.

Die Dienst- und Ausgehuniform für Heer und Luftwaffe ist schiefergrau. Sie besteht beim Ausgehanzug aus langer Hose, zweireihigem kurzem Jackett ohne Koppel und aus einer Schirmmütze, die im Schnitt der früheren Wehrmachtsmütze ähnelt.

Der Dienstanzug unterscheidet sich vom Ausgehanzug nur dadurch, daß ein durchlöchertes Stoffkoppel nach amerikanischem Muster in gleicher schiefergrauer Farbe, schwarze Schnürschuhe und eine Bergmütze dazu getragen werden. Die Hose wird beim Dienstanzug als Überhose in die Schuhe gesteckt.

Die Marine bekommt dunkelblaue Uniformen wie früher, deren Schnitt im wesentlichen dem der früheren Kriegsmarineuniform entspricht.

Die Landstreitkräfte erhalten einen Kampfanzug, der den modernsten Erfordernissen der Kriegführung angepaßt ist. Der Anzug besteht aus Überfallhose und dreiviertellanger Kampfbluse mit so vielen Taschen wie irgend möglich.

Zum Kampfanzug gehört auch ein doppelter Helm nach belgisch-amerikanischem Muster. Der Kunststoffhelm soll beim Dienst in der Kaserne, auf Wache und bei anderen Gelegenheiten getragen werden. Der Stahlhelm wiegt 1100 g, der Kunststoffhelm 350 g. Der gesamte Kampfanzug mit Stahlhelm, Rucksack, Sturmgepäck, Feldflasche, Brotbeutel und Spaten wiegt 18 kg.

Jeder Soldat wird sechs Uniformen empfangen: zwei Tuchuniformen (Dienst- und Ausgehanzug), einen olivfarbenen Arbeitsanzug, der wie ein Monteuranzug aussieht, einen Kampfanzug und einen Trainingsanzug. Dazu kommen ein zweireihiger Stoffmantel und ein Regenmantel.

Der gesamte „Satz" kostet rund 1400 bis 1500 DM.

Alle Wehrmachtsteile tragen an den Mützen eine schwarz-rot-goldene Kokarde. Darunter befindet sich das von Eichenlaub umschlossene Abzeichen des betreffenden Wehrmachtsteiles. Beim Heer sind es gekreuzte Säbel, bei der Luftwaffe eine Schwinge und bei der Marine ein Anker.

Als Dienstgradabzeichen dienen bei Mannschaften schräg laufende etwa 4 cm lange Silberstreifen auf beiden Oberärmeln. Die Feldwebel tragen Metallwinkel auf den Schulterklappen.

Die Offiziere tragen Sterne als Dienstgradabzeichen. Der Leutnant trägt einen silbernen Stern auf der Schulterklappe, der Oberleutnant zwei, der Hauptmann drei. Stabsoffiziere tragen die gleichen Sterne, aber dazu noch ein silbernes Eichenlaub. Die Generale tragen ein goldenes Eichenlaub und goldene Sterne, dazu noch rote Spiegel mit stilisiertem goldenem Eichenlaub und Goldstickerei auf dem Mützenrand. Die roten Streifen an den Hosen für Generalstabsoffiziere und Generäle gibt es nicht mehr.

Neun Lehrbataillone für das Heer

Wie aus dem Bundesverteidigungsministerium verlautet, werden als erste militärische Verbände in der Bundesrepublik neun Lehrbataillone für das Heer aufgestellt werden. Mit der Bildung dieser Lehrbataillone soll sofort nach dem Inkrafttreten des Soldatengesetzes begonnen werden. Man rechnet im Bundesverteidigungsministerium damit, daß die Lehrbataillone im kommenden Frühjahr aufgestellt werden. Von den ersten 6000 Freiwilligen, die auf Grund des Freiwilligengesetzes aufgerufen werden können, soll eine bestimmte Anzahl von Ausbildern die Aufstellung dieser Lehrbataillone vorbereiten.

Die Lehrbataillone sollen auch nach der Aufstellung der Kader für die Divisionen als ständige Lehreinrichtung für die einzelnen Waffengattungen beibehalten werden. Es wird nach den Planungen des Bundesverteidigungsministeriums je ein Lehrbataillon für Panzertruppen, Panzergrenadiere, Panzerjäger, Panzeraufklärung, Infanterie, Flak, Pioniere, Artillerie und Fernmeldewesen geben. Das Panzerlehrbataillon wird voraussichtlich in Munsterlager, das Flak-Lehrbataillon in Hamburg stationiert werden.

Briefmarke „10 Jahre Vertreibung 1945—1955"

Anfang August bringt die Bundespost eine 20-Pfennig-Briefmarke mit dem Text „10 Jahre Vertreibung 1945—1955" nach dem Entwurf eines Heidelberger Graphikers heraus. Es ist jedoch bedauerlich, daß das Bundespostministerium aus dem seinerzeitigen Wettbewerb, an dem sich eine Reihe hervorragender ostdeutscher Graphiker mit zum Teil vorzüglichen Entwürfen beteiligte, nichts verwendete und dafür einem graphisch wenig ansprechenden, in der figuralen Gestaltung manirierten und den Anlaß nicht entsprechenden Entwurf den Vorzug gegeben hat. (Mid.)

Ostdeutsche Kulturtage in Nürnberg

Das Präsidium des Ostdeutschen Kulturrates und Vertreter des Nordostdeutschen Kulturwerkes, des Kulturwerkes Schlesien, des Sudetendeutschen Adalbert-Stifter-Vereins und des Südostdeutschen Kulturwerkes führten dieser Tage Besprechungen im Bundesvertriebenenministerium. Staatssekretär Dr. Nahm begrüßte den neuen Präsidenten Dr. Graf Henckel-Donnersmarck als Nachfolger des verstorbenen Staatssekretärs a. D. von Bismarck. Anschließend wurden die kulturellen und kulturpolitischen Aufgaben erörtert, die sich im zehnten Jahr nach der Vertreibung und angesichts der zunehmenden Aktualität aller Ostfragen ergeben. Die Vertreter des Kulturrates und der Kulturwerke gaben einen Überblick über ihre Tätigkeit und berichteten über die gute Zusammenarbeit. Dabei teilten sie mit, daß die „Ostdeutschen Kulturtage" in diesem Jahr in Nürnberg abgehalten werden.

MIKS BUMBULLIS

EINE ERZÄHLUNG VON HERMANN SUDERMANN

Verlag J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.

Der Grigas und die Eve waren zum Johannisfeuer gegangen, hatten sich dann beim Heimweg irgendwo im Gebüsch noch aufgehalten, wie das junger Menschenkinder gutes Recht ist, und als sie sich dem Försterhaus näherten, verschämt und verstohlen, da war es fast schon heller Tag.

Der Grigas bemerkte als erster, daß die Lampe im Wohnzimmer des Herrn noch brannte. Er winkte der Eve rasch, sich von hinten herum ins Haus zu schleichen, und tat so, als sei er schon bei der Arbeit. Er machte sich an dem Holzlager zu schaffen und warf mit großem Gepolter etliche Erlenkloben zwecklos übereinander.

Damit begehrte er die Aufmerksamkeit des alten Hegemeisters auf sich zu lenken und der Eve den heimlichen Wiedereintritt zu erleichtern.

Aber der Anruf des strengen Brotherrn, den er erwartet hatte, blieb aus.

„Wird wohl auf dem Sofa eingeschlafen sein", dachte er und setzte erleichtert die Pfeife in Brand.

Aber da sah er, wie vom Giebelende her die Eve mit heftigen Gebärden nach ihm zu rufen schien. Er begab sich vorsichtig in ihre Nähe und erfuhr zu seinem lebhaften Erstaunen, daß sie beim Nachsehen des Bettchens der kleinen Anikke leer gefunden habe.

Anikke war das vierjährige Kind eines weitläufigen Neffen, daß der Alte zu sich genommen hatte, seit der Vater verschollen und die Mutter aus Gram darüber dem Lungenhusten erlegen war. Als erster Gedanke stieg dem Grigas auf, daß nur eine der Laumen die Anikke entführt haben könne. Denn daß diese Feen sich mit dem Wegnehmen und Auswechseln von Kindern befassen, auch lange nachdem sie getauft sind, daß weiß ja selbst der Dümmste.

Aber Eve, die sonst immer seiner Meinung war, wollte ihm nicht Recht geben. Die brennende Lampe — und die Stille im Haus — und dazu kam noch eins, was sie vorhin beim Näherkommen bemerkt haben wollte: Das Fenster war geschlossen gewesen, aber in einer der Rauten hatten die Scherben gehangen.

So faßte er sich denn ein Herz und machte sich dicht vor der erleuchteten Stube zu schaffen.

Und beim Hineinschielen — was sah er da? Der alte Wickelbart lag auf dem Boden in seinem Blute, und in dem seitlich ausgestreckten Arme schlief das Kind.

Weinen und Wehklagen machen keinen Totgeschossen wieder lebendig. Sie wußten auch gleich, wer's getan hatte: „Miks Bumbullis" sagten sie fast in einem Atemzuge.

Der Miks Bumbullis war nämlich vor zwei Tagen von dem alten Hegemeister abgefaßt worden, wie er gerade ein frisch erlegtes Reh ausnahm und dazu ein „Tewe musso" betete. Denn das Vaterunser ist immer gut gegen das Abgefaßtwerden. Aber diesmal hatte es dem Miks nichts geholfen. Er hatte sogar noch seine Flinte hergeben müssen, und wenn der Alte ihn nicht gefangen mit sich führte, so geschah es nur darum, weil er genau wußte, daß sein Gefangener ihn während des Weges trotz seiner Schußwaffe überwältigen würde.

Und nun hatte er doch daran glauben müssen. Denn mit dem Miks Bumbullis war nicht zu spaßen. Wo man nachts beladen über die Grenze ging, wo dem Zamaiten das Fuhrwerk ausgespannt wurde, wo man dem Juden den Schnaps auf die Straße goß, — der Miks war überall dabei. Nun gar das verdammte Wilddieben!

Und er hätte es so gut haben können! Die Wirtstöchter weit und breit waren nach ihm aus. Auch eine junge Witfrau sogar! Und was für eine! Mit einem Hof von hundertzwanzig Morgen. — Die hatte schon zweimal den Vermittler zu ihm geschickt.

Aber er? Nun, da sah man's ja.

Der Grigas und die Eve hoben das Kind aus dem starr gewordenen Arm, und als sie ihm das blutige und tränennasse Hemdchen vom Leibe zogen, da wachte es nicht einmal auf.

Nun lag es zwischen den rotbunten Kissen und lächelte wie so ein Engelchen.

Dann wollten sie an die Arbeit gehen, den Leichnam abzuwaschen und auf die Totenbahre zu legen. Da fiel dem Grigas zur rechten Zeit noch ein, daß man jeden, der eines unnatürlichen Todes gestorben ist, liegen lassen muß, wie er gefunden wurde, bis die Herren vom Gericht dagewesen sind. Und so geschah es auch.

*

Der Miks Bumbullis war bald gefunden. Er trieb sich in den Krügen umher und erklärte in seiner Betrunkenheit jedem, der es wissen wollte, er sei von dem Hegemeister beklappt worden. Darum müsse er jetzt auf ein paar Jahr in die Kaluse. Aber von dem Morde wußte er nichts.

Dem Gendarm, der ihm Handschellen anlegte, streckte er die Zunge aus und bestand darauf, daß der Krüger sich das Geld für die Zeche selber aus der Hosentasche hole, denn er müsse die kostbaren Armbänder schonen, die der Staat ihm geschenkt habe.

Ein strammer, gedrungener Kerl war er mit einem blonden Unschuldsgesicht. Trug das Haar noch von der Soldatenzeit her glatt an der Seite gescheitelt und sah mit großen, ausgeblaßten Augen gelassen in die Runde.

Sein erstes Verhör verlief wesentlich anders, als der Untersuchungsrichter erwartet hatte. Der alte Hegemeister habe es zwar schon lange auf ihn abgesehen gehabt, im Walde Mann gegen Mann würde er auch sicherlich auf ihn abgedrückt haben, das hätte die Ehre von ihm gefordert; den Schuß durchs Fenster aber habe ein anderer getan.

Soweit war alles in Ordnung.

Wo er sich denn in der Mordnacht aufgehalten habe?

Und nun kam die merkwürdige Wendung.

Er sei irgendwo eingestiegen, sich eine neue Flinte zu beschaffen. Wo, sage er nicht.

Was er denn mit der Flinte habe anfangen wollen, da er doch sicher gewesen sei, alsbald verhaftet zu werden?

Er habe über die Grenze gehen wollen, und da drüben müsse man immer was in der Hand haben.

Der Untersuchungsrichter legte ihm ans Herz, daß, wenn er nicht angeben wolle, wo er den Einbruch verübt habe, sein Kopf sich schon als abgetan betrachten könne. Aber auch das half nicht.

Noch an demselben Tage wurde er zwischen zwei Gendarmen auf einen Bretterwagen gesetzt und die zwei Meilen weit zur Mordstätte gefahren. Das Publikum in Heydekrug sammelte sich am Wege und starrte ihn an. Das schien ihm großen Spaß zu machen.

Grigas und Eve empfingen die Gerichtskommission mit der dienstfertigen Würde des guten Gewissens, die heftig in Verlegenheit umschlug, als ihnen die näheren Umstände der frühmorgendlichen Heimkunft abgefragt wurden.

Der Tatbestand war klar. Der Bruch der Fensterscheibe schien auf einen Schrotschuß hinzuweisen, obwohl nur e i n e Wunde — dicht über dem Herzen — sich befand. Genaueres festzustellen blieb der Leichenöffnung vorbehalten. Fußspuren ließen sich nicht entdecken.

Als Miks Bumbullis vor die Leiche geführt wurde, tasteten ein halbes Dutzend Augenpaare gierig nach seinem Angesicht. Der große Augenblick, der so manches Geständnis aus der Seele reißt, verging ungenutzt. Ruhevoll — ein wenig neugierig fast — blickte Miks auf den liegenden Körper nieder und sah sich dann, als suche er irgend etwas, in der Stube um.

Die üblichen Vorhaltungen, die der Dolmetsch, ein kluger, kleiner Mann, der in der Seele des fremden Volkes zu lesen gewohnt war, noch eindrucksvoller übersetzte, verhallten ungehört.

„Ich weiß von rein gar nuscht", blieb die einzige Antwort.

Nur als hierauf die kleine Anikke weinend hereingeführt wurde, flog ein Schein wie von plötzlicher Ermüdung über die gestrafften Züge — einen Augenblick nur —, dann war er wieder der alte.

Aus dem Kinde ließ sich, wie natürlich, vor den fremden Männern nichts herausbringen. Eve trat für sie ein und berichtete, was sie im Zwiegespräch ausgeplaudert hatte.

Weil Eve nicht dagewesen sei, habe sie vor Angst nicht einschlafen können und immerzu geweint. Da sei der Großvater gekommen, habe sie aus dem Bettchen genommen und zu sich aufs Knie gesetzt. Mit einmal habe es draußen geknallt, der Großvater sei aufgesprungen, und dann habe er sich auf die Erde gelegt und sei eingeschlafen. Und dann sei auch sie eingeschlafen.

Der Untersuchungsrichter wandte sich an Miks.

„Als Sie auf den Hegemeister anlegten und das Kind auf seinem Schoß sitzen sahen, schlug Ihnen da nicht das Gewissen, daß Sie statt seiner das unschuldige Wesen treffen könnten?"

„Ich weiß von rein gar nuscht", war wie immer die Antwort. Aber etwas wie ein Schlucken oder Schluchzen lag darin. Und als das Kind hinausgeführt wurde, sah er ihm mit einem Blick nach, wie der Hund nach der Wurst.

Am nächsten Tage bequemte sich Miks zu dem Geständnis, wo er in der Johannisnacht eingebrochen war. Sonderbarerweise hatte er sich den Hof jener Witfrau ausgesucht, die seit eineinhalb Jahren auf ihn Jagd machte. Er habe gehört, daß ihr verstorbener Mann im Besitz einer Flinte gewesen sei, und die habe er sich holen wollen. Es sei aber nichts zu finden gewesen.

Woher er das Haus so genau kenne, daß er den Einbruch mit Aussicht auf Erfolg habe unternehmen können?

Darauf blieb er die Antwort schuldig.

*

Nun trat — vorgeladen — Frau Alute Lampsatis in die Erscheinung. Eine hübsche Dreißigerin mit breit ausladenden Hüften und einem sorgfältig weggeschnürten Busen. In dem roten, fleischigen Gesicht saß ein Paar unruhig sinnlicher Augen, und unter dem zurückgeschlagenen Kopftuche glitzerte eine Art von Schuhschnalle hervor, obwohl das reiche rotblonde Haar keines Schmuckes bedurfte.

In gebrochenem Deutsch, doch mit großem Wortschwall, versicherte sie, sie sei eine anständige Besitzerin und niemand könne ihr etwas Schlechtes nachsagen.

Darauf komme es hier gar nicht an, belehrte sie der Richter. Sie habe nur zu bezeugen, ob sie in der Johannisnacht oder nachher etwas von einem bei ihr verübten Einbruche bemerkt habe.

Aber sie blieb dabei, sie sei eine anständige Besitzerin und niemand könne ihr etwas Schlechtes nachsagen.

Der Richter wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den Dolmetsch holen ließ, der sie in ihrer Muttersprache so kräftig anschrie, daß ihr die Lust zu Ausflüchten verging.

Sie selbst habe zwar geschlafen, aber ihre Nichte — die Madlyne —, als die vom Johannisfeuer gekommen sei, da habe sie einen Mann aus dem Fenster der Klete steigen sehen, der in der Richtung nach dem Walde verschwunden sei.

Der Richter und der Dolmetsch lächelten sich an. Sie glaubten, den Schlüssel zu den Aussagen der ehrbaren Witwe gefunden zu haben.

Es traf sich gut, daß Frau Alute ihre Nichte gleich mitgebracht hatte. Sie wurde heraufgeholt und stellte sich als ein achtzehnjähriges Püppchen dar mit wasserhellen Augen und einem Kirschenmund. Sie war im Sonntagsstaat, trug eine grünseidene Schürze über der selbstgewebten Marginne und blütenweiße Hemdärmel, die aus dem reichgestickten Mieder hervorquollen. Ein Bauernmädchen wie aus der Operette.

Mit ihr war nicht schwer zu verhandeln, denn sie sprach ein ausgezeichnetes Deutsch, gab kurze, klare Antworten und konnte auf der Stelle vereidigt werden. Sie war — gleich Grigas und Eve — gegen Morgen vom Johannisfeuer gekommen —

„Allein?"

Sie senkte schämig die langwimprigen Lider.

„Ganz allein."

— da habe sie schon von weitem den Hund bellen hören und sich darum hinter dem Zaun versteckt gehalten. Und da sei auch richtig ein Mann aus dem Fenster der „Kleinen Stube" gestiegen.

„Ich denke, der Mann kam aus der Klete?", fragte der Richter.

Die Klete — der Raum, in dem die haltbaren Vorräte aufbewahrt werden — pflegt sich in den älteren Wirtschaften unter einem gesonderten Dache zu befinden.

„Ak nei, ak nei", versicherte Madlyne, und vor lauter Bekenntniseifer schoß ihr das Blut in das Wachspuppengesicht. „Akkrat aus der Stubele is er gekommen, das kann ich beschwören."

„Und wo schläft deine Tante, Madlyne?"

„Die schläft in der Stuba — der großen Stube — das kann ich beschwören."

Die große und die kleine Stube liegen stets auf derselben Seite des Hausflurs und sind durch eine Tür verbunden.

Der Richter und der Dolmetsch lächelten sich abermals an.

Madlyne wurde hinausgeschickt und statt ihrer Frau Alute wieder hereingerufen.

Nachdem der Richter ihr durch den Dolmetsch die schwerwiegenden Folgen eines etwaigen Meineides hatte ausmalen lassen, stellte er den Widerspruch klar, der zwischen der heutigen Aussage Madlynes und dem, was sie von ihr erfahren haben wollte, bestand.

Frau Alute behauptete abermals, sie sei eine anständige Besitzerin und niemand könne ihr etwas Schlechtes nachsagen. Dabei blieb sie jetzt auch der Beredsamkeit des Dolmetsch gegenüber, der ihr sämtliche Höllenstrafen der Reihe nach vorführte.

Der Richter glaubte, weil er Madlynes Umfall fürchtete, auf eine Gegenüberstellung der beiden Verwandten verzichten zu sollen, und beschränkte sich darauf, das Motiv des angeblichen Einbruchs der Klärung näherzubringen.

Ob sie eine Flinte im Hause habe.

Sie verneinte heftig.

Oder gehabt habe.

Auch das nicht. Zu Lebzeiten ihres Mannes sei wohl ein Schießgewehr dagewesen, womit der Selige die Karekles — die jungen Krähen — von den Fichten heruntergeholt habe, aber als

Zeichnung: Erich Behrendt

„Ich denke, der Mann kam aus der Klete", fragte der Richter

In der ganzen Welt berühmt

wurde Hermann Sudermann durch seine Schauspiele, die immer und immer wieder Jahrzehnte hindurch in zahlreichen Theatern aufgeführt wurden und Millionen von Zuschauer gefesselt haben. Wir wissen aber auch, wie bedeutend er als Erzähler ist. Zwar war der äußere Erfolg, der ihm auf diesem Gebiete zuteil wurde, nicht so gewaltig wie der, den er als Mann des Theaters hatte, aber dafür war die innere Wirkung, die von seinen Prosawerken ausging, um so stärker. Dichterisch am bedeutendsten sind wohl seine „Litauischen Geschichten", die er während des Ersten Weltkrieges schrieb und seinem Freunde, Ökonomierat Scheu auf Adl. Heydekrug, widmete. Das Land nördlich der Memelmündung war die Heimat des Dichters. „Die Reise nach Tilsit" aus diesen „Litauischen Geschichten" ist auch mehrfach verfilmt worden.

Wir beginnen heute mit dem Abdruck einer anderen Erzählung aus dieser Sammlung, der Geschichte „Miks Bumbullis". Es ist nun nicht so, daß die Verhältnisse, wie sie hier geschildert werden, so noch in den letzten Jahren im nördlichen Ostpreußen, in dem die Erzählung spielt, bestanden haben; die Sitten und Gebräuche, wie sie von dem Dichter dargestellt werden, herrschten etwa bis um die letzte Jahrhundertwende. Über das Spannende und das rein Erzählerische hinaus werden auch der heimatliche Schauplatz und der menschliche Gehalt dieser Geschichte von Schuld und Sühne unsere Leser fesseln.

er dann krank geworden sei, habe er es eines Tages an den Juden verkauft.

„An welchen Juden?"

Das konnte sie natürlich nicht wissen. „Der Jude ist der Jude, und einer sieht aus wie der andere."

Der Richter, der bisher den Kern der Angelegenheit sorgsam umgangen hatte, hielt den Augenblick für gekommen, den Namen des Beschuldigten ins Treffen zu führen.

Ob sie den Miks Bumbullis kenne.

Sie zeigte sich nicht im mindesten bestürzt oder auch nur befangen.

Wie sollte sie den Miks Bumbullis nicht kennen. Er war ja mit ihrem seligen Mann immer zusammen über die Grenze gegangen.

Der Dolmetsch sah den Richter verstehend an. Schmuggeln taten sie in den Grenzdörfern alle, und bewaffnet waren sie gelegentlich auch. Der Miks konnte sich also wohl der Flinte erinnert haben, die sein ehemaliger Kumpan mit sich geführt hatte. Wenn er von ihrem Verkauf nichts wußte, durfte er mit etlichem Recht annehmen, daß sie noch unbenutzt herumstand.

Ob der Miks Bumbullis bereits in ihrem Hause gewesen sei.

Aber ja doch. Er habe manches schöne Mal den seligen Mann des Abends abgeholt.

„Wozu abgeholt?"

„Nun, über die Grenze zu gehen."

Ob sie noch wisse, wo der selige Mann damals die Flinte aufbewahrt habe.

Sie stutzte und besann sich, als wittere sie den heimlichen Zusammenhang der scheinbar ziellos durcheinanderschwirrenden Fragen.

Und dann fing sie an zu wehklagen und zog sich auf die Plattform der anständigen Besitzerin zurück, der man nichts Schlechtes nachsagen könne.

Von diesem Augenblick an war nichts mehr aus ihr herauszuholen. Auf ihre Vereidigung wurde verzichtet.

Fortsetzung folgt



Der Doktor staunte

Das erste Anspann eines jungen Pferdes war immer ein Ereignis, die ganze Familie nahm daran Anteil. Der über achtzig Jahre alte Opa mußte natürlich auch dabei sein; er ging aber zu nahe an das junge, ungebärdige Pferd heran, und er bekam einen Schlag mit dem Huf an den Kopf. Opa fiel stracks um und lag bewußtlos auf der Erde. Wir brachten ihn ins Bett, aber er war nicht mehr wachzukriegen. Der Arzt wurde herbeigeholt. Es waren inzwischen schon einige Stunden vergangen. Der Doktor schüttelte bedenklich den Kopf und sagte zu uns in einem schonend vorsichtigen Ton: „Ich glaube, der Opa wird jetzt ruhig hinüberschlafen." — „He wat je nich!" erklang prompt die Stimme des Opas, der in diesem Augenblick wieder zur Besinnung gekommen war, und er blickte triumphierend den Doktor an. — Opa lebte noch lange Jahre. M. R.

Verbessert

Unser Dreijähriger kam vom Spielen, und er berichtet eifrig über seine Erlebnisse. So erzählte er, daß sein Ball in den Garten des Nachbarn gekullert sei, und er sagte hierbei: „... und da habe ich gedachtet . . ." An dieser Stelle unterbrach ihn seine vierjährige Schwester und sie berichtigte besserwissend: „Was sagst ‚gedachtet?' Es heißt doch: gedenkt!" H. B.

Da wäre noch Platz!

Arno war mit seinen zwölf Jahren schon recht kiewig. In Königsberg rief er einer auffallend geschminkten Dame nach: „Hallo, Fräulein, Sie haben was vergessen!" Die Angerufene sieht sich um und hört: „Opp de Näs fällt noch e Tippsche (Tippelchen)." M. R.

War Eva schuld?

Bei einer Hochzeit in einem ostpreußischen Städtchen ist die Stimmung schon etwas vorgeschritten. Der Freund des Bräutigams hält eine launige Rede und preist den Bräutigam als einen mutigen Mann. Er habe es ja gewagt, sich zu verheiraten, obwohl man von den Frauen doch schlimme Geschichten erzähle. Man brauche ja nur einmal in die Bibel zu sehen . . . Eva, Lots Weib . . . na, und von der Madame Potiphar ganz zu schweigen! Doch da erhebt sich Pfarrer B.: „Mein Herr Vorredner hat ja eine gewisse Bibelkenntnis bewiesen, aber Sie werden es mir wohl zubilligen, daß ich mehr davon verstehe. Zunächst: Eva! Zugegeben — sie hat den Apfel genommen und sie hat ihn Adam gereicht. Aber — er hielt sich doch für einen vernünftigen Mann! Er hätte ihn einfach nicht zu essen brauchen, dann wäre das ganze Unglück nicht gekommen. Und Lots Weib? Ja, meine Herrschaften, wissen Sie denn nicht, warum sie zur Salzsäule erstarrte? — Weil ihr Mann unverhofft zu ihr sagte: „Komm mit!" Zum erstenmal forderte er sie zu einem Spaziergang auf."

In dem allgemeinen Gelächter ging die Auslegung der Potiphar-Erzählung leider verloren. Sie hätte sicher an Originalität der vorigen nichts nachgegeben. K. R.

Beleidigt

Ein alter Bauer fuhr mit seinem Fleischerwagen, vor dem er zwei gängige Pferde gespannt hatte, von Rosignaiten nach Wargen. Unterwegs trifft er einen jungen Mann und nimmt ihn mit.

Nach einer Weile sagt der junge Mann: „Wat hewt Enne Handperd bloßig, dat Best kickt sich ja emmer rem."

Der Bauer hält ergrimmt an und sagt: „Wat seggst, mien Perd schielt?! Runner met die vom Woage", haut auf die Pferde ein und rast im gestreckten Galopp ohne den jungen Mann davon. F. B.

Es kommt nur auf die Optik an

Karl Milkau landete nach bewegten Jahren wieder im heimatlichen Ostpreußen. Er hatte in der weiten Welt nichts erobert und er war froh, auf dem Bauernhof, der seinen Eltern und schon deren Voreltern Brot gegeben hatte, wieder unterzukommen. „Zu was jekommen" war Karl aber doch; zu einer Frau nämlich. Und die brachte er auch in das heimatliche Dorf mit. „Vor Schönheit stirbt sie nicht", meinten die Nachbarn. Sie hatten recht; selbst Mischkes Role fiel die Häßlichkeit der Frau auf, und da er es nicht gewohnt war, seine Gedanken zu verbergen, so meinte er eines Tages zu Karl: „Wat häst du di fer en Wief anjefriet?" Darauf antwortete Karl gelassen: „Nemm mine Ooge un kick, warscht sehne, wie hibsch se is!" F. R.

Mißverstanden

Ein junger Gutsbesitzer aus dem Kreise Fischhausen hatte sich verlobt. Bei einem Ritt über seine Felder fiel es ihm ein, zum Nachbarhof zu reiten, um dort etwas zu besprechen. Der Nachbar saß gerade mit seiner jungen Frau beim Frühstück, und der unverhoffte Gast wurde genötigt, mitzuhalten. Im Verlauf des Gesprächs fragte die Hausfrau, ob der Verlobte nun bald heiraten würde. Doch dieser seufzte und sagte bekümmert: „So rasch geht das nicht, ich muß erst noch üben!" Zu seiner Verwunderung brachen darauf die Gastgeber in schallendes Gelächter aus. (Der Gast hatte seine Reserveübung gemeint, denn dies Begebnis trug sich vor dem Ersten Weltkrieg zu.) E. U.

Zu tief geklopft

Im Samland lebte eine Bauersfrau, die weit über vier Zentner wog und entsprechend groß und breit war. Der Mann brachte es dagegen auf knapp 130 Pfund. Er wirkte gegenüber seiner Frau wie ein Zwerg.

Nun sitzen die beiden eines Tages zu Tisch, und sie essen gekochte Flundern. Sie, Frau Rosalie, bekommt plötzlich eine Gräte in den Hals und muß fürchterlich husten. Der Mann springt auf, läuft um den Tisch herum und klopft heftig auf ihren Rücken. Nach einer Weile erholt sich die Frau von ihrem Hustenreiz und sagt dann leicht verärgert: „Du dänckst du kloppst mie den Puckel und dabei haust mie immer enne Noasch." F. B.

Wie angewachsen

Emil hatte eine glückliche Kindheit auf dem Bauernhof des Vaters. Die Mutter erfüllte ihm nach Möglichkeit seine Wünsche. Eines Tages beschwerte er sich, daß alle Tiere einen Zagel hätten; er wollte auch einen haben. Die Mutter steckte ihm darauf einen alten Fuchsschwanz an. Beglückt lief Emil damit über den Hof, und als der Briefträger kam, zeigte er sich stolz von der Hinterseite und fragte: „Onkel, wibbelt er?" E. F.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

A — a — ah — ben — cel — cho — däum — de — de — de — di — dolf — e — e — el — har — is — land — ling — list — loo — ma — mo — nar — neh — nei — ni — no — rer — rheu — ri — ro — ru — ru — sow — ster — ter — um — um — vik — wa — wil. Aus diesen Silben sind siebzehn Wörter nachfolgender Bedeutung zu bilden:

1. Jagdfrevler. 2. Östliche heimatliche Kreisstadt. 3. Alttestamentliche Männergestalt. 4. Indischer Staatsmann. 5. Insel im Nordatlantik. 6. Musiker. 7. Musikinstrument. 8. Kladde, Tagebuch. 9. Widerhall. 10. Stadt und Erzhafen in Nordnorwegen. 11. Ort südlich Brüssel (Schlachtort in den Befreiungskriegen am 18. Juni 1815). 12. Stadt an der Mündung des Don (am gleichnamigen Meer, einem Teil des Schwarzen Meeres). 13. An diesem Flüßchen liegt Neidenburg. 14. Märchenfigur. 15. Gliederreißen. 16. Diebischer Vogel. 17. Männername („st" am Ende = ein Buchstabe).

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, die Endbuchstaben von unten nach oben im Zusammenhang gelesen, ergeben den Anfang eines alten schönen Heimatliedes.

Rätsel-Lösungen aus Folge 30

Doppel-Silbenrätsel

1. Riga — Gabel. 2. Elsa — Salat. 3. Inster — Sterne. 4. Sarkau — kaufen. 5. Erna — Nabob. 6. Neger — Gerda. 7. Wirtshaus — Haushund. 8. Adler — Lerche. 9. Nidden — dengeln. 10. Düne — Negus. 11. Erle — Leo. 12. Rauschen — schenken. 13. Norden — denken. 14. Zinten — Tenne. 15. Ende — Degen.

Reisen, Wandern, Zelten, Baden, Sonnen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



30./31. Juli: Kreis **Heiligenbeil** in Burgdorf.
Kreis **Neidenburg** in Bochum.
31. Juli: Kreis **Labiau** in Hamburg.
Kreis **Allenstein-Stadt und Land** in Hannover, Limmerbrunnen.
Kreis **Bartenstein** im Patenkreis Nienburg/Weser.
Kreis **Johannisburg** in Oldenburg, Pschorrbräu.
7. August: Kreis **Lyck**, Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen (Westf).
Kreis **Pr.-Eylau** in Hamburg-Stellingen.
Kreis **Osterode** in Hannover, Limmerbrunnen.
Kreis **Ebenrode/Stallupönen** in Hamburg.
14. August: Kreis **Gerdauen** in der Patenstadt Rendsburg.
Kreis **Johannisburg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Heilsberg** in Hannover.
21. August: Kreis **Bartenstein** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Lötzen** in Neumünster, Reichshalle.
27./28. August: Kreis **Elchniederung**, Patenschaftsübernahme in Bentheim (Emsland).
28. August: Kreis **Braunsberg** in der Patenstadt Münster (Westf).
Kreis **Pr.-Holland** in Itzehoe.
Kreis **Sensburg** in Remscheid.
Kreis **Fischhausen** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Wehlau**, Patenschaftsübernahme in Syke, Kreis Grafschaft Hoya.
3./4. September: Kreis **Ortelsburg** in Hann.-Münden.
Kreis **Allenstein-Stadt** in der Patenstadt Gelsenkirchen.
4. September: Kreis **Osterode** in Kiel.
Kreis **Tilsit-Ragnit** in Lütjenburg im Patenkreis Plön.
Kreis **Insterburg-Stadt und Land**, Jahreshaupttreffen in Krefeld, Stadtwaldhaus; am Tag vorher, am 3. September, Delegiertenversammlung in Krefeld.
Kreis **Gumbinnen** in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
11. September: Kreis **Osterode** in Berlin.
18. September: Kreis **Angerburg** in Siegburg (Rheinl), „Lindenhof".

Elchniederung

Aufruf an alle Elchniederunger

Liebe Landsleute!

Seit Jahren ist die Kreisgemeinschaft Elchniederung ein fester Bestandteil unserer Landsmannschaft, die zäh und unbeugsam unsere heimatpolitischen Belange vertritt. Von den 55 000 Einwohnern des Kreises Elchniederung ist ein großer Teil gefallen, verstorben oder verschleppt. Uns Überlebende aber hat das Schicksal in alle Himmelsrichtungen zerstreut.

Viele westdeutsche Städte und Landkreise haben Patenschaften für ostdeutsche Städte und Heimatkreise übernommen. Die Übernahme einer solchen Patenschaft bedeutet mehr als ein Akt der Repräsentation, mehr als eine Anstandspflicht gegenüber einer Heimatgemeinschaft vertriebener ostdeutscher Menschen. Es liegt vielmehr in dieser Selbstverpflichtung das Bekenntnis zu unserem gemeinsamen Schicksal als Kinder e i n e s Volkes, das Bewußtsein ungelöster und unlösbarer Verbundenheit der Deutschen in Ost und West unseres Vaterlandes und der Wille zu nachbarschaftlicher Hilfe auf der Ebene des Menschlichen.

Wir Elchniederunger freuen uns von Herzen, daß nunmehr auch für unseren Heimatkreis ein westdeutscher Kreis die Patenschaft übernimmt. Bereits vor einigen Monaten hat der Kreistag des Landkreises Grafschaft Bentheim (Emsland) einen entsprechenden Beschluß gefaßt.

Dieser Festakt der Patenschaftsübernahme wird am Sonntag, dem 28. August, in Bentheim stattfinden. Wir sind unsererseits bestrebt, es allen Elchniederungern zu ermöglichen, diesen Tag in Bentheim mitzuerleben. Deshalb haben wir uns erfolgreich bemüht, aus vielen großen Orten in den verschiedensten Teilen des Bundesgebietes Gemeinschaftsfahrten mit Sonder-Omnibussen zu organisieren, weil dadurch die Fahrtkosten für den einzelnen Teilnehmer wesentlich verbilligt werden. Alle diejenigen Landsleute, aus deren jetzigem Wohnort oder dessen Umgebung keine solche Gemeinschaftsfahrt zustandegekommen ist, weil dort vielleicht nur wenige Elchniederunger ansässig sind, werden gebeten, unter Benutzung von Rückfahrkarten mit der Bundesbahn nach Bentheim zu kommen. Ganz besonders günstig ist Bentheim von vielen Landsleuten zu erreichen, die jetzt im Ruhrgebiet wohnhaft sind, denn es liegt nicht weit vom Ruhrgebiet entfernt. Für alle Elchniederunger, die bereits am 27. August in Bentheim eintreffen, wird für Unterkunft gesorgt. Quartierbestellungen sind jedoch unter dem Kennwort „Patenschaftsübernahme Elchniederung" rechtzeitig an den Herrn Stadtdirektor in Bentheim zu richten.

Wir tun alles, was in unseren Kräften steht, um dazu beizutragen, den Tag der Patenschaftsübernahme festlich zu gestalten, in voller Würdigung der Einmaligkeit eines solchen Ereignisses. Sie, liebe Landsleute, sollen nun durch Ihr Kommen die Mühe lohnen.

Die Kreisvertretung Elchniederung ruft alle ehemaligen Bewohner unseres schönen Heimatkreises auf, zum 28. August zur feierlichen Patenschaftsübernahme nach Bentheim zu fahren.

Die Kundgebung auf der Freilichtbühne soll zu einem machtvollen Treuebekenntnis der vertriebenen Elchniederunger zur angestammten Heimat wecken!

Schicksalsgefährten! Euer Heimatkreis ruft Euch! Folgt a l l e diesem Ruf und beweist damit auch der treu zu ihrer Heimat stehenden eingesessenen Bevölkerung des Emslandes, daß wir ebenso unwandelbar unserer Heimat die Treue halten und deshalb dieser ehrenvollen Patenschaft würdig sind!

Im Namen der Kreisvertretung Elchniederung
Johannes Klaus, Kreisvertreter

*

Weitere Sonderfahrten nach Bentheim:

Auch aus folgenden Orten finden noch Bus-Gemeinschaftsfahrten zum 28. August nach Bentheim statt, für die Teilnehmer-Anmeldungen umgehend bei nachstehend genannten Landsleuten abzugeben sind: Ahlen (Westf.): Frau Herta G e h r e, Ahlen, Warendorfer Straße 53; Erlangen: Rechtsanwalt Gerhard B a c z k o, Erlangen, Universitätsstr. 2, Telefon 4506. Dieser Bus nimmt auch Teilnehmer aus Nürnberg auf. Leverkusen: Albert S z e i m i e s, Leverkusen, Rheinallee 72.

Wegen der großen Nachfrage wird der Anmeldeschluß für alle Omnibus-Sonderfahrten auf den 5. August verschoben. Bis zu diesem Tage müssen jedoch aus organisatorischen Gründen alle Teilnehmerzahlen feststehen. Anmeldungen für die Busfahrt von Kiel nimmt nunmehr außer Landsmann Pieck auch der Kreisvertreter für die Stadt Tilsit, Landsmann Ernst S t a d i e in Kiel, Bergstraße 26, Zimmer 22, entgegen.

Tilsit Stadt

Zahlreiche Anfragen geben Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß anläßlich des Landestreffens des BvD Niedersachsen am 13./14. August in Hannover ein Heimatkreistreffen des Heimatkreises Tilsit-Stadt n i c h t stattfinden wird!

Wer ist durch Zufall heute noch im Besitz eines Adreß- oder Telefonbuches der Stadt Tilsit, das dringend gebraucht und nach Anfertigung einer Fotokopie dem Eigentümer wieder unbeschädigt zurückgeschickt wird?

Wir suchen zur Ergänzung unseres Archivs leihweise: Gute Bilder von Tilsit, Klassen- und Abiturientenbilder von allen Tilsiter Schulen, Bilder von Betriebsausflügen und Vereinen, unter Umständen auch Filme, Zeitungen, Zeitschriften, Programme und Veranstaltungen, Fest- und Sportabzeichen aller Tilsiter Vereine, Stadtpläne, auch Karteikarten aus Betrieben und alle solche Seltenheiten, die uns an unsere Heimat erinnern. Davon lassen wir Reproduktionen, Fotokopien, Zeichnungen und Klischees herstellen, so daß jeder Einsender sein Stück unversehrt zurückerhält. Bitte, sehen Sie Ihren Bestand daraufhin durch und schicken Sie uns, was Sie selbst für wertvoll halten. Auch mit Einzelstücken können Sie allen Tilsitern eine große Freude machen und unserem Archiv einen wertvollen Dienst erweisen.

Sendungen bitte an: Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Patenstadt Tilsit, (24b) Kiel, Bergstraße 26/IV.

*

Gesucht werden aus Tilsit:

376/1499 D y s z b a l i s, Franz, Tilsit, Wilhelmstr. 1, vermißt seit Januar 1945 im Raume von Allenstein;
T u m a t, Frau, und Tochter Hildegard, geb. etwa 1922, Tilsit, Gartenstr., Hinterhaus;
376/1501 T r e n n e r t, Herbert, Tilsit, Ragniter Straße;
377/1508 S c h l e s i n g e r, Ruth, Tilsit, Landwehrstraße;
377/1509 B o r r m a n n, Erich, geb. 3. 3. 1923, Tilsit, oder dessen Angehörige;
378/1515 P a p e n k o r t, Willy, Polizeibeamter, Tilsit;
379/1520 P a u l i c k s, Karl, geb. 1877, Schiffseigner, vermißt seit 6. 2. 1945 an Bord des eigenen Kahns „Berlin";
P a u l i c k s, Willi, geb. 9. 3. 1921, vermißt seit August 1944 als Soldat am Schwarzen Meer;
Wo ist der Geschäftsführer des Schiffer-Betriebsverbands Tilsit, Memelstraße?
379/1521 L i n d e n a u, Louis und Frau Maria, geb. Reck, geb. 1881, Tilsit, Ackerstraße 67;
379/1522 S c h u l z, Gertrud, geb. 7. 12. 1919 in Ragnit, tätig gewesen bei Gronau, Schäferei;
379/1523 S p r i n g e r, Erich, Schuhmachergeselle, und seine Familie, Tilsit, Yorkstraße;
379/1524 A u g a t, Hermann, geb. 11. 11. 1881, Tilsit, Steinstraße 45, zuletzt bei der Technischen Nothilfe Königsberg Pr., vermißt seit 1945;
379/1525 U r b s c h a t, Frau Anna, geb. Kuhnke oder Ruhnke, mit den Töchtern Gerda und Traute, Tilsit, Schwedenstraße;
380/1526 K u t s c h e r, Frau Erna, geb. Janz, Tilsit, Deutsche Straße 35, später Lindenstraße;
380/1527 S t r a n z, Frl. Grete, Tilsit, Rosenstraße;
W e c k, Frau Maria, Tilsit, Magazinstraße;
380/1528 B a r t h o l o m ä i, Frau Erika, geb. Grunau, geb. 28. 4. 1910 in Friedrichswalde, verh. gewesen mit einem pens. Gendarmeriebeamten in Tilsit;
380/1529 D i l b a, Cecilia, geb. 23. 12. 1926, Tilsit, Stolbecker Straße 87, am 10. 2. 1945 im Samland in Gefangenschaft geraten und später in Pogegen als Landarbeiterin tätig gewesen. Wer kennt sie und kann ihre Angaben bestätigen?
380/1530 K o s a c k, Frau Minna, Witwe, Tilsit, Garnisonstraße/Ecke Dragonerstraße;
E b e r l e i n, Robert, Elektriker, Graf-Keyserlingk-Allee;
380/1531 S y d o w s k i, Frau Waltraut, geb Riek;
S c h l e n t h e r, Heinz;
380/1532 B a r k o w s k i, Karl-Heinz, geb. 1924, aus Tilsit. Wo sind seine Angehörigen?
381/1533 L a u n e r t, Otto, Tilsit;
P o d s z u w e i t, Tilsit, Fabrikstraße 23 oder 24;
381/1534 L e n g w e n a t, Frau Charlotte, geb. Stillger, geb. 14. 3. 1894 in Barten, Kreis Rastenburg, Sohn Horst L., geb. 21. 10. 1921 in Ragnit, Tochter Charlotte L., geb. 24. 10. 1924 in Ragnit, und Sohn Hans L., geb. 27. 1. 1927 in Tilsit. Alle vier bis 1933 in Tilsit, Adolf-Post-Straße 2, wohnhaft gewesen, wurden 1942 von Woroschilowsk (Rußland) nach Kasakstan verschickt, seitdem keine Nachricht. Wer war mit diesen Landsleuten in Rußland zusammen und kann über ihr Schicksal berichten?
381/1535 Z i e h e, Hermann, Tilsit, Schloßmühlenstraße 7/8;
381/1536 N a u j o c k s, Hans, geb. 29. 12. 1882, Kaufmann und Tabakbauer, Tilsit, Landwehrstraße 12;
381/1537 R a s o k a t, Frau Maria, geb. Timmler, Tilsit, Rosenstraße;
381/1538 S c h a l w a t, Franz und Frau Minna, geb. Kirsch, Tilsit, Flottwellstraße;
K i r s c h, August und Frau Martha, Tilsit, Flottwellstraße;
382/1539 B o t s c h e c k, Georg, Eisenbahner, und und Frau Anna, geb. Groß, Tilsit, Bülowstraße 62;
M e y h ö f e r, Alfred, Tilsit, Bülowstr. 62;
A g l e i n u s, Ehepaar, Tilsit, Labiauer Damm oder Labiauer Straße;
382/1540 C h r i s t e l e i t, Frl. Ursula, geb. März 1925, Tilsit, Wasserstraße 2;

Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die angeführten Kenn-Nummern anzugeben und bei allen Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Landsleute Auskunft erteilen kann, gebe bitte sofort Nachricht an die folgende Anschrift:

Landsmannschaft Ostpreußen,
Geschäftsstelle der Patenstadt Tilsit,
(24b) Kiel, Bergstraße 26/IV.

Insterburg Stadt und Land

Am Sonnabend, dem 3. September, um 20 Uhr wird in Krefeld eine Delegiertenversammlung unserer beiden Heimatkreise stattfinden. Der Versammlungsort wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Das Jahreshaupttreffen wird für die Kreise Insterburg-Stadt und Land gemeinsam am Sonntag, dem 4. September, im Stadtwaldhaus unserer Patenstadt Krefeld veranstaltet werden.

Dr. Wander, Kreisvertreter
Heimatkreis Insterburg-Stadt
Fritz Naujoks, Kreisvertreter
Heimatkreis Insterburg-Land

Pr.-Eylau

Das diesjährige Hauptkreistreffen findet, wie bereits mehrfach bekanntgegeben, am 7. August im Restaurant Stellinger Park, Hamburg-Stellingen, Gazellenkamp 168, statt. Besucher des Treffens, die bereits am Tage vorher eintreffen, finden in dem Restaurant bei vorheriger Anmeldung preiswerte und gute Unterkunft. Verbindung mit der Straßenbahn vom Hauptbahnhof bzw. Dammtor mit Linie 3 bis Haltestelle Stellinger Steindamm und mit Linie 16 bis Endstation. Von den Haltestellen aus ist das Restaurant in sechs bis acht Minuten zu erreichen. Die Feierstunde beginnt um 13.30 Uhr. Hierbei werden die neu aufgestellten Satzungen unserer Kreisgemeinschaft zu Genehmigung vorgelegt.

Die in Folge 30 des Ostpreußenblattes durch den Wahlausschuß vorgeschlagenen Bezirksvertrauensmänner werden bereits auf 10.30 Uhr nach dem Restaurant Stellinger Park zu einer Sitzung mit nachstehender Tagesordnung eingeladen:

1. Feststellung der im Kreis gewählten Bezirksvertrauensmänner, die den zukünftigen Kreistag bilden sollen.
2. Besprechung der Satzungen für die Kreisgemeinschaft.
3. Jahresbericht.
4. Kassenbericht.
5. Entlastung des Vorstandes.
6. Wahl des Kreisausschusses.
7. Wahl des Kreisvertreters und des Stellvertreters.
8. Wahl von zwei Kassenrevisoren.
9. Verschiedenes.

Voraussetzung für die Gültigkeit der unter 1, 2, 6, 7, 8 aufgeführten Punkte ist, daß in der Feierstunde die Landsleute den Satzungen für die Kreisgemeinschaft zustimmen.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Treffens bitte ich die Kreiseingesessenen, recht zahlreich zu erscheinen.

Mit Rücksicht darauf, daß im norddeutschen Raum für 1955 am 8. Mai in Verden und am 7. August in Hamburg Kreistreffen festgelegt waren, findet gelegentlich des Landestreffens des BvD Niedersachsen am 13./14. August in Hannover seitens unseres Kreises ein Kreistreffen n i c h t statt.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter,
Königswinter, Siebengebirgstr. 1

Betr. Wahl zum Kreistag.

Im Ostpreußenblatt, Folge 30, ist die Aufforderung zur Wahl des Kreistages erfolgt. Auf Seite 7, Spalte 4 ist ein Druckfehler erfolgt, insofern, als zur Stimmabgabe am 23. Juli aufgefordert wird. Der letzte Teil der Bekanntmachung wird daher mit entsprechender Richtigstellung wiederholt:

Hiermit wird zur Stimmabgabe bis zum 7. August aufgefordert. Die Stimmabgabe erfolgt in Form einer Postkarte, gerichtet an

Dr. E. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33, mit folgendem Text:

Ich gebe meines Stimme für den Bezirk . . .
dem Herrn . . .
Heimatort: . . .
jetzige Anschrift: . . .

Jede Stimmkarte kann nur einen Namen enthalten, die für Landsberg bis 2, für Pr.-Eylau bis 3.

Nach Eingang der Stimmkarten wird der gewählte Wahlausschuß zur Prüfung und Zählung und Feststellung des Ergebnisses einberufen werden.

Als Wahlvorsteher:
Dr. Erich v. Lölhöffel-Tharau.

Amtliche Bekanntmachungen

5 II 31/55 **Aufgebot**

Die Hausfrau Dorothea Freifrau von Puttkamer, wohnhaft in Marburg/L., Freiherr-vom-Stein-Str. 14, hat als Pflegerin mit behördlicher Genehmigung beantragt

die E m m a P a n t e l, geborene Ettig, in Insterburg, geb. am 9. Januar 1865 in Aulenbach bei Insterburg etwa seit 1943 in der Ostpreußischen Heil- und Pflegeanstalt Tapiau, für tot zu erklären.

Die Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 5. Oktober 1955, 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 15, zu melden, da sie sonst für tot erklärt werden kann.

Alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Marburg/Lahn, den 15. Juli 1955 **Das Amtsgericht, Abt. 5**

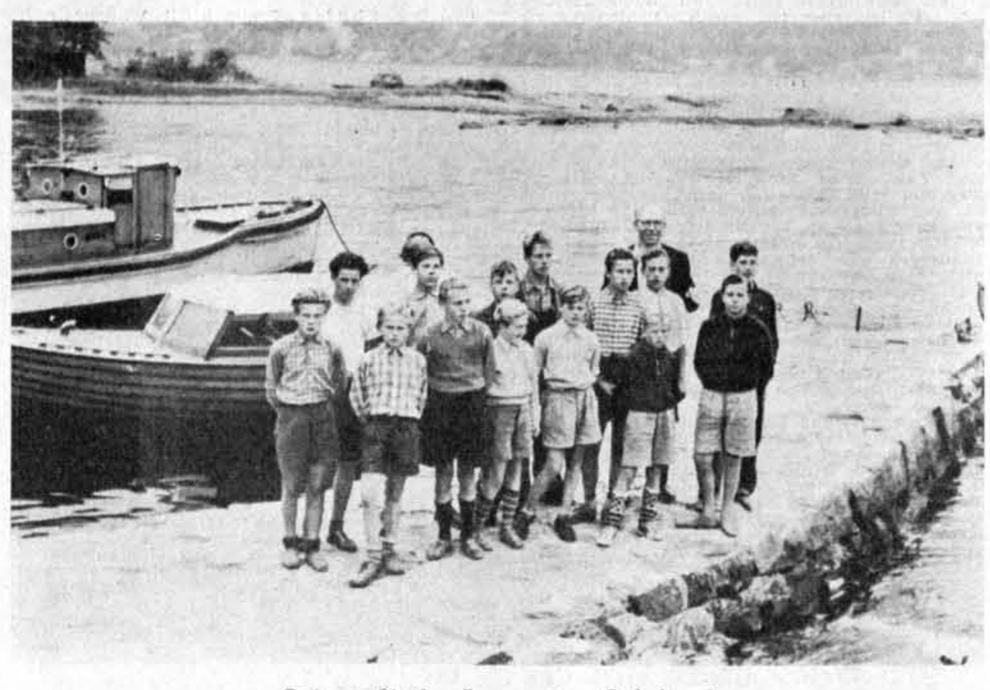
Ostpreußische Laute am Oslofjord

Norweger helfen deutschen Vertriebenenkindern — Von Dr. Siegfried Löffler

Naersnes/Oslofjord

Zehn Jahre nach Kriegsende hört man wieder deutsche Laute am Oslofjord! Dreizehn Jungens im Alter von dreizehn bis siebzehn Jahren — darunter sechs Ostpreußen — wohnen augenblicklich für ein Vierteljahr im Strandheim Naersnes, rund 35 Kilometer südlich Oslo am Fjord. Es sind ausnahmslos Kinder, die die Auswirkungen des Krieges am meisten spürten: Vertriebene, die noch immer in erbärmlichen Unterkünften hausen, Kinder, die zum Teil nicht wissen, wer ihre Väter sind, Halb- und Vollwaisen. Sie wurden eingeladen, um sich im Land der Fjorde und Fjelle richtig zu erholen, um für einige Zeit keine Bunker und Baracken mehr zu sehen.

Wenn man in der Kartothek von Heimleiter Nils Seim (58) blättert, kann man das Grausen bekommen! Dort sind Schicksale aufgezeichnet,



Ostpreußische Jungen am Oslofjord

Am Oslofjord in der Nähe des Strandheims Naersnes. Unter den Jungen befinden sich sechs Ostpreußen: (von links nach rechts) 1. Jürgen Heinrich, jetzt Stohl, Kreis Eckernförde; 3. Alexander Tobians, jetzt Rendsburg, Wrangelkaserne; 4. Horst Kaminski, jetzt Heidelberg; 5. Manfred Borawski, jetzt Bocholt; 8. Rolf Laser, jetzt Lübeck-Blankensee, Lager, und 10. Gerhard Naujoks, jetzt Amberg. — Rechts mit Brille: Nils Seim, ganz rechts: ein norwegischer Freund



Fotos: Dr. Siegfried Löffler

Von diesem Schreibtisch aus gingen die Einladungen an die deutschen Flüchtlingsjungen. Nils Seim mit seinen beiden „Sekretären" Max du Mont und Jürgen Heinrich (Ostpreuße)

eins schlimmer als das andere. In einem Fragebogen bescheinigt ein Pfarrer, daß die Familie seit Monaten in einer Hütte wohnt, die dauernd Wasser durchläßt. In einem anderen Fall steht dort, wo der Name des Vaters hingehört: „gefallen", „vermißt" oder gar „entfällt". Die Not hat vor keinem Stand Halt gemacht; Kinder von Baronen, hohen Regierungsbeamten, arbeitslosen Akademikern stehen neben Arbeiter- und Bauernsöhnen. In Zusammenarbeit mit Pfarrern, Diakonen, Lehrern, dem CVJM, Evangelischem Hilfswerk und Leitern der Flüchtlingslager sucht Nils Seim, der seit 35 Jahren in der christlichen Jugendpflege tätig ist, die Bedürftigsten für einen Erholungsurlaub nach Norwegen aus. Zehn Wochen im Jahr ist Nils Seim in Deutschland, um eine richtige Auswahl zu treffen.

Aus christlicher Verantwortung

Wie kamen gerade die Norweger dazu, sich der Schicksale deutscher Vertriebenenjungen anzunehmen? Nils Seim, der das letzte für „seine" Jungens hergibt (wenn er Gehaltserhöhungen bekam, verschenkte er das Geld an Vertriebene!) sagte dazu: „Mein Bruder war in einem deutschen KZ. Sie werden verstehen, daß es mir anfangs schwer fiel, gerade deutschen Kindern zu helfen. 1949 lernte ich zum ersten Male die Verhältnisse kennen, in denen deutsche Vertriebenenfamilien mitunter lebten. Was ich damals sah, machte einen starken Eindruck auf mich. Ich erkannte damals, daß ich als Christ verpflichtet war, zu helfen!"

Seit dieser Zeit hat Nils Seim siebenhundert Jungen im Alter von dreizehn bis siebzehn Jahren in das Strandheim Naersnes — eine Stiftung für christliche Jugend — eingeladen. Weitere dreihundert Jungen (im Alter von neun bis zwölf Jahren) wurden durch seine Vermittlung bei norwegischen Familien untergebracht. Neben dem CVJM, dessen Angestellter Nils Seim ist, haben auch andere christliche Organisationen sowie das Rote Kreuz Erholungsaufenthalte ermöglicht. Beim Kaufmann Dagfinn Mysen, der zufällig in Mysen bei Oslo wohnt, erholt sich zur Zeit die dreizehnjährige Sigrid Hadwiger, ein Heimatvertriebenenkind aus dem jetzt polnisch besetzten Gebiet. Zehn Monate war sie mit ihrer Mutter und den beiden Geschwistern in verschiedenen polnischen Lagern. Später flüchtete die Familie (der Vater kam schwer krank aus Rußland zurück) nach Hannover. Die Kinder hatten erhebliches Untergewicht. Da sprang die Johanniter-Hilfsgemeinschaft ein und vermittelte Sigrid — mit Unterstützung des Roten Kreuzes — einen Erholungsaufenthalt in Norwegen. 1954 kam sie zur Familie Mysen. Das bescheidene Mädchen gefiel den Gastgebern so gut, daß sie es in diesem Jahr auf eigene Kosten wieder nach Norwegen kommen ließen. Sigrid hat — wie die Heimbewohner von Naersnes — tüchtig zugenommen.

Zu den dreizehn Naersneser Heimbewohnern werden sich bald siebzig weitere Vertriebenenjungen hinzugesellen. Nils Seim holt sie im Augenblick in Deutschland ab. Von 1949 an sind regelmäßig deutsche Kinder in das Heim am Oslofjord gekommen; zahlenmäßig folgen sie bei neunzehn Nationen an zweiter Stelle, gleich hinter den Norwegern.

Finanzierung durch Spenden

Die Finanzierung dieser Hilfsaktion erfolgt vorwiegend durch Spenden. In der Regel kommen die deutschen Behörden für das Fahrgeld auf. Die Aufenthaltskosten werden vom Heim getragen. Ein deutsches Vertriebenenkind, das sich fünf Wochen in Naersnes aufhält, kostet den Norwegern rund dreihundert DM. Laufend gehen Spenden aus dem ganzen Land ein. Im Winter reist Nils Seim durch seine Heimat, sucht und findet neue Gönner. Das ist um so beachtlicher, als noch nicht alle Norweger die Zeit der deutschen Besatzung vergessen haben. Aber da ist Fridtjof Nansen zu nennen, der nach dem Ersten Weltkrieg deutschen Kriegsgefangenen in Rußland half; sein Sohn Odd Nansen — auch Insasse eines deutschen KZs — errichtete nach 1945 sogar in Deutschland ein Büro, um an Ort und Stelle die Flüchtlingsnot zu lindern. Kaufmann Mysen präsentierte die „Gegenrechnung": „Man darf die Weltgeschichte nicht nach der letzten Viertelstunde beurteilen! Mich hat es tief beeindruckt, daß vor 1914 der deutsche Kaiser Wilhelm II. eine großzügige Norwegenhilfe ins Leben rief. Das dürfen wir auch nicht vergessen!"

Wie im Märchen: drei Wünsche

Auch aus den skandinavischen Nachbarländern erhält das Heim Zuwendungen. Der kinderlose schwedische Kaufmann Ragner Myrén — allgemein „Onkel Ragner" genannt — ermöglicht seit 1949 den Kindern einen zweitägigen Aufenthalt in Göteborg. Der dänische Automatenfabrikant Georg Wittenborg schickte in den letzten Jahren viele Pakete an arme Leute in deutschen Lagern. Wenn Nils Seim etwas Geld übrig hat, bereitet er den Kindern einen zusätzliche Freude. In einen „Wunsch-Briefkasten" können die Kinder — wie im Märchen — einen Zettel mit drei Wünschen werfen. Einer wird bestimmt erfüllt, manchmal sogar zwei.

„Nils", wie ihn „seine" Kinder nennen, freut sich, daß die deutschen Jungens jetzt aufgeschlossener sind. Die Kinder seien in der Atmosphäre der Bunker und Lager aufgewachsen und hätten anfangs gar nicht verstehen können, daß ihnen jemand aus reiner Nächstenliebe habe helfen wollen. Wenn man ein paar Worte Norwegisch gesprochen habe, seien sie mißtrauisch geworden und hätten geglaubt, sie würden „schlecht gemacht".

Heute ist das ganz anders. Die Kinder gehen für „ihren" Nils durchs Feuer . . . und er für sie. Manchmal springen sie auch ins Wasser, betrachten die ankommenden und abfahrenden Schiffe, und sehen zu, wie die Fischer ihre Netze auswerfen.

Wie sieht die Zukunft aus?

Ein Teil der Kinder hat im Strandheim Naersnes zum ersten Male gesehen, was ein richtiges Bett ist und gelernt, wie man sich beim Essen benimmt. Der Erfolg des Erholungsaufenthaltes drückt sich nicht nur in der Gewichtszunahme aus: viele Kinder, die ohne Schuld in Not gerieten, sind in Naersnes erst wieder Menschen geworden. Das Heim war für sie eine Brücke in eine bessere Zukunft!

Und hier muß man nachdenklich werden! Wird es den deutschen Behörden gelingen, den Kindern nach der Rückkehr aus Norwegen gleichwertige Verhältnisse zu bieten? Es wäre schade, wenn sie in die ungesunden Baracken zurück müßten!



Aufnahme: Menzendorf

Die ostpreußische Siegerstute „Thyra"

Unter ähnlichen Bedingungen wie beim Weltchampionat der Springreiter wurde im Rahmen des Hamburger Springderby-Turniers auch ein Deutsches Dressur-Derby entschieden. (National.) Drei Reiter qualifizierten sich in den Ausscheidungsprüfungen für das Finale, Willi Schultheis, Reiner Klimke und H. Boldt sen. — Trotz des vorgeschriebenen Pferdewechsels gelang es Willi Schultheis mit meisterlicher Routine, in der Gesamtwertung mit der Wertzahl 2.83 die niedrigste Wertsumme vor seinen beiden anderen Konkurrenten zu erreichen. Mit Abstand folgte Reiner Klimke mit der Wertzahl 4.34.

Das Bild zeigt Willi Schultheis auf der in Holstein gezogenen ostpreußischen Stute „Thyra", die im Besitz von Frau Rosemarie Springer-Hamburg ist. Mit „Thyra" erzielte Schultheis im Endkampf die beste Leistung.

Unser Buch

F. R. Allemann: Nationen im Werden. 360 Seiten, DM 13,50. Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln.

Dem bekannten außenpolitischen Mitarbeiter der Züricher „Tat" darf man nachsagen, daß er die wichtigsten Themen dieser Zeit stets als ein hervorragender Kenner zu beleuchten weiß. Nach zwei großen, eindrucksvollen Reisen durch den Balkan nud den Nahen Osten legt der Autor hier einen für die gesamte politische Arbeit der Zukunft eindrucksvollen Bericht über die Entwicklung gerade in jenen Staaten vor, von denen leider auch die politisch durchaus interessierten Deutschen meist doch nur sehr lückenhafte Kenntnisse besitzen. Selten wird man zum Beispiel eine so hervorragende Darstellung der wahren Verhältnisse in dem kommunistischen Jugoslawien, in Griechenland und in der Türkei gelesen haben. Hier wird eine Fülle wichtiger Hinweise gegeben. Auch die Problematik der politischen Zustände im Iran, Libanon, Syrien und anderen Nachbargebieten werden sehr klug gedeutet. p.

Pierre Berton: „Königliche Familie". 10,80 DM, 270 Seiten. Paul-List-Verlag, München.

Wer alle die vielen Klatsch- und Tratschgeschichten um das britische Königshaus in den letzten Jahren miterlebt hat, von denen nicht wenige Illustrierte und Massenblätter leben, der beginnt auch dieses Buch eines kanadischen Journalisten zunächst sehr vorsichtig zu lesen. Man wird aber recht angenehm enttäuscht. Der Verfasser ist nicht nur ein überaus interessanter Schilderer und Biograph, er hat auch eine vielseitige und genaue Vorarbeit geleistet, um der Welt einmal die britische Monarchie ebenso menschlich wie sachkundig zu schildern. Der größte Teil des Buches ist der jetzt regierenden Königin Elisabeth und dem Herzog von Edinbourgh gewidmet. Wer die „Königliche Familie" gelesen hat, hat sehr viel über die scheinbar nur repräsentativen und doch so wichtigen und übrigens auch anstrengenden Aufgaben britischer Regenten hinzugelernt. Ganz ausgezeichnet hat es Berton verstanden, ohne jede Geschwätzigkeit und Taktlosigkeit auch die menschliche Seite der verschiedenen Könige zu beleuchten. r.

Russell Grenfell: „Das Ende einer Epoche". Verlag Fritz Schlichtenmayer, Tübingen. 281 Seiten.

In dem vor einigen Monaten verstorbenen Kapitän zur See Russell Grenfell hat England einen seiner befähigsten, wenn auch gewiß unbequemsten Militärschriftsteller und Kriegshistoriker verloren. Sein Werk „Bedingungsloser Haß", das in so viele Abgründe der alliierten Kriegspolitik hineinleuchtet und vor allem gegen einen Roosevelt, Morgenthau, aber auch gegen Churchill sehr begründete Vorwürfe der Kurzsichtigkeit gegenüber den Deutschen richtet, wird bezeichnenderweise von der Londoner Presse fast totgeschwiegen, obwohl es in aller Welt größtes und berechtigtes Aufsehen erregte. Das hier vorliegende Werk „Das Ende einer Epoche" schildert höchst dramatisch den Zusammenbruch der britischen Flottenvorherrschaft in den Tagen der großen Schlachten um Malaya, Hongkong, Indonesien und im Pazifik. Hier werden den meisten Deutschen völlig unbekannte Episoden aus dem Zweiten Weltkrieg in überlegener Schau vor Augen gestellt. Kein historisch Interessierter sollte an diesem Buch eines klugen Mahners vorübergehen, der allerdings niemals zu den besonderen Freunden Winston Churchills gehört hat und die Neigung des britischen Premierministers, ähnlich wie Hitler „von höchster Ebene" in die Kriegführung hereinzureden, sehr scharf glossiert. p.

Gertrude von Schwarzenfeld: Karl V. Ahnherr Europas. Marion von Schröder Verlag, Hamburg. 364 Seiten mit 26 Abbildungen. DM 21,80.

Die Verfasserin dieses Buches wollte ursprünglich die Eindrücke, die sie auf einer Spanienreise im Frühjahr 1948 sammelte, in einem Reisetagebuch niederschreiben. Die Persönlichkeit Karl V. erschien ihr jedoch in Kunst und Geschichte Spaniens so beherrschend, daß ihre Notizen „allmählich zu einer Art Geschichte Karl V. wurden". Aus diesen beiden Richtungen, aus den geschichtlichen Eindrücken und denen der Reise ist nun das vorliegende Werk entstanden. Die historischen, kunstgeschichtlichen und landschaftlichen Bilder wechseln in bunter Folge ab. Die Autorin erzählt von Gemälden im Prado, von Toledo, Sevilla und der Alhambra, von spanischer Landschaft und spanischen Menschen in recht anschaulicher Art. Das Buch gibt aber vor allem ein farbiges, von historischer Sachkenntnis getragenes und mit vielen Einzelheiten und Zitaten ausgeschmücktes Bild der Epoche Karl V., während dessen Regierungszeit sich ja die ersten und heftigsten Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten abspielten. rk

Heinrich Harrer: Sieben Jahre in Tibet. Ullstein-Verlag, Berlin. Wohlfeile, gekürzte Ausgabe, 192 Seiten, 24 Abbildungen u. 1 Karte, 5,80 DM.

Wie ein Märchen aus 1001 Nacht mutet diese phantastische, doch wahre Geschichte an: nach vielen vergeblichen Versuchen glückte Harrer und einem Freund die Flucht aus einem britischen Gefangenenlager in Nordindien. Unter unsäglichen Strapazen überquerten beide das Himalaja-Gebirge und erreichten trotz zahlloser Hindernisse die tibetische Hauptstadt Lhasa. Dort wurden sie allgemein bestaunt und sehr freundlich aufgenommen. Und nun der Höhepunkt dieses tollen Abenteuers: in Lhasa wurde Harrer Freund und Lehrer des von seinen Mönchen wie ein Augapfel behüteten Dalai Lama. Erst der Einmarsch der Rotchinesen bereitete dieser einzigartigen Vertrauensstellung eines Europäers am Hofe des tibetischen Gottkönigs ein Ende. Harrer erzählt außerordentlich fesselnd und anschaulich von seinen Erlebnissen, von der anstrengenden Flucht und den Jahren in Lhasa. Sein Buch bietet einen ausgezeichneten Einblick in die uralten Sitten dieses für Fremde so unzugänglichen Landes, das nun auch von den Kommunisten in ihre Gewalt gebracht wurde. rk



Meine Fahrt nach den Bahamas

VON WALTER VON SANDEN

Walter von Sanden, der ostpreußische Dichter, hat eine Reise nach der zwischen dem südlichen und dem nördlichen Amerika liegenden Inselgruppe der Bahamas gemacht, und er erzählt uns davon in einem Bericht, mit dessen Abdruck wir in dieser Folge beginnen. In einer Vorbemerkung sagt er:

„Diese weite Fahrt, die uns im ganzen drei Monate auf dem Meer und zwei Monate auf der Insel Grand Bahama bei unseren Kindern sein ließ, haben wir zum Teil diesen und dann dem Entgegenkommen des Reeders und Besitzers der Horn-Linie, Herrn Müller-Stinnes, zu verdanken; wir selber hatten auf der Fahrt für unsere Verpflegung aufzukommen.

Neben dem langen und schönen Aufenthalt bei unseren Kindern war für mich von besonderem Interesse, das Karibische Meer mit seinen südländischen Häfen, Inseln und Ländern nach einem Zeitraum von 41 Jahren wiederzusehen. Die Natur war ebenso schön wie damals, auch einzelne kleine Häfen hatten sich kaum verändert. Nicht wiederzuerkennen waren aber die großen Hafenstädte, und am meisten beeindruckt war ich durch das verschlechterte Verhältnis der Farbigen zu den Weißen, über ihre Stimmung und ihre Einstellung zu diesen. An solchen Plätzen, wo man es wirklich gut und menschlich mit ihnen meint, sind die Farbigen treu, anständig und wie vertrauende Kinder."

Es gab mancherlei Gründe dafür, diesen Bericht zum Abdruck zu wählen; nicht der geringste war der, zu sehen, wie eine Ostpreußin auf einer einsamen tropischen Insel unter den schwierigsten Verhältnissen ihr Schicksal gemeistert hat.

Hamburg — Le Havre, Anfang März

Es schneit in dicken, weißen Flocken. Die Menschen hasten auf den nassen Straßen, die elektrischen Bahnen schreien in ihren Gleisen, und unaufhörlich halten Autos vor dem Haupteingang des Hamburger Hauptbahnhofes mit Gästen und Gepäck für die verschiedenen Züge. Meine Frau und ich nehmen diese Eindrücke unter einem norddeutschen grauen Schneehimmel in uns auf. Wir wollen zum Hafen. Ein Schiff der Horn-Linie in Hamburg, Baumwall 3, soll uns mitnehmen zu südlicheren Gefilden. Viel lieber wäre es uns, die Reise ginge durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal und die Ostsee nach unseren Heimathäfen Königsberg, Pillau oder Memel, auch wenn diese Fahrt nur mit Hilfe schwerster Eisbrecher möglich wäre. Aber es soll noch nicht sein, das Eis um die Herzen der Menschen ist noch nicht aufgetaut. Wir geben uns zufrieden, weil uns auf einer der Bahama-Inseln im Westindischen Meer auch ein Stück Heimat empfangen wird: unsere Tochter mit ihrem Mann und ihren drei Kindern.

Die „Hornberg" lädt in Hamburg, Bremen, Antwerpen und Le Havre siebentausend Tonnen Stückgüter, die in zehn Häfen von Süd- und Mittelamerika wieder gelöscht werden müssen. Das Laden und Stauen ist ein Mosaikwerk, das dem ersten Offizier des Schiffes genaueste Überlegungen und viel Verantwortung bringt. Kein Stück darf beim Ausladen dem anderen den Weg versperren.

Die Seefahrt ist unruhiger und, wie alles im Geschäftsleben, gehetzter geworden als zu früheren Zeiten. Bald werde ich das selber beurteilen können, denn vor 41 Jahren, 1913, bin ich fast dieselbe Tour gefahren. Damals war Deutschland noch groß und gesichert und stand fest in der Welt. Ich fuhr über New York, und allein in diesem Hafen waren hundert Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie stationiert.

Als wir mit Abendwerden nach einer weiten Barkassefahrt von der Reederei auf unser Schiff gebracht werden, sind wir voller Staunen, wie ungeheuer groß die Veränderungen im Hamburger Hafen seit 1946 geworden sind. Damals fuhren wir mit einem kleinen Küstenschiffchen auf der Ostsee nach Glücksburg. Nur Zerstörung war in den Häfen: ausgebrannte Wracks, andere Wracks aus dem Wasser herausragend, Kai- und Krananlagen in Trümmern. Bei Mürwiek sahen wir Rauch aus einem untergegangenen, kaum noch aus dem Wasser ragenden U-Boot steigen. Dort wohnte ein Heimatloser unter dem Wasser . . . Heute sieht man in Hamburg ein Kommen und Gehen von eigenen und fremden Schiffen, wiederhergestellte Hafenanlagen, rastlose Arbeit überall und die ruhigen und sympathischen Mienen der Hamburger Hafenarbeiter.

In der Nacht heulen die Sirenen der Schlepper, die „Hornberg" gibt ihre tiefen Signale. Wir spüren in unserer Kammer die Bewegung, in die das Schiff kommt. Allmählich wird sie schneller. Wir sehen nichts, aber es muß die Elbmündung hinaus in Richtung Cuxhaven gehen. Ich liege lange wach und denke anderthalb Jahre zurück, als ich mich für den Monat September in Cuxhaven in die „Meerkatze" eingeschifft hatte, um eine Hilfsfahrt dieses kleinen Fischereischutzbootes (600 Tonnen) auf die Nordsee mitzumachen. Wir waren auf dieser wochenlangen Fahrt von Stürmen verfolgt, und ich kam nie recht aus der Unruhe heraus, die mir das Mitansehen des teilweise fast übermenschlich schweren Arbeitslebens der Hochseefischer und der Mannschaft dieses Schutzbootes bereitete. Aber ich habe eines dabei feststellen können: wie sich unsere Landsleute von der ostpreußischen Ostseeküste auf der schwereren und gewaltigeren Nordsee wunderbar bewähren als Matrosen, als Steuerleute und als selbständige Fischdampferkapitäne. Die Letzteren hatten ein scheinbar angeborenes Gefühl dafür, wo sie die besten Fanggründe antreffen würden, auf denen im September gefischt wird, sei es auf der Doggerbank, dem Fladengrund oder dem Gatt.



Diese Fahrt nach den Bahamas läßt sich zunächst viel ruhiger an. Wir haben nichts weiter zu tun, als die siebentausend Tonnen wertvoller Stückgutladung heil an ihre Bestimmungsorte zu bringen und nicht die Verpflichtung wie die „Meerkatze", die schwersten Sturmgebiete aufzusuchen, um dort in Not geratenen Fahrzeugen oder Schwerkranken der Besatzung Hilfe zu bringen.

Wir laufen Bremen an und laden dort ganz schwere Vollgatter für den columbianischen Urwald, zur Ausladung in dem Hafen Barranquilla am Magdalenenstrom bestimmt. Nur eine Nacht sind wir in Bremen; die Matrosen sind zufrieden, daß es weiter geht. „Solange man in deutschen Häfen liegt, kommt man nicht zur Ruhe", sagen sie. „Immer blickt man zurück und will nach der Heimat." Bei der Ausfahrt passieren wir ein für Israel in Deutschland gebautes schmuckes Schiff, hübsch in seiner hellen Farbe und gefälligen Form. Seeleute und Bremer sind voller Interesse, und aus den Mienen und Bemerkungen entnehmen ich mehr Wohlwollen als zwiespältige Empfindungen.

Auf der See kommen wir in Nebel. In kurzen Abständen heult die Sirene. Aber was kümmert einen Lärm, für den man nicht verantwortlich ist und der einen nichts angeht? Grau und eintönig bleibt die See auch am Tage, und die breite Scheldeeinfahrt nach Antwerpen imponiert bei dem diesigen Wetter nur durch den starken Schiffsverkehr. Die Aussicht von Bord am Pier ist nicht besonders schön. Rauchende Schlote, laute Trecker, pfeifende Hafenlokomotiven, schreiende Menschen. Kein Baum, kein Strauch. Bleigrau und ölig zieht das Scheldehafenwasser seewärts in den verdämmernden Abend. Da dringen zu uns an der Reeling des Sonnendecks Amsellieder durch den Lärm. Meine Frau und ich sehen uns nur an. Wir beide fühlen dasselbe: weiches Moos auf heimatlichen Waldwegen; wir glauben den reinen Duft von nasser Baumrinde und feuchten Tannennadeln zu spüren, das tiefe „quorr — quorr" einer ziehenden Waldschnepfe zu hören und den Duft des blühenden Seidelbastes einzuatmen. Wir stark konnte der Monat März in unserer ostpreußischen Heimat sein!

Zwei Dinge haben mir in Antwerpen besonderen Eindruck gemacht: Der belgische Pater Warenfried van Streeten aus Tongerloo in der Provinz Antwerpen, der im Volk den Namen „Speckpater" trägt und die Arbeiterschaft des Antwerpener Hafens. Schon durch die Besatzung unseres Schiffes habe ich von dem Pater gehört, und eine belgische Dame gibt meiner Frau weitere Auskunft. Er hat in der Provinz Antwerpen einen richtigen Durchbruch der Liebe erzielt durch die Haßgefühle gegen die Deutschen. Seine christliche Werbetätigkeit begann er auf dem Lande bei den Bauern. Dort erweckte er ein so starkes Mitgefühl für die deutschen Flüchtlinge und Armen, daß er Berge von Lebensmitteln, besonders Speck, erhielt. Darüber hinaus erfaßte er auch die Bevölkerung der Städte, so daß eine große versöhnende Verwandlung zustande kam.

Von den ladenden und stauenden Hafenarbeitern konnte ich meine Blicke gar nicht losreißen, so fabelhaft griff die dortige Arbeit der einzelnen Gruppen ineinander. Sir war schwer, oft auch gefährlich, wurde aber mit so leicht anmutenden Handgriffen und Bewegungen fast wie im Rhythmus ohne alles Geschrei und ohne Lärm ausgeführt. Ich habe schon Freunde unter den Leuten, die mir zuwinken, wenn ich aus meiner Kammer komme. Sie wollen nichts von mir, zeigen nur ihre gute Gesinnung. Besonders zwei Steuerleute an den Winden der unserer Kabine gegenüberliegenden Ladebäume fallen mir als sympathisch und sehr tüchti auf. Bevor wir vom Pier losmachen, hole ich mir ihre Adresse, um ihnen später Aufnahmen zu schikken, die ich von ihnen gemacht habe.

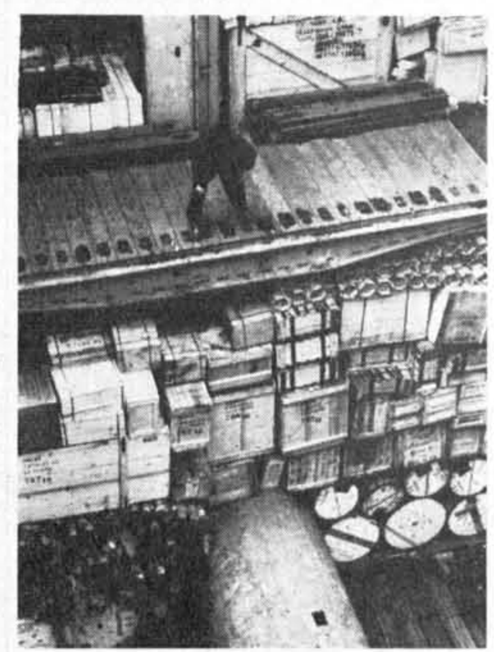
In Le Havre, in Frankreich, wo die Hafenarbeiten mit sichtlich mehr Langsamkeit und weniger Freude gemacht wurden, lag nicht weit von uns die einst deutsche „Europa", jetzt „Liberté". Niemand durfte in ihre Nähe. Als sie Frankreich nach dem verlorenen Krieg bekommen hatte, verstand niemand, die große Geschwindigkeit, für die das Schiff gebaut war, aus ihr herauszuholen. Trotz aller Mühe ließ sich dieser mißliche Umstand nicht beheben. Erst als man sich entschloß, den alten deutschen Chefingenieur auf sein Schiff zu holen und dort fest anzustellen, gab die alte „Europa" wieder in vollem Maße her, was sie in sich hatte. Sie verkehrt zwischen Le Havre und New York. Diese Strecke bewältigt sie genau wie die „United States" in vier Tagen. Uns verlangt es nicht, mit diesen schwimmenden Grand-Hotels, mit ihrem Luxus und Gesellschaftszwang zu fahren. Die „Hornberg" ist gemütlicher.

Fast hätten wir in Le Havre einen Mann verloren, einen Matrosen. Er war all zu nahe an die „Liberté" herangegangen, um sie sich anzusehen, dabei den vielen dort wachhabenden Polizisten aufgefallen und verhaftet worden. Nur mit Mühe gelang es unserem Kapitän, ihn frei zu bekommen, ohne daß die Abfahrt verzögert wurde.

Die Dünung wird immer größer. Manchmal liegt Sonnenlicht auf den gewaltigen Wogenzügen, die sich heben und senken wie eine riesige Brust. Nirgends ist Land in Sicht, — kein Fisch, kein Vogel, kein lebendes Wesen. Die begleitenden Möwen bleiben bald zurück. Das schöne helle Schiff windet sich wie ein gewaltiges Tier durch die Dünung. Treu führt es aus, was die Menschen von ihm verlangen. Der große Reiz auf einer so langen Fahrt ist für mich, der Natur und den Elementen nahe zu sein.

An den Azoren vorbei über den Ozean nach der Insel Trinidad vor der Küste Südamerikas.

Der Kapitän hatte uns das Abwerfen einer Postboje — eines Behälters mit Briefen, Portoauslagen und Schnaps für die helfenden Fischer — bei den Azoren in Aussicht gestellt, wenn es das Wetter erlauben sollte. Als die Sonne am 20. März ihre Morgenstrahlen über den Ozean und unser Schiff warf, standen wir auf dem oberen Deck und sahen nach Land aus. Die jetzt wieder dem Schiff folgenden Möwen und Sturmvögel, die über die etwas unruhige See hinflogen, verrieten seine Nähe. Dasselbe tat auch eine ungeheure Wolkenbildung, wie sie sonst kaum über der freien See zu beobachten ist. Unter diesen Wolken lag wahrscheinlich der Inselbereich der Azoren. Die Sicht aber wurde schlechter, und Land konnten wir unter den sich etwas hebenden Wolkenm ssen nur ahnen. Dann kamen hohe, spitze Fischerbootsegel näher. Acht bis zehn Mann saßen in einem Boot und angelten. Das Meer fällt schon bald vor den Inselufern sehr steil bis zu zwei- und dreitausend Meter Tiefe ab. Mit Netzen kann dort nicht gefischt werden.



Das schwierige Stauen von 7000 tons einzelner Stückgüter in fünf solche Ladeluken für zwölf verschiedene Häfen

Die „Hornberg" gibt ein Signal, und von den Fischerbooten lösen sich zwei heraus, um sich der „Hornberg" zu nähern. Sie stoppt ihre Fahrtgeschwindigkeit von dreizehn Knoten kaum ab. Die ganze Besatzung soweit sie dienstfrei ist, steht auf dem unteren Deck, und der Bootsmann hält die von ihm verpackte Postboje an der Reeling, um sie auf einen Wink des Kapitäns in See zu werfen. Immer dichter kommen die Fischerboote auf der rauhen See. Lebensgefährlich sieht diese Fahrt aus bei den niedrigen Bordwänden der Boote, den weißen Schaumkämmen der See und den verhältnismäßig sehr hohen, aber spitzen Segeln. Der Kapitän gibt sein Zeichen, und in weitem Bogen fliegen unsere gut verpackten Grüße nach der Heimat mit dem Dank und der Belohnung für die portugiesischen Fischer in den weißen Schaum unseres Fahrwassers. Schon dicht hinter dem Achterdeck der „Hornberg" wird die kleine Kiste aufgefangen.

Die Wolkendecke hat sich gehoben, die Sonne hat den Dunst aufgelöst. Felderstückchen in



Aufnahmen: [illegible]

Belgische Hafenarbeiter in Antwerpen an den Winden unserer Ladebäume

kleinen Handtuchstreifen sind auf der nächsten Insel sichtbar; Gestrüpp, Felsen, Berge und auch Wald. Rasch bleibt alles zurück. Die Gedanken der Seeleute aber und auch die unsrigen verweilen noch lange bei dem Postkistchen und den Azoren, und wandern zur Heimat, die die Briefe erreichen sollen. „Heimat" bleibt die ewige Sehnsucht, die immer frischbleibende, nie sich abstumpfende des sehr schweren Seefahrerlebens. Und dasselbe gilt für uns Vertriebene, nur noch mit dem bitteren Unterschied, daß wir sie auch nicht einmal für kurze Tage stillen können.

Wenn man den Oz ... von Osten nach Westen überquert, wird man auf einem Schiff, das etwa mit der Schnelligkeit der „Hornberg" fährt, jeden Tag um zwanzig Minuten jünger. Mittags um zwölf heult die Sirene, und alle Uhren werden zurückgestellt. Leider läßt sich das wieder Älterwerden nicht umgehen. Auf der Fahrt von West nach Ost werden die Uhren wieder vorgestellt.

Abends schreibe ich oft bei offener Tür unserer Kammer. Die „Hornbe-g" holt seitlich stark über. Wir haben schwere Dünung. Zwischen schwarzen Wolken zieht der Mond über den Himmel. Im Türausschnitt neben zwei Rettungsbooten erscheint bald das Meer dunkel und wogend, bald der zerrissene Wolkenhimmel mit dem bleichen Mond. Sein mattes Silberlicht fällt auf die unruhige Weite des Ozeans. Eine Woche fahren wir jetzt und sind noch keinem Schiff begegnet. Diese Unermeßlichkeit des Meeres ist wunderbar, kann aber in einer solchen Nac' ' auch düster wirken, unheimlich und unnahbar. Auf einer Fahrt nach Süden nimmt dieses Gefühl ab, auf einer Fahrt nach Norden, besonders zu den kalten Jahreszeiten, verstärkt es sich.

An jedem Morgen, fast immer bei Sonnenaufgang, stehen wir auf der vordersten Spitze des Schiffes, sehen den Himmel hell und den Ozean tiefblau werden, die fliegenden Fische erschreckt aus der weiß über das dunkle Wasser rollenden Bugwelle emporschnellen und sich von dem unter ihre glasklaren Flügel greifenden Wind weite Strecken im Segelflug hinwegtragen lassen. Wenn der Ozean keine weißen Schaumwellen hat, segeln viele, kaum handtellergroße Segelchen, von der Morgensonne rot beleuchtet, an uns vorüber. Bei dem Winde gleiten sie über kleine Wellchen und die großen Dünungswogen. „Biedemwinder" nennen sie die Seeleute. Eine Quallenart soll es sein, die es liebt, sich auf diese Weise fortzubewegen.

26. März. In zwei Tagen sollen wir den ersten Hafen, Port of Spain auf der britischen Insel Trinidad, erreicht haben. Im ganzen haben wir für zehn Millionen Mark Frachtgüter an Bord. Jedes Stück ist registriert. Die Bruttoeinnahme der „Hornberg" dafür beträgt etwa zehn Prozent. Der Neubau dieses Schiffes kostete sieben bis acht Millionen.

Sonntag, den 28. März. Weit vor der Bugspitze der „Hornberg" geht heute früh die Sonne über der britischen Insel Trinidad auf. Die Spanier entdeckten sie mit der großen weiträumigen Hafenlagune, die Engländer nahmen sie. Der Hafen, in dem wir löschen werden, heißt Port of Spain, spanischer Hafen. Tropisches Klima, Bananen, Mangos, Kakao, Kokosnüsse und Kaffee wachsen auf der Insel. Die Bevölkerung: Schwarze und Mischlinge, viel Spanier und auch etwas indianischer Einschlag. Es gibt gute Schulen, große Warenhäuser, Markthallen und sehr schöne Geschäfte. Unter den Kaufleuten trifft man viele Chinesen, auch Japaner und Inder. Wir haben zunächst Mühe, an einen Pier zu kommen. Überall dort unten haben die Amerikaner Vorfahrtsrecht. Als es aber gelungen ist, wimmelt unser Schiff auch sofort von schwarzen Arbeitern und sonstigen Farbigen.

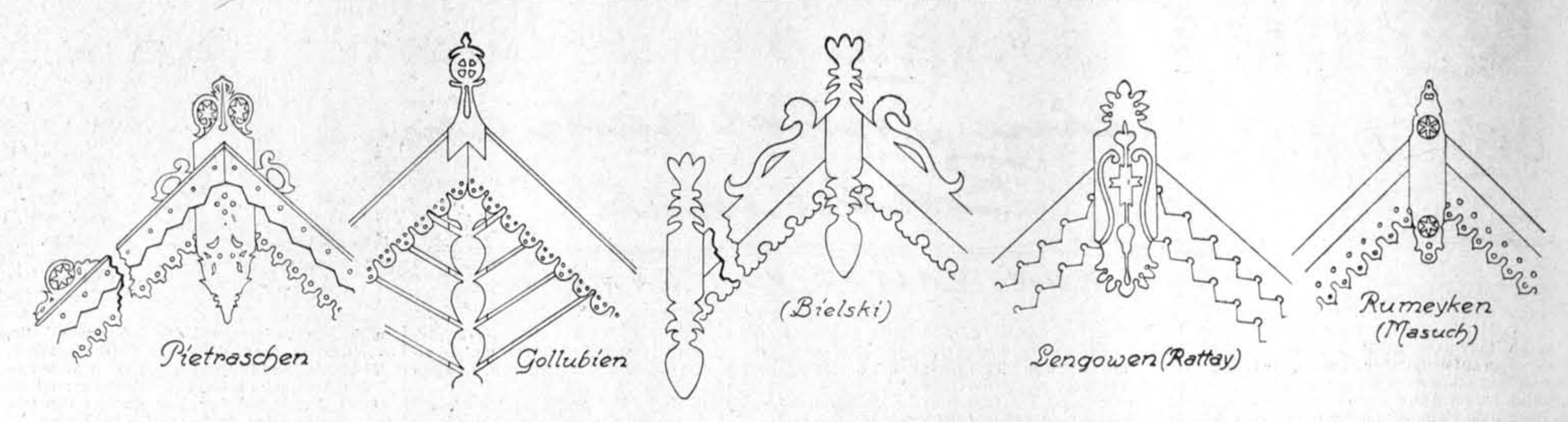
Es ist glühend heiß, obgleich alle kühlenden Fächer im Schiff laufen. Das Thermometer zeigt zwar nur 33 Grad im Schatten, aber der hohe Feuchtigkeitsgehalt der Luft und die Schwüle über dem Hafen machen die Hitze so unerträglich. Ganz unvermittelt setzt plötzlich ein starker, dikker Tropenregen ein. Im Nun ist das Schiff leer von den Farbigen und auch den Weißen. Man ist hier unten der Ansicht, daß ein Regen, den man draußen auf sich niedergehen lassen muß, Lungenentzündung bringt. Meine Frau und ich sind anderer Ansicht. Wir empfinden es herrlich, daß plötzlich Stille auf den Decks ist, ziehen schnell in unserer Kammer Badezeug an und lassen den dichten, kühlenden und doch warmen Tropenregen über uns hingehen. Von der Besatzung ruft man uns zu: „Das gibt Lungenentzündung!" Aber wir schütteln den Kopf, glauben nicht daran und bekommen sie auch nicht.

Ein schwarzer Autobesitzer, so schwarz wie Teer, aber mit einem vollkommen europäischen, uns sympathischen Gesichtsschnitt, mit schmalen Lippen und einem freundlichen Wesen fährt uns für billiges Geld durch die Stadt und einen großen Teil der Insel. In der Nähe des ausgedehnten botanischen Gartens mit allen Tropengewächsen und einer teilweise wunderbaren Blütenpracht liegen die reichen Villen der englischen Einwohner. Von kurvenreichen, bergigen Autostraßen hat man Ausblicke in grün bewaldete Täler, über Höhen und immer wieder auf Meeresbuchten mit davor gelagerten Felseninseln und hohen Kokospalmen, die das Bild überschneiden. An klimatisch günstigen Stellen und Hängen, wohl auch bedingt durch die Beschaffenheit des dortigen Bodens, fahren wir lange an Frucht- und Kaffeeplantagen vorbei: Grapefruits (Pampelmusen). Apfersinen, Zitronen, Kakaobäumen und manchen uns unbekannten Früchten. Sie hängen unter dunkelgrünen Blättern teilweise auch im hellen Sonnenschein.

Etwas haben wir in Port of Spain auf Trinidad leider versäumt; wir hörten zu spät davon. Es ist die sogenannte Stahlmusik der Farbigen. Die Instrumente bestehen aus durchgeschnittenen eisernen Benzin- oder Ölfäsern, über die Öffnung sind Stahlsaiten gespannt, die Faßteile sind in verschiedenen Höhen abgeschnitten; und dadurch hat jedes einen anderen Ton. Viele dieser zither- oder gitarreartigen Instrumente zu gleicher Zeit von den hochmusikalischen Farbigen gespielt, sollen einen Klang und einen Eindruck erwecken, von dem man sich nicht so leicht wieder losreißen kann.

Den historischen Anker des Kolumbus habén wir uns absichtlich nicht angesehen, weil ich von der Schiffsbesatzung erfuhr, daß jede Stadt in dieser Weltgegend diesen einmaligen Anker besitzt und sehen läßt.

(Fortsetzung folgt)



Giebelbretter an masurischen Bauernhäusern

Wenn ich früher zu Fuß oder zu Rad durch Ostmasuren streifte, hatte ich außer der Wanderkarte und dem Fernglas meist auch Skizzenheft und Bleistift dabei; denn mir hatten es außer den Seen und Wäldern gerade die masurischen Bauernhäuser angetan. Besonders die alten Blockhäuser mit den Giebelständern suchte ich zu notieren, und bei den übrigen hatte ich den Ehrgeiz, alle Firstbretter und Giebelverzierungen in meinem Amtskreise Treuburg zu zeichnen, um dieses Volksgut der Nachwelt zu erhalten. Das war um die Mitte der dreißiger Jahre, also noch mitten im Frieden und zu einer Zeit, in der noch niemand an den Verlust von Haus und Land dachte. Aber es war allenthalben zu merken, daß die neuere Zeit nicht mehr den gleichen Wert auf Erhaltung einer alten, liebgewesenen Bauüberlieferung legte, wie noch die letzte oder vorletzte Generation.

So habe ich auf frohen und erinnerungsreichen Fahrten durch die Kreise Treuburg, Lyck und Goldap ein paar Dutzend der immer seltener gewordenen Hauseigentümlichkeiten mit dem Stift festgehalten und lege die schönsten Beispiele davon hier vor, in der Hoffnung, einen kleinen Teil jenes alten Volksgutes mitbewahren und vielleicht manchen früheren Besitzer durch eine liebe Erinnerung erfreuen zu können. Meine Sammeltätigkeit ist seinerzeit leider nicht zu Ende gediehen, weil ich nach Deutsch-Eylau versetzt wurde, wo die Bauernhäuser keinen Anreiz boten, im gleichen Sinne fortzufahren.

Was ich an altmasurischen Häusern mit den drei Giebelständern fand, war nur sehr wenig. Je drei standen damals in Kreuzborn und Plotzitznen, zwei in Birkenwalde und je eines in Ebenfelde, Rumeyken und Soffen. Auch in den andern Kreisen werden sie sehr selten gewesen sein. Heute besteht vielleicht überhaupt keines mehr.

Aber der übrige Giebelschmuck der Masurenhäuser war noch bis 1945 keine Seltenheit und stellte ebenso etwas Besonderes dar wie etwa die Wimpel der kurischen Fischerkähne. Die von den niedersächsischen Giebeln bekannten Pferdeköpfe sind in Masuren allerdings nicht zu finden, wie überhaupt Tiergestalten am Giebel sehr selten auftreten. Um so häufiger erscheint in den Giebelbrettern am First das Sinnbild der Sonne, das uralte Heilszeichen, das Segen über Haus und Stall und Scheune bringen soll. Diese Sonne erscheint an den masurischen Giebelbrettern in unendlicher Vielfalt, mitunter zwar in recht einfacher Ausführung (besonders an den Nebengebäuden), oft aber stark verziert und abgewandelt. Gern wird das Rund der Sonne am Rande mit Bogen oder Zacken versehen, in Stern- oder Herzform durchlöchert; auch ein Kreuz sieht man eingeschnitten und manches andere mehr. Der Erfindungskunst ist hier ein reiches Betätigungsfeld gegeben. Ich habe nicht zwei Giebelbretter gefunden, die einander glichen. An die Sonne und ihre ursprüngliche Heilsdeutung haben allerdings die meisten Handwerker nicht mehr gedacht. Immerhin zeugt solche Zierseite des Wohnhauses oder der Nebengebäude eindeutig von dem Schmuckbedürfnis des masurischen Bauern und dem Phanstasiereichtum der Zimmerleute.

Das gleiche zeigen die schönen Windbretter (oder Zahnleisten). Wohl sind ihre Schmuckformen untereinander verwandt, aber in nie ermüdendem Reiz sind sie jeweils abgewandelt zu neuen Formen und wechselvollen Zusammenstellungen; dabei wirken sie nirgends überladen. Wie schön wirkt dieser Zusammenklang, wenn auch die Fenster- und Türumrahmungen von Zierleisten verkleidet sind und sich gar noch durch Farben (etwa Blau und Braun) von der Holz- oder Backsteinwand des Hauses abheben! Diese Art, das Haus zu schmücken, gibt es meines Wissens nur noch an den allerdings viel reicher ausgestatteten Bauernhäusern der Schweiz und im bayerischen Alpenland. Ließe sich unsere östliche Art nicht in die neuen Heimatgebiete der Vertriebenen verpflanzen?

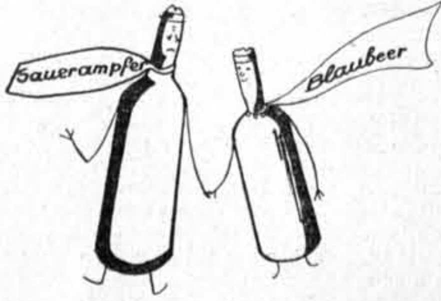
Hermann Fauth

Ist Einkochen noch zeitgemäß?

Von Margarete Haslinger

Entgegen der vielverbreiteten Ansicht, daß unsere Hausfrauen immer mehr auf das Einmachen von Obst und Gemüse verzichten, ergaben zwei große Verbraucherrundfragen, daß die meisten Frauen nicht daran denken, die hauswirtschaftliche Vorsorge für den Winter aufzugeben. Durch eine Rundfrage in Nordrhein-Westfalen wurde ermittelt, daß 68 v. H. der beteiligten Hausfrauen einkochen. Die Frauen von Arbeitern und Angestellten halten zu 85 v. H. am Einkochen fest, Frauen höherer Einkommensgruppen zu 76 v. H.

Eine gleiche Rundfrage des Deutschen Instituts für Volkstumsfragen im übrigen Bundesgebiet ergab sogar einen noch höheren Anteil: Nur 18 v. H. der befragten Frauen verzichteten auf das Einkochen von Wintervorräten. Es



sind dies vor allem Berufstätige, die infolge zeitlicher Beanspruchung nicht die günstigen Einkaufszeiten ausnutzen können. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß 45 v. H. der befragten alleinstehenden Frauen sich einen Wintervorrat durch Einkochen anlegen.

Es gibt wohl keine Familie, in der nicht überlieferte Rezepte in jedem Jahre verwendet werden. Dies gilt nicht nur für das Weihnachtsgebäck, sondern ebenfalls für Kirschkompott, Himbeersaft, bestimmte Marmeladenmischungen, Polnische Gurken und anderes. Gekaufte Marmeladen können vorzüglich sein, freilich sind sie auch entsprechend teuer. Greift man bei günstigen Obstangeboten zu, so kann man die herrlichsten Frühstücksaufstriche sehr viel billiger selbst herstellen, denn welche Hausfrau berechnete wohl ihren eigenen Arbeitsanteil dabei? Voraussetzung bleibt aber eine aufmerksame Beobachtung des Obstmarktes, es sei denn, der glücklichen Familie gehört ein Stück Land oder ein Garten.

Kuchenfüllungen aus dem Steintopf

Kürzlich wurde ich nach einer Marmelade gefragt, die im Steintopf angesetzt, den ganzen Sommer über durch neu hinzukommende Obstsorten ergänzt werden kann. Sie hält sich angebrochen bis in den neuen Sommer, schmeckt vorzüglich je nach den Mischungen; sie hat nur den einen Nachteil, daß sie nicht immer sehr dick wird, dann aber besonders lecker für Kuchenfüllungen ist.

Man zuckert am Abend zwei Kilo Frucht ein, gießt am Morgen den Saft ab, setzt ihn zum Kochen auf und fügt nach und nach ein Kilo Zucker dazu. Sobald es stark kocht, die Früchte hineintun, und zwanzig Minuten kräftig durchkochen. Vom Feuer nehmen, eine Messerspitze echtes Salizyl unterrühren und heiß in einen Steintopf füllen, sofort mit in Essigwasser getauchtem Pergament bedecken, Salizyl darüber streuen und abgekühlt mit Zellophan verbinden. Ist die nächste Frucht reif, so wird sie wie die erste eingekocht; wieder eine Messerspitze Salizyl heiß mit der kalten Marmelade im Topf verrührt, bedeckt, zugebunden und so fort, bis der Steintopf voll ist. Alle mit Salizyl zubereiteten Früchte dürfen später nicht mehr gekocht werden, zum Beispiel bei Soßen.

Man fängt mit Rhabarber und Erdbeeren an, Johannis-, Stachel- und Himbeeren folgen, auch Kirschen, Pflaumen und Quitten; immer auf zwei Kilo Frucht ein Kilo Zucker rechnen. Es lassen sich allerlei Mischungen herstellen, etwa nur Erdbeeren mit Rhabarber, Sauerkirschen mit schwarzen Johannisbeeren, aber höchst reizvoll kann eine aus fünf und mehr Obstarten gewonnene Marmelade schmecken.

Krumpelzucker immer zuerst!

Zum Einkochen von Gelees und M--meladen üblicher Art, empfiehlt es sich, mit Krumpelzukker zu beginnen. Man rechnet sich die genaue Zuckermenge aus und kocht höchstens von drei Pfund auf einmal, damit es recht schnell geht. Der Zucker kommt trocken in den Einkochtopf und wird unter ständigem Rühren solange erhitzt, bis er klumpig ist, aber noch nicht die leileste Bräunung zeigt. Dann erst den Obstsaft oder das Obst hineintun und einmal stark durchkochen. Meist ist dann bereits die Geleefähigkeit erreicht (Tropfprobe auf kaltem Teller). Marmelade kocht einige wenige Minuten länger. Durch die kürzere Kochzeit werden die Vitamine besser erhalten, und der Verlust durch Verdampfung vermindert. Auch wenn man eins der guten Gelierhilfsmittel verwendet, sollte man die Herstellungsangaben umstellen und mit Krumpelzucker statt — wie vorgeschrieben — mit Obst beginnen.

Mit dem Hals nach unten

Welche Rolle spielte in der heimatlichen Küche doch die bescheidene Blaubeere! Ob wir sie in den Katzengründen bei Rauschen oder in Masuren „lasen" oder auf den melodischen Ruf „Blaubeere, wat goods Blaubeere blau" auf die Straße stürzten — immer war doch eine Batterie Blaubeerflaschen das Ergebnis des Sommers. Manchmal konnte man auch Pech haben; das Zeug kam ins Gären, die Flaschen explodierten und verheerende und erheiternde Wirkungen

hinterließen in Küche und Keller Spuren, oder gar im Gesicht und Haar der Unglücklichen, die der Segen traf! Aber Purzeln oder Flinsen mit Blaubeeren im Winter — welcher ostpreußische Haushalt hätte darauf verzichtet!?

Suchen Sie auf Spaziergängen mal Sauerampfer oder haben Sie ihn im Garten? Er wird wie Blaubeeren in Flaschen eingemacht ohne jeden Zusatz. Bei beiden ist aber zu beachten, daß die Masse kochend heiß eingefüllt, sofort verkorkt und mit dem Hals nach unten in einen Eimer zum Abkühlen gestellt wird. Die Luft aus dem Flaschenhalse wird da' ' durch das heiße Kochgut getrieben und keimfrei gemacht.

Welche Hausfrau weiß hier Bescheid?

Zwei Fragen erlaube ich mir, zum Abschluß zu stellen; vielleicht können erfahrene ostpreußische Hausfrauen diese beantworten. Das Ostpreußenblatt wird freundliche Hilfsstellung leisten und eingehende Zuschriften an mich weiterleiten. Diese sollen dann zum allgemeinen Besten später bekanntgemacht werden.

1. Wer kennt ostpreußischen Brühsandkuchen?

2. Wer kennt den Kuchen „Gold und Silber"?

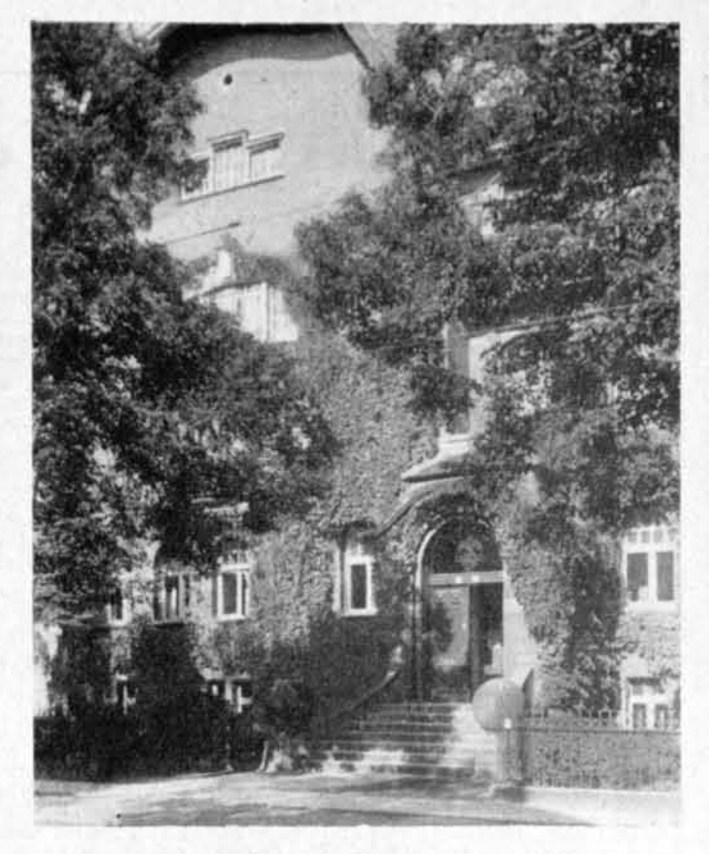
Dieser Kuchen soll in der Niederung bereitet worden sein. Es wurden zwei Kastenkuchen gebacken, der eine mit Eigelb, der andere mit Eiweiß. Beim Aufschneiden wurde eine gelbe und eine weiße Scheibe abwechselnd aufgelegt; dies sah sehr hübsch aus, und die Mischung wird als wunderbar schmeckend gerühmt.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 31 30. Juli 1955 / Seite 11



Heimat der Schriftleitung der Georgine

Das Hauptverwaltungsgebäude der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen

Die Winterzwischenfrüchte rechtzeitig bestellen

Von Landwirtschaftsrat Dr. Gaede

Winterzwischenfrüchte bieten für alle Betriebe die Möglichkeit, Futter zusätzlich zu gewinnen, die ständig auftretende Frühjahrsfutterlücke zu schließen oder den leer gewordenen Silo wieder zu füllen, die teure Winterfutterzeit zu verkürzen, dem Übergang von der Stallfütterung zur Weide zu erleichtern, die Hauptfutterfläche zu verkleinern und damit die Anbaufläche für Verkaufsfrüchte zu vergrößern. Aber nicht genug damit. Sie führen dem Boden Humus zu, machen damit auch einmal Stallmist für die Weide frei, fördern die Bodengare, sind eine ausgezeichnete Vorfrucht, ermöglichen meist den rechtzeitigen Anbau der nachfolgenden Hackfrüchte, erlauben drei Ernten in zwei Jahren und haben zum Teil betriebswirtschaftlich gegenüber den Sommerzwischenfrüchten den großen Vorteil der späteren Bestellung; dadurch können verqueckte Felder selbst nach späträumenden Früchten noch sauber mit Schälpflug und Egge bearbeitet werden.

Trotz dieser mannigfachen Vorteile, zu denen noch eine verhältnismäßig große Sicherheit im Anbau tritt, wird von ihnen viel zu wenig Gebrauch gemacht. Dabei sind die Aussaatkosten bei einigen Winterzwischenfrüchten außerordentlich niedrig, und es werden nur kleine Flächen benötigt, soweit sie nicht dazu dienen sollen, leer gewordene Silobehälter zu füllen. Nach unseren versuchsmäßig gewonnenen Erfahrungen schwankt ihr Ertrag zwischen 200—400 dz je ha; dabei sind die Art der Zwischenfrucht, die richtige Saatzeit und die Düngung die entscheidenden Faktoren. Werden zum Beispiel vom Viertelhektar nur 50 dz geerntet und täglich 5 dz an 10 Großvieheinheiten gefüttert, so gibt diese geringe Fläche schon 10 Tage lang wertvolles Futter.

Die heute hauptsächlich angebauten Winterzwischenfrüchte sind nach ihrer Schnittreife geordnet:

1. Sprengelrübsen, 2. Sprengelraps, 3. Futterroggen, 4. Wickroggen oder Wickweizen, 5. „Landsberger Gemenge" in verschiedener Zusammensetzung.

Bei ihrem Anbau muß in jedem Fall die richtige Saatzeit eingehalten werden, die gegenüber anderen Feldfrüchten einen Spielraum von nur wenigen Tagen zuläßt. So liegt die beste Aussaatzeit beim Sprengelraps und bei „Landsberger Gemenge" um den 20. August, bei Sprengelrübsen Anfang September und bei Futterroggen etwa Mitte bis Ende September. Die Schnittreife liegt im Durchschnitt der Jahre bei Rübsen in der ersten Aprilhälfte, bei Raps in der zweiten Aprilhälfte, bei Futterroggen Anfang Mai und bei den Gemengen um den 15. Mai.

Der Vorteil von Raps und Rübsen liegt vor allem in der frühen Schnittzeit und der rechtzeitigen Folge der Zweitfrucht und in den niedrigen Aussaatkosten (10—12 kg/ha). Ein Nachteil ist darin zu sehen, daß Raps und Rübsen nach unseren Erfahrungen in ihrem Ertrag hinter dem „Landsberger Gemenge" zurückstehen. Bei Sprengelrübsen kommt hinzu, daß bei seiner frühen Nutzung und einer Schnittdauer von etwa 10—12 Tagen ein Anschluß an den Weidegang nicht erreicht wird. Bei gleichzeitigem Anbau von Sprengelraps läßt sich die Grünfütterung um 2 Wochen ausdehnen; er liefert außerdem größere Futtermassen als Rübsen, hat einen höheren Eiweißgehalt, wird wegen seines kohlähnlichen süßen Geschmacks gern vom Vieh gefressen und wirkt günstig auf den Milchertrag. Auch ein Gemenge von 6 kg Sprengelrübsen und 4 kg Sprengelraps je ha hat sich in unseren Versuchen gut bewährt, doch muß die Aussaat am 31. August beendet sein, damit das Gemisch stark genug in den Winter kommt.

Der etwas spätere Winterroggen ist die sicherste und billigste Zwischenfrucht, sein durchschnittlicher Ertrag liegt bei günstigen Voraussetzungen bei etwa 250 dz/ha. Außer dem frühreifen, blattreichen und massenwüchsigen Lihoroggen ist auch der Petkuser Roggen als Zwischenfrucht geeignet. Falsch ist es, ihn zu dicht zu säen, 140 kg/ha genügen. Hoher Massenertrag und hoher Futterwert fallen kurz vor dem Ährenschieben zusammen, die Verfütterung muß jedoch früher beginnen, da er schnell verholzt.

Futterroggen oder Weizen im Gemisch mit Winterwicke braucht im Frühjahr eine längere Wachstumszeit, da sich Winterwicken erst nach der Erwärmung des Bodens im Mai kräftig entwickelt. Die Erntezeit liegt also etwa hinter der des reinen Futterroggens. Eine getrennte Aussaat von etwa 100 kg/ha Futterroggen oder Futterweizen und 60 kg Winterwicke ist besonders bei Wickweizen nicht zu umgehen und bedeutet eine zusätzliche Arbeitserleichterung.

Einige andere gute Gemenge

Das „Landsberger Gemenge", bestehend aus 30 kg Zottelwicke, 20 kg Weidelgras und 20 kg Inkarnatklee je ha oder — wo der Inkarnatklee nicht wächst — aus 35 kg Zottelwicke und 35 kg Weidelgras, räumt das Feld am spätesten, doch fällt die Ernte in eine wärmere Zeit mit höherer Lufttrockenheit, so daß es besonders für eine zusätzliche Heugewinnung und die Füllung von Silos geeignet ist. Das Saatgut ist nicht immer leicht zu beschaffen und auch teuer, es liefert jedoch von allen Zwischenfrüchten bei rechtzeitiger Saatzeit den höchsten Ertrag. Ein anderes bewährtes Gemenge besteht aus 30 kg Winterwicken, 16 kg Inkarnatklee und 6 kg Winterraps — oder besonders auf leichten Böden und falls Winterwicken fehlen — aus 20 kg Serradella, 16 kg Inkarnatklee und 6 kg Raps je Hektar.

Sämtliche Zwischenfrüchte stellen keine besonderen Anforderungen an Boden und Klima, doch gilt als Voraussetzung für Massenerträge eine sorgfältige Bestellung: Das Saatbett muß möglichst fest und feinkrümelig sein, deshalb sind die Stoppeln der Vorfrucht sofort zu stürzen, auch um das Ausfallgetreide zum Auflaufen zu bringen und Wasserverluste zu vermeiden. Wo es sich arbeitstechnisch einrichten läßt, kann der für die Nachfrucht vorgesehene Stalldung bei den Zwischenfrüchten mit späterer Saatzeit auf die Furche gebracht und ausgebreitet werden. Entwickelt sich das „Landsberger Gemenge" im Herbst zu stark, dann empfiehlt sich ein Überweiden um dem Auswintern bei starken Schneefällen vorzubeugen. Da Zottelwicken jedoch gegen ein Überweiden empfindlich sind, darf es nur kurze Zeit dauern.

Erfolgreicher Anbau erfordert ausreichende Düngung

Der größte Fehler beim Anbau von Zwischenfrüchten besteht — abgesehen von der späten Aussaat — in einer ungenügenden Düngung. Es muß nachdrücklich betont werden, daß alle Zwischenfrüchte in ihrer Wüchsigkeit von einer hohen Stickstoffdüngung neben einer normalen Grunddüngung mit Phosphorsäure und Kali weitgehend abhängig sind. Bei zahlreichen Versuchen haben wir immer wieder die Erfahrung gemacht, daß eine Stickstoffdüngung — etwa Anfang März bis zum Beginn des Wachstum gegeben — bis 80 kg/ha beim „Landsberger Gemenge" und bis 120 kg/ha bei Raps und Rübsen noch als wirtschaftlich bezeichnet werden kann. Von anderer Seite liegen günstige Erfahrungen mit noch höheren Stickstoffgaben vor, die neben der Ertragssteigerung auch eine frühere Ernte von 5—6 Tagen ermöglichten; das ist für die nachfolgende Frucht, meist Kartoffeln, besonders wertvoll. Da Phosphorsäure und Kali im Boden gut festgehalten werden, bestehen keine Bedenken, den Bedarf der Nachfrucht an diesen Düngern bereits im Herbst zu berücksichtigen.

Siedlerschule Katlenburg/Harz

Die Siedlerschule in Katlenburg/Harz will jungen Männern und Mädchen, die in der Landwirtschaft tätig sind oder beschäftigt waren, deren Eltern Bauern oder Siedler sind oder in Ostdeutschland einen landwirtschaftlichen Besitz hatten, eine Ausbildung vermitteln, die sie befähigt, nach Beendigung des Besuches der Schule eine Siedler- oder Hofstelle zu übernehmen, einzurichten und zu leiten.

Die Siedlerschule führt 1955/56 folgende Lehrgänge durch: 1. Hauptlehrgang mit einer Dauer von zehn Monaten (zwei Semester): a) Grundausbildungslehrgang vom 24. Okt. 1955 bis 31. März 1956, b) Aufbaulehrgang vom 16. April 1956 bis 31. August 1956. 2. Kurzlehrgänge für bäuerliche Siedlungsbewerber ab November 1955 bis März 1956. 3. Hauswirtschaftliche Grundausbildungslehrgänge für Mädchen (ab Ostern 1956). Der nächste Grundausbildungslehrgang dauert vom 24. Okt. 1955 bis 31. März 1956. Aufnahmebedingungen: Mindestalter 19 Jahre, gesund, unbescholten, mindestens drei Jahre landwirtschaftl. Praxis oder Lehrzeit, Nachweis des Besuches der landwirtschaftlichen Berufsschule (bei Geburtsjahrgängen 1930 und älter nicht Bedingung). Ausbildungsziel: theoretische und praktische Grundausbildung, Anlernen von Fertigkeiten der ländlichen Grundhandwerke, landwirtschaftliche Gehilfenprüfung, Vorbereitung für den Besuch des sich anschließenden Aufbaulehrgangs für bäuerliche Siedler und Siedlungsanwärter, Wirtschafter und Hofverwalter mit staatlich anerkannter Abschlußprüfung (Siedlerreifeprüfung) und gleichzeitiger Übergabe der Siedlereignungsbescheinigung. Kosten 100 DM monatlich für ganze Verpflegung und Unterkunft im Schülerwohnheim und Wäsche. Vertriebene und Flüchtlinge erhalten, je nach sozialer Lage der Eltern, auf Antrag bei ihrem zuständigen Ausgleichsamt volle oder anteilige Ausbildungshilfen durch das Ausgleichsamt Northeim (Kreisstadt für Katlenburg). — Bis zur Erledigung des Antrags stundet die Schule die entstehenden Unkosten. Aufnahmeantrag bis spätestens 30. September 1955 an die Verwaltung der Siedlerschule in Katlenburg/Harz. Antragsvordruck und Prospekt sind unmittelbar bei der Verwaltung der Schule anzufordern, die auch nähere Auskünfte erteilt. Aufnahmebestätigung, Einberufung zum Lehrgang und Antrag auf Fahrpreisermäßigung auf der Bundesbahn erhalten die Bewerber innerhalb von 14 Tagen nach Eingang des Aufnahmeantrages.

Die Gemeinde Katlenburg liegt im südlichen Hannover an der Flügelbahn Northeim—Walkenried der Hauptstrecke Hannover—Frankfurt/M. Sie ist aber auch mit Post- und Bahnbus von Northeim, Osterode, Duderstadt und Göttingen aus leicht erreichbar. Der „Amtsberg", ein Landrücken des südlichen Vorharzes, trägt die Restdomäne, in deren Hof die Siedlerschule errichtet wurde. Das ehemalige Schloß und jetzige Wohnheim der Schule gewährt einen schönen Fernblick nach dem mächtigen Rücken des Oberharzes und in die anmutige Parklandschaft der Harzer Oder.

Der agrarpolitische Ausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen

tagte unter dem Vorsitz des Herrn Strüvy-Gr.-Peisten am 22. Juli 1955 im Haus des Sports in Hamburg.

Als Referent nahm das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Bauernverbandes der Vertriebenen, Rechtsanwalt Dade-Bonn, an der Sitzung teil.

Es wurden u. a. folgende Fragen behandelt:

1. Das enttäuschende Ergebnis der 4. Novelle zum LAG und die vertriebenen Bauern.

2. Unbefriedigende Entwicklung der Wiederseßhaftmachung unter besonderer Berücksichtigung der Nebenerwerbssiedlungen. Siedlungsergebnisse im Haushaltsjahr 1954/55.

3. Verfahrensfragen beim Siedlungskredit, Anträge auf bevorzugte Schadensfeststellung.

4. Maßnahmen für vertriebene Landarbeiter und Altbauern.

5. Schadensberechnung bei qualifizierten Zuchtbetrieben und bei Schäden aus wiederkehrenden Nutzungen und Leistungen, insbesondere bei Altenteilen und ähnlichen Ansprüchen.

6. Die Mitarbeit vertriebener Bauern bei den Schadensfeststellungen der Heimatauskunftstellen.

7. Maßnahmen gegen die Abwanderung der vertriebenen Landbevölkerung in andere Berufe. Ausbildung und Schulung der vertriebenen bäuerlichen Jugend.

8. Möglichkeiten zur Erleichterung der vielseitigen Arbeiten der Bauersfrauen.

Einzelberichte folgen in den nächsten Ausgaben der „Georgine".

Vor 20 Jahren in Ostpreußen

Die Leistungen eines bäuerlichen Kleinbetriebes

Einem Bericht der landwirtschaftlichen technischen Kalistelle über eine Studienreise durch Ostpreußen aus dem Jahre 1935 entnehmen wir folgende Angaben und Bilder über den 20,5 Hektar großen Betrieb des Bauern Breda, Abbau Mohrungen.

Die Dauerweiden waren in zehn Koppeln zu je 0,5 Hektar unterteilt. Darauf weideten neun Kühe, fünf Stück Jungvieh und zwei Pferde. Die Milchleistung der Herde betrug im Wirtschaftsjahr 1934/35 4568 Kilogramm Milch mit mit 3,35 Prozent Fett. Auf ausreichende Düngung wurde großer Wert gelegt. Alljährlich erhielten ein Teil der Weiden und zwei Außenschläge der sechsfeldrigen Fruchtfolge Stallmist. Diese reichliche Aufwendung besten organischen Düngers war nur durch vorbildliche Stallmistpflege bei starker Viehhaltung möglich. Außerdem wurden nicht unerhebliche Mengen von Handelsdüngern verabfolgt, sowohl auf dem Acker als auch auf dem Grünland. Die Erträge auf dem durchweg mittleren Boden — lehmigem Sand bis sandigem Lehm — betrugen im Durchschnitt in dz/ha bei Weizen und Roggen 28, bei Gerste und Hafer 30 bis 32, bei Kartoffeln 280. Moderne Maschinen vervollständigten das Bild dieses auch nach heutigen Gesichtspunkten modern und vorbildlich geführten Betriebes. Dr. L.

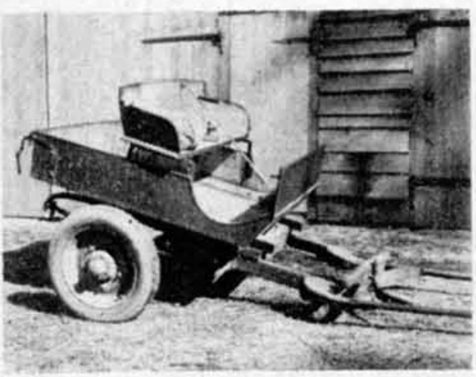
Bei Bauer Breda, Abbau Mohrungen



Der Hof



Hochstapelung des Stalldüngers



Gummibereifter Milchwagen



Jauchedrill

Entwicklung des Saatbaues und der Saatzucht in Ostpreußen

Von Dr. Thorun, Uelzen, früher Königsberg

4. Fortsetzung und Schluß

Klee- und Futterpflanzensaaten hatten bei uns infolge der starken Viehhaltung eine wesentlich größere Bedeutung als in anderen Landesteilen, besaß doch die Provinz Ostpreußen allein nach der Reichsstatistik im Wirtschaftsjahr 1938/39 45 Prozent des gesamten Pferdebestandes der ostdeutschen Landwirtschaft. Der um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland eingeführte Anbau von **Rotklee** hat in Ostpreußen bald eine bleibende Stätte gefunden und im jahrzehntelangen Anbau schälten sich durch die natürliche, klimatische Auslese in den verschiedenen Gegenden winterharte Landsorten heraus, die gern gekauft wurden. Einer besonderen Beliebtheit erfreuten sich Herkünfte aus Bauernbetrieben des klimatisch so ungünstigen Kreises **Treuburg,** die hauptsächlich von dortiger Genossenschaft vertrieben wurden. Vor 1933 veranstaltete die Landwirtschaftskammer auf dem bekannten und beliebten Saatenmarkt des Landwirtschaftlichen Zentralvereins Insterburg eine Prämiierung von Klee- und Grassaaten. Mit der Züchtung von Rotklee befaßte sich der Leiter des Mooramtes der Landwirtschaftskammer Dr. Feldt, unterstützt von Prof. Dr. Hoffmann. Später kam der Rotklee von **Gruber, Goldbach,** heraus, für Ostpreußen ein wertvoller Zuwachs. Herr Gruber hat mir persönlich mitgeteilt, daß er seinen Rotklee während des Ersten Weltkrieges aus den Karpathen mitgebracht hat, er nannte ihn daher anfänglich „Karpathenklee". Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Pflanzenzüchtung, das in Ostpreußen zwei Außenstellen in Kl.-Blumenau (Kreis Samland) und in Laukischken (Kreis Labiau) unterhielt, unterstützte die züchterische Arbeiten von Herrn Gruber. Seine Zuchten kamen in die Reichssortenliste. Während des letzten Krieges verkaufte Herr Gruber seine Zuchten an die bekannte Königsberger Saatenfirma **Gustav Scherwitz,** die nach dem Zusammenbruch nach Süddeutschland umsiedelte und wohl einige Zuchtstämme gerettet hat.

Auch die ostpr. Herkünfte von Gräsern waren gesucht und gern gekauft. Gewöhnlich wurden Gräser im Gemisch mit Rotklee gebaut, um die Erntemasse zu erhöhen. In Gräserzucht begann meiner Erinnerung nach Köstlin, Wargenau, mit Wiesenschwingel und Dr. Feldt mit wehrloser Trespe und der Beckmannia. Erst später brachte die „Nordost" Züchtungen von Wiesenschwingel, fruchtbarer Rispe, Knaulgras, wehrloser Trespe, Wiesenlieschgras (Timothee), dazu noch die „Nordost Saatwicke" sowie Svalöfs seine Züchtung „Süßwicke" heraus. Wickenbau war verbreitet meist im Gemenge mit Hafer oder Gerste. Während des letzten Weltkrieges verließen ungeheure Mengen Wicken (jährlich weit mehr als 100 000 Zentner) als zugelassenes Handelssaatgut unsere Provinz in Richtung Westen. So hatten wir zur Versorgung des Reiches auch an Futtersämereien ein gut Teil beigetragen.

Über den Umfang der Anerkennung von Klee und sonstigen Futterpflanzen können einige Angaben gemacht werden, die der von Dr. Pernice herausgegebenen Broschüre „Saatbau von Futterpflanzen in Ostpreußen" entnommen sind. Dr. P. hat die Anerkennung von Getreide und Futterpflanzen bis zu seiner Einberufung im Jahre 1939 bearbeitet. Dann habe auch ich diese Arbeit weiter fortgeführt. Es wurden an Klee und Gräsern zusammen durch die Landwirtschaftskammer bzw. durch die Landesbauernschaft anerkannt:

1930 = 185 Hektar
1931 = 133 Hektar
1932 = 169 Hektar
1933 = 148 Hektar
1934 = 215 Hektar
1935 = 167 Hektar
1936 = 537 Hektar
1937 = 490 Hektar
1938 = 2270 Hektar

Die weiteren Zahlen sind leider verlorengegangen, doch stiegen sie m. W. noch in den Kriegsjahren an. 1938 wurden Rotklee, Weißklee, Wiesenschwingel, Wiesenlieschgras (Timothee), wehrlose Trespe, Knaulgras, fruchtbare Rispe, welsches Weidelgras (ital. Rapgras), deutsches Weidelgras (engl. Raygras), Wiesenrispe, Rotschwingel, Luzerne, Seradella anerkannt, von denen der Rotklee allein eine Fläche von 1307 Hektar einnahm, also mehr als die Hälfte der ganzen anerkannten Saatfläche. Die Erzeugung von Futterpflanzensaaten erlebte also einen Aufschwung, wozu ausreichende Preise für Erzeuger und geordnete Preise für den Verbraucher sowie angemessene Handelsspannen beitrugen. Das Fernziel war eine größtmögliche Unabhängigkeit vom Auslande. Die letzten Saatenanerkennungen in der Heimat begannen im Juli 1944, doch konnten wir sie wegen der Einberufung vieler Fachkräfte zur Befestigung der ostpreußischen Grenzen nicht zu Ende führen. Mit Genehmigung der höchsten Berliner Stelle wurden alle zur Anerkennung angemeldeten Saaten anerkannt. Als der Feind dann im Herbst näher an die Grenze rückte, haben wir noch soviel wie möglich an Kartoffelsaatgut für die Versorgung von Mittel- und Westdeutschland zu retten versucht und bis in den November hinein sogar unsortierte Saatware verladen. Im Bezirk Zichenau, dem neuen Südostpreußen, sind sogar Verladungen unter Artilleriebeschuß vorgenommen. Das sind Tatsachen, die festgehalten werden müssen. Dann kam das Ende. Ungeheure Mengen von ungedroschenen Hochzuchten von Sommergetreide, ungeheure Mengen von Kartoffeln blieben in den Mieten zurück und blieben dem Sieger als willkommene Beute.

Zehn Jahre sind es nun her, seit wir aus unserer angestammten Heimat vertrieben wurden. Mit tiefer Wehmut denken wir an unsere geliebte Heimat zurück, an unsere Güter und Bauernhöfe, an unsere oft bewunderten Viehzuchten, an unsere herrlichen Getreide- und reich blühenden Kartoffelfelder. Ich habe versucht, die Leistungen unserer Pioniere auf dem Gebiete des Saatbaues und der Saatzucht zu würdigen und festzuhalten. Meine Erinnerungen schrieb ich für unsere ostpreußischen Berufsgenossen aus der grünen Praxis und für unsere fern der Heimat heranwachsende ländliche Jugend, um zu zeigen, daß ihre Heimat auch auf pflanzenbaulichem Gebiete auf der Höhe war. Der heranwachsenden ostpreußischen Generation aber rufe ich zu: zeigt Euch der Taten Eurer Väter wert.

Der letzte Aufwand

Es kommt zu häufig vor, um nicht aufzufallen, — nicht allein in Betrieben junger noch wenig erfahrener Anfänger, nicht allein in einem besonderen Landesteil, sondern ganz allgemein —, so daß man einmal ruhig darüber sprechen kann.

Der Hof machte einen vorzüglichen Eindruck, überall herrschte Ordnung und Sauberkeit. Ein Teil der Gebäude schien erst vor wenigen Jahren erbaut zu sein, das Wohnhaus sehr geschmackvoll, nur etwas zu groß für den Umfang des Betriebes, der Viehstall ein roter Ziegelbau mit hohem Trempel, gegenüber ein hoher Speicher. Kriegsschaden? Nein, erklärte der Besitzer, aber die Gebäude seien doch schon alt und unpraktisch gewesen. Beim Viehstall hätte das Aufbringen des Heues auf den Schuppen immer Schwierigkeiten gemacht, auch wäre keine Selbsttränke vorhanden gewesen, und besonders hätte es an Speicherraum gefehlt.

„Ich habe", fuhr er fort, „den Speicher gleich mit einer erstklassigen Saatenreinigungsanlage bauen lassen und einem mechanischen Aufzug. Natürlich mußte ich mich dem Elektrizitätswerk anschließen. Man will doch nicht immer bei der Petroleumlampe sitzen, und es ist doch so bequem ohne große Vorbereitungen schroten, dreschen und Häcksel schneiden zu können. Neben dem Speicher ist der Geräteschuppen und die Autogarage; ohne Auto geht es heute eben nicht mehr, man muß mit der Zeit mitgehen."

Der Geräteschuppen war mehr als reichlich gefüllt, Grasmäher, Zapfwellenbinder, Drillmaschinen, Trecker, Pflüge, Eggen aller Art, Walzen, Hackmaschinen, sogar eine Fräse, und alles gleich in vielfacher Auflage. Zwei, nach der Konstruktion zu urteilen, mindestens 15 Jahre alte Motorpflüge fristeten in einer Ecke ein verrostendes Dasein. Ja, erklärte mein Wirt, die hätte er damals gekauft, aber sie wären noch mit viel Fehlern behaftet, ewig reparaturbedürftig gewesen und nie recht in Gang gekommen. Es habe damals auch an Personal gefehlt, sie zu bedienen. Heute seien sie natürlich veraltet, wie auch andere Geräte, die hier herumstehen. Da steht noch ein alter Höhenförderer, „ich habe jetzt ein Gebläse", fügte er mit Stolz auf die aufgetürmten Röhren hinweisend hinzu.

Verschiedene Vielfachgeräte und Kartoffelerntemaschinen zogen den Blick auf sich.

„Haben Sie denn einen so großen Kartoffelbau bei Ihrem schweren Boden?", erlaubte ich mir zu fragen.

„Das gerade nicht, aber die Arbeit muß vorwärtsgehen, und auf schwerem Boden ist es nicht leicht, immer gleich das passende Gerät zu finden. Ich habe das erst ausprobieren müssen."

Der Speicher war sehenswert. Ein Druck auf den Knopf, und der Aufzug setzte sich in Bewegung und brachte jeden Getreidesack so hoch wie man ihn haben wollte. Wir stiegen die Treppen hoch und besichtigten die Saatenreinigung. Alles lief wie ein Spielzeug. Die Sache praktisch vorzuführen war allerdings nicht möglich, denn die weiten Räume beherbergten nur ein Häuflein Futtergetreide und etwas Saatkorn, jetzt im Dezember! Es sah hier oben recht kahl aus. Die Ernte wäre schlecht gewesen und Geld würde gebraucht, wurde mir etwas verlegen erklärt. Also ausverkauft!

Der Viehstall strahlte in seiner Pracht. Wenn nur die Kühe auch so strahlen würden, dachte ich, konnte es aber doch nicht unterlassen, mich nach dem Milchertrag zu erkundigen. Eine neue Verlegenheit.

„Wenn ich Kraftfutter geben könnte, wie ich wollte, würde ich natürlich höher kommen, aber wer kann das bezahlen, der Betrieb kostet ohnehin schon genug", sagte er achselzuckend.

„Haben Sie einen Düngerschuppen?", fragte ich, als wir wieder auf den Hof traten.

„Ich komme ohne ihn aus. Viel kann ich sowieso nicht streuen, es geht zu sehr ins Geld. Wenn die Verhältnisse einmal besser werden, will ich daran denken."

Nach zwei Jahren traf ich meinen Mann wieder. Er war Versicherungsagent, seine Bau- und Maschinenliebhaberei hatten ihn ruiniert. Das ist einer von sehr vielen, die ich gesehen habe, sich das Genick brechen. Was würde man zu einem Kaufmann sagen, der alles daran setzt, seinen Laden auf das beste und ansprechendste auszubauen, nun aber weder Geld noch Kredit besitzt, um Waren anzuschaffen, durch deren Umsatz er verdient? Der Bauer hat seinen Namen zwar vom Bauen, aber nicht vom Gebäudebauen. Sein Tätigkeitsfeld liegt auf dem Acker. Dort soll er produzieren, und gerade daran mangelt es heute noch an vielen Stellen.

Der Landwirt, ob groß oder klein, ist mit einem ungeheuren Ballast belastet, nämlich seinem Betrieb, den Gebäuden, Maschinen und Geräten, die dauernd unterhalten, ergänzt und verbessert werden müssen, dem Grund und Boden, den er zu bearbeiten verpflichtet ist, dem lebenden Inventar, das er doch mindestens soweit mit Nahrung zu versorgen hat, daß es nicht eingeht, den Löhnen für seine Arbeiter und die Leistungen an den Staat in Gestalt von Steuern. Dazu gesellen sich dann meist noch Schuldzinsen. Das alles zusammen sind Forderungen, denen er sich unter keinen Umständen entziehen kann und zu deren Erfüllung ihm nur zwei Quellen offen stehen, die Einnahmen aus seiner Ackerwirtschaft und aus seinem Viehstall. Reichen diese nicht hin, die festen Unkosten, die wir auch Grundaufwand nennen können, zu decken, dann kommt der Betrieb zum Erliegen. Er kostet mehr als er einbringt. Je größer der Ballast ist, den sich der Landwirt aufladet und herumschlagen muß, und je geringer die Leistungen der beiden genannten Einnahmequellen sind, desto eher tritt der Verfall ein. Was hilft die beste Fruchtfolge, die sorgsamste Ackerbestellung und das erlesenste Saatgut, wenn der treibende Motor, die Nährstoffe im Boden fehlen? Bestellungs-, Ernte- und Druschkosten stellen sich annähernd gleich hoch, ob ich vom Hektar 15 oder 30 dz Getreide ernte: Die 15 dz decken vielleicht nicht mehr die Unkosten, die 30 dz stellen aber schon einen erheblichen Gewinn dar. Über die Rentabilität der Düngung heute noch zu reden, hieße Salzwasser ins Meer gießen. Ein kluger Mann hat sie einmal als den „letzten Aufwand" bezeichnet. Alles andere muß, wenn überhaupt Ackerbau betrieben wird, geschehen, und darum geschieht es. Zur Düngung liegt ein solcher Zwang nicht vor, und darum glaubt mancher, sich mehr oder weniger um sie herumdrücken zu können. Er tüftelt gern daran herum, wie er noch dieses oder jenes an Haus und Hof, Maschinen und Geräten verbessern und ergänzen könnte, und wenn er schon Geld ausgibt, so will er wenigstens gleich sehen wofür. Ein neuer Pflug, ja, das ist doch ein Gegenstand, den er täglich vor Augen hat, aber Düngemittel? Wenn sie erst einmal ausgestreut sind, entziehen sie sich seinem Gesichtskreis, und er muß Monate auf den Erfolg warten. Ob er sich schon einmal ausgerechnet hat, um wieviel der neue Pflug und um wieviel die Düngemittel den Ertrag steigern? Der Pflug, wie überhaupt jedes Gebäude und Inventarstück ist ein notwendiges Übel. Ihre Notwendigkeit ist nicht abzustreiten. Könnten wir ohne sie auskommen, so wäre es besser. Da wir das aber nicht können, so müssen wir sie als ein teuer bezahltes Übel auffassen, dem eine gewisse Beschränkung aufzuerlegen ist. Sonst wird der Ballast so groß, daß er nicht mehr tragbar ist, oder wir müssen die Erträge soweit steigern, daß sie die Unkosten dieses Ballastes decken, was nur durch den „letzten Aufwand" möglich ist.

Auch im Viehstall gibt es diesen „letzten Aufwand", nämlich das Kraftfutter, und hier hat der Bauer eine etwas offenere Hand. Das gekaufte Kraftfutter verschwindet nicht so mit einemmal wie die Düngemittel, und sehr bald stellt er einen höheren Milchertrag oder eine größere Gewichtszunahme fest.

Als wir vor 50 Jahren in Ostpreußen die Milchviehkontrollvereine aufzogen, war unsere erste Sorge, die Fütterung richtig zu stellen. In den Pferdezuchtgebieten war die Rindviehhaltung immer etwas stiefmütterlich behandelt worden, und in den Niederungsgebieten wurde mit Heu gefüttert. Es war ja genug davon da. Durch Einsatz von Kraftfutter bis zu 3 kg für die höchstleistenden Kühe ging der Milchertrag in geradezu schwunghafter Weise in die Höhe und stieg in drei bis vier Jahren in fast allen Herden um 400, 500, ja 1300 und 1500 kg je Kuh. Das hatte mit der Züchtung auf Milch nichts zu tun, denn wir standen erst am Anfang. Uns kamen damals die billigen Ölkuchen aus ausländischen Früchten zugute. Heute ist die Lage weniger günstig, aber immer noch günstig genug, um ausgenutzt zu werden, und außerdem können wir einen Teil unseres Eiweißbedarfes durch Anbau von entsprechenden Zwischenfrüchten und bessere Futtergewinnung wie Silage und Grüntrocknung, sowie durch Verbesserung unserer Weiden wettmachen. Dazu gehört allerdings wieder der Düngersack, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß wir auf diesem Wege zu billigerem, vielleicht auch gesünderem Futter kommen können. Es kann doch für einen Betrieb nicht gleichgültig sein, ob er vom Hektar Weide 2000 oder 3000 kg Milch ermelkt, und selbst, wenn dieser Mehrertrag mit 100 DM erkauft werden muß. Richtig kann es nicht sein, das Vieh auf der Weide verhungern zu lassen und es im Stalle wieder mit nicht geringen Kosten in die Höhe zu bringen. Auch die Fütterungsfrage hängt aufs Innigste mit der Düngung zusammen, die es vermag, im eigenen Betrieb billiges Futter zu schaffen.

Ich will meine ostpreußischen Landsleute, die das Glück haben, im Westen wieder einen Hof zu bewirtschaften, in ihren wirtschaftlichen Dispositionen keineswegs bevormunden. Es gibt sogar Fälle, wo nur durch Technisierung die Rentabilität der Betriebe erreicht werden kann. Im allgemeinen scheint es mir für die wiederangesetzten heimatvertriebenen Bauern aber ratsamer, in den Anfängen durch weitgehende Improvisationen die Rentabilität herbeizuführen und erst später mit erzielten Überschüssen an moderne Bauten und kostspielige Technisierung heranzugehen. Die weitmöglichste Intensivierung durch Ankauf von Kraftfuttermitteln und Handelsdüngern — wenn nötig auch auf dem Kreditwege — wird hierdurch nicht berührt.

Marquart, Dipl.-Landw.
Oldenburg i. O.

Lieber, kleiner Garten!

Da sage einer, er liebe seinen Beruf und seine Arbeit. Mag er rühmen sein Wirken und Streben in dieser zerfahrenen und hadernden Welt. Ich behaupte, keiner kann leben nur von dem Alltag, der es immer in sich hat mit seinen Sorgen, seiner Hetze, und seinem ewigen Kleinkram. Das Alltägliche deckt unsere Seele zu und verschüttet sie, dagegen können wir uns nicht wehren. Darum sage ich kategorisch: Jeder Mensch braucht sein Steckenpferd! Eine kleine Zwingburg, die ihm allein gehört, in der niemand etwas von ihm fordert, in der er ganz fleißig sein kann oder ganz faul, nur genießend je nach Lust und Laune. Wenn die Menschen doch einsehen könnten, wie nützlich das ist. Ein ständiges kleines Sanatorium ihrer Seele in einer jagenden Zeit.

Es gab Jahre, da die Arbeit mich vollkommen erdrückte. Fast war das Leben nicht mehr lebenswert. Aber da war ein kleines Gartenstück, noch so verwildert und roh, daß es eine ganze Traurigkeit war. Was sollte jemals daraus werden ohne Zeit und ohne Geld? Aber die Nachbarn, die das vielleicht fragen mochten, vergaßen die Liebe. Ja, ganz einfach und immer wieder — die Liebe! Denn diese traurige kleine Wildnis, am Nordhang eines schönen bewaldeten Höhenrückens gelegen, aus lilarotem Ton, an dem man sich einfach die Spaten und die Finger abbrechen konnte, das war mein Steckenpferd. Wie liebevoll und geruhsam war jede Arbeit darin. Niemand verlangte, dann und dann müßte es fertig sein, niemand redete mit seiner Weisheit darein, niemand kam und drängte oder kritisierte. Lediglich träumen konnte man von dem Einmalfertigsein. Ach, und man weiß es genau, daß es eigentlich nie fertig sein wird. Es gab auch so manchen Rückschlag, und immer wieder wuchs das Unkraut mit den Blumen um die Wette. Und jeder weiß, wer der Stärkere ist. Aber wieviel Freude gab es! Sie wog allemal die kleinen Kümmernisse auf, die ja sicherlich nur dazu da sind, uns zu beweisen, daß nichts vollkommen ist in unserem Erdenlauf. Und wo die Liebe ist, da ist auch die Geduld. Und vergeßt nur nicht, die Liebe, die aus so einem kleinen Garten zurückströmt, die ist ja so verläßlich, so unwandelbar.

Fünf Jahre sind wir nun schon so innig miteinander verbunden, mein kleiner Garten und ich. Nie habe ich ihn in eine Form zwängen wollen, die starr und symmetrisch gebunden ist. Frei und ganz natürlich schwingen seine Linien in tänzerischer Freude. Dort springt weit ausholend eine Rundung aus lauter Polyantharosen in den herrlich grünen Rasen vor, dann weicht das Staudenbeet wieder zurück in leisem Bogen sich den hohen, bunten Malven nähernd. Dort steht eine Parkstrauchrose leicht am Hang wie hingeworfen und hier eine üppige Forsythie im Rasen, als hätte sie jemand vergessen.

Jahre hat es gedauert, bis des Gärtchens klares Gesicht sich formte. Nun kann man unaufhörlich im kleinen weiter verschönen. In jedem Herbst kommen ein paar neue Kinder dazu. Eine preisgekrönte Rose, ein besonders schöner Phlox, eine hochgezüchtete Lilie. Wie groß ist die Spannung im nächsten Frühjahr und Sommer bei ihrer Entwicklung bis schließlich und endlich die so ersehnte Blüte sich entfaltet.

Oft fragt ein entzückter Gast: „Wie groß ist Ihr Gärtchen wohl?" „1000 Quadratmeter", sage ich so leblos, so unpersönlich und sachlich. Und still für mich muß ich dann jedesmal lächeln. 1000 Quadratmeter, welch dumme Antwort. Eine Begriffseinteilung unseres armen menschlichen Hirns. Vielleicht ist mein Gärtchen größer als manches Rittergut!

An jedem Morgen ist mein erster Gang aus dem Bett an die Gartentür. Und immer ist der Blick über den kleinen Garten ein anderer je nach Wetter, nach Stunde und Jahreszeit. Glücklich jeder Morgen, an dem der Frühstückstisch draußen unter dem bunten Schirm gedeckt werden kann. Und es vergeht kein Abend im Jahreslauf, an dem ich vor dem Schlafengehen nicht ein Weilchen, oft auch sehr viel mehr, in der offenen Tür lehne und ganz still mitten in ihm verweile. Welches Geschenk, wenn der ganze Friede des sinkenden Sommerabends über ihm liegt. Wenn die Amsel ihr süßes Lied flötet, wenn die kleinen weißen Achilläen und die bunten Löwenmäulchen ihre Blütenpracht neigend über den Rand der Wiese verschwenden, wenn die Rosen im Abendlicht leise verdämmern, und hinter ihnen hochstrebend und königlich in erhabener Schönheit die Rittersporne leuchten.

Die lebendige und heitere Poesie so eines gepflegten, kleinen Gartens brauchen wir nicht gar tiefgründig zu entdecken. Sie entdeckt uns und ist um uns mitten im Alltag, und eines Tages wird sie in uns sein, denn alles was wir wirklich lieben, wird mit der Zeit und unmerklich ein Stück von uns selbst.

So innig verbunden mit diesem kleinen Stückchen Erde erlebt man die Jahreszeiten in ihrer Eigenart und Fülle. Und jede einzelne hat ihren Reiz, nicht etwa nur Frühling und Sommer. Wer einmal vor Einbruch des Winters so mit aller Sorgfalt die Erde umgrub, der mag erfahren haben, wie gut und tröstlich es ist, mit ihr umzugehen. Und wieviel neues Leben quillt heimlich in der scheinbar so tiefen Ruhe des Winters! Und was auch immer geschehen mag, nichts auf der Welt wird die Blumen hindern, wenn ihre Zeit kommt, wieder ihre Köpfchen zu erheben und zu blühen. O Wunder der Schöpfung, uralt und doch so geheimnisvoll und immer, immer neu. Du lehrst uns dankbar sein und beständig.

Da liegst du vor meinem Fenster, mein Gärtchen! Da breitet sich dein saftig grüner Rasen und blühen all die vielen bunten Blumen rundherum. Darüber nur der blaue Himmel mit ein paar weißen Wolken, die still und behutsam nach Osten ziehn. Sie werden der Heimat von der Wehmut in meinem Herzen künden. Und nur die Sonne breitet ihren Glanz darüber.

Frau Elfe Riedel, geb. Igogeit

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Angerburg

Meine in den letzten Folgen des Ostpreußenblattes mitgeteilte Umsiedlung fand am 25. Juli noch nicht statt. Sie ist durch unvorhergesehene behördliche Maßnahmen etwas hinausgeschoben worden. Unsere Geschäftsstelle und ich befinden sich daher bis auf weiteres noch in (20a) Hankensbüttel (Han), Bahnhofstraße 27. Sobald ich mich an meinem neuen Wohnort befinde, erfolgt Bekanntmachung im Ostpreußenblatt.

Unser nächstes Kreistreffen wird bestimmt am Sonntag, dem 18. September, in Siegburg (Rheinl), Kronprinzenstraße 5, Saal Lindenhof, stattfinden. Das Lokal ist in etwa zehn Minuten vom Bahnhof zu erreichen und ab 9 Uhr geöffnet. (Mittagessen: Erbsensuppe mit Speck pro Portion 0,60 DM. 14 Uhr Feierstunde: Begrüßung durch den Kreisvertreter; Andacht, Prediger Friedrich Haase (Angerburg); Ansprache: Erich Grimoni, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen unserer Landsmannschaft; Begrüßung durch den Vorsitzenden der Ostseelandsmannschaft in Siegburg, Kurt Kitler; Bericht des Kreisvertreters; kulturelle Vorträge und Tanz. Eventuelle Quartierwünsche sind an unseren Landsmann August Matthée, (22c) Siegburg (Rheinl), Ringstraße 52, zu richten.

Ich bitte, alle Landsleute auf unser Kreistreffen aufmerksam zu machen.

Hans Priddat, Kreisvertreter.
(20a) Hankensbüttel (Han), Bahnhofstraße 27

Lötzen

Bei schönem Wetter fand am 17. Juli im großen Garten des Parkhauses im Stadtpark in Bochum das Heimattreffen unseres Kreises statt. Sellvertretender Kreisvertreter Curt Diesing begrüßte die anwesenden Landsleute.

Die Festrede hielt das Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, der frühere Bürgermeister von Neidenburg, Paul Wagner. Er sprach zu aktuellen politischen Tagesfragen. „Wir werden das Recht auf unsere Heimat niemals aufgeben", sagte Landsmann Wagner, „wir wissen aber auch, daß wir in der Hoffnung und in der Geduld stark sein müssen und daß nur das unerschütterliche Beharren auf unserem Recht unser Schicksal wenden kann."

Zahlreiche Landsleute und sehr viele Bochumer hatten sich zu dem großen Konzert eingefunden, das das Philharmonische Orchester der Stadt Bochum aus Anlaß des Heimattreffens gab. Viele Lötzener nahmen mit den einheimischen Gästen Verbindung auf.

Das Amt für Verkehr und Wirtschaftswerbung in Bochum hatte sich um die reibungslose Durchführung der Treffen der beiden ostpreußischen Heimatkreise Lötzen und Tilsit-Ragnit bemüht, die am gleichen Tage in Bochum veranstaltet wurden.

Es wurde angeregt, auch im nächsten Jahr ein Lötzener Kreistreffen in Bochum zu veranstalten und eine große Kundgebung im Stadtpark durchzuführen, wenn zum gleichen Zeitpunkt auch andere ostpreußische Kreise in der Stadt Treffen abhalten würden. Durch Suchmeldungen, die über Lautsprecher bekanntgegeben wurden, konnten die Schicksale einiger vermißter Landsleute an Ort und Stelle geklärt werden.

*

Alle Landsleute werden gebeten, die ihnen zugesandten Karteikarten auszufüllen und sie umgehend an die Geschäftsstelle nach Neumünster zurückzusenden.

Die Stadtpläne von Lötzen werden in den nächsten Tagen zum Versand gelangen. Bestellungen werden noch angenommen. Wir geben die Stadtpläne zum Selbstkostenpreis ab. Die schwarzweiße Ausführung wird 4,— DM, die halbkolorierte 6,— DM und die vollkolorierte 9,— DM kosten. Die Versandkosten werden etwa 1,— DM zusätzlich betragen.

Auch die Lötzener Chronik, die der ehemalige Lötzener Superintendent Trinker schrieb, wurde fertiggestellt. Es sind noch einige Exemplare zum Verkauf frei. Der Preis beträgt 2,50 DM zuzüglich Porto.

Curt Diesing, stellvertr. Kreisvertreter
Neumünster, Königsberger Straße 72

Treffen der Lötzener Sportler verlegt

Der Sportverein Lötzen hat sein für den 8. und 9. August angesetztes Wiedersehenstreffen am Rhein auf den Monat September verlegen müssen. Das Treffen, an dem auch alte Mitglieder der Sportvereinigung Hindenburg, Lötzen, mit ihrem ehemaligen Vereinsvorsitzenden General a. D. Ramcke teilnehmen wollen, wird wahrscheinlich am 10. und 11. September in einem Ort in der Nähe von Bonn stattfinden.

W. Geelhaar
Hamburg 33, Otto-Speckter-Str. 10

Lyck

Das Haupttreffen unseres Kreises wird am 6. und 7. August in unserer Patenstadt Hagen in Westfalen stattfinden. Folgender Tagungsplan ist vorgesehen:

Sonnabend, den 6. August, 14 Uhr: Ortsvertretertagung (nur gegen Einladung) bei Eickert am Markt; 20 Uhr: Heimatabend, veranstaltet vom Verkehrsverband und den Hagener Gruppen der Landsmannschaften im Festzelt.

Sonntag, den 7. August, 10 Uhr: Gottesdienst beider Konfessionen, für die Evangelischen in der Johanniskirche am Markt, für die Katholischen in der Marienkirche; 11.30 Uhr: Großkundgebung auf dem Festplatz „Auf der Springe"; 13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Festzelt. Der Preis pro Essenportion wird 1,50 betragen; 14 bis 16 Uhr: Sondertreffen von Angehörigen der Krankenkasse, dem MTV und ehemaligen Schülern des Gymnasiums in den bekanntgegebenen Lokalen; 16 Uhr Heimatfest mit den Hagern auf dem Festplatz.

Das Kreisbüro wird sich bei Eickert am Markt, Frankfurter Straße, das Quartierbüro im Hotel „Kölner Hof" am Bahnhof befinden. Quartieranmeldungen werden umgehend an das Verkehrsamt in Hagen, Westfalen, erbeten. Der Festbeitrag für alle Veranstaltungen des Treffens wird 1,- DM betragen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter.

Johannisburg

Landsleute, denkt an das Oldenburger Treffen am Sonntag, dem 31. Juli, um 11 Uhr im Pschorrbräu, Baumgartenstraße, zu erreichen mit der Straßenbahn ab Hauptbahnhof bis Markt, dann zwei Minuten Fußweg.

Unser Jahreshaupttreffen wird am 14. August in Hamburg-Altona, Elbschlucht, stattfinden. Am 13. August wird in Verbindung mit Herren des Kreisausschusses unseres Patenkreises Flensburg eine Kreisausschußsitzung abgehalten werden.

Zu den bereits in den letzten Bekanntmachungen aufgeführten Sammelstellen für gemeinsame Busfahrten zum Treffen in Hamburg kommt noch die Sammelstelle bei Landsmann Bondzio in (20) Wipshausen 82, Kreis Peine, für den Bezirk Peine hinzu. Es wird nochmals um umgehende Platzbestellungen bei den Sammelstellen gebeten, damit diese im Voraus planen können.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbuechen.

Ortelsburg

Heimat-Ausstellung am 3./4. September in Hann.-Münden

Es wird beabsichtigt, während des Kreistreffens in unserer Patenstadt Hann.-Münden am 3./4. September eine Heimat-Ausstellung des Kreises Ortelsburg zu veranstalten. Ich rufe alle Kreisangehörigen auf, mitzuhelfen und alle Erinnerungsstücke, wie Bilder, Bücher, Urkunden, Wappen, Lagepläne, Karten, Adreßbücher, Heimat-Telefonverzeichnisse, Heimat-Zeitungen, Jagdtrophäen, Heimat-Gemälde, heimatliche Webearbeiten und Stickereien, Holzschnitzereien, alles,was unsere alte Heimat wieder vor uns erstehen lassen kann, hervorzuholen und für diesen Zweck leihweise zur Verfügung zu stellen. Auch die kleinsten Andenken, die der Einzelne für zu gering erachten könnte, sind erwünscht.

Im Hinblick auf das Herausstellen unseres Heimatkreises Ortelsburg in unserer Patenstadt Hann.-Münden, soll sich ein jeder angesprochen fühlen, der sich zu uns zählt und sich mit der alten Jägerstadt Ortelsburg verbunden fühlt.

Die einzelnen Stücke sollen mit einer gut sichtbaren genauen Anschrift des Einsenders versehen werden und sind an den Stadtdirektor in (20b) Hann.-Münden, Rathaus, zu schicken. Die fertigen Päckchen müssen mit einem rot unterstrichenen Vermerk gekennzeichnet sein: „Nicht öffnen, Heimat-Ausstellung Ortelsburg"!

Nun nochmals die herzliche Bitte: Helft alle mit zum guten Gelingen!

Max Brenk, Kreisvertreter,
Hagen (Westf.), Elbersufer 24.

Allenstein Stadt und Land

Allensteiner aus dem Raum Hamburg—Holstein—Lüneburg

Es wird beabsichtigt, zu dem Allensteiner Haupttreffen am 3. und 4. September eine Gesellschaftsfahrt mit der Bundesbahn von Hamburg nach Gelsenkirchen und zurück durchzuführen. Bei einer Teilnehmerzahl von 25 Personen gewährt die Bundesbahn eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung. Abfahrt am Sonnabend, dem 3. September, nachmittags, Rückfahrt ab Gelsenkirchen Sonntagnacht, Ankunft in Hamburg Montag früh.

Alle Allensteiner, die an einer solchen Fahrt interessiert sind, melden sich bitte bis zum 15. August bei Fräulein Else Bader, Schwarzenbek, Bezirk Hamburg, Königsberger Allee 2 a. Sollten bis zum 25. August keine Benachrichtigungen an die Interessenten erfolgt sein, so mußte die Fahrt wegen zu geringer Beteiligung ausfallen.

H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein

Osterode

Die zweite Folge des Osteroder Rundbriefes ist soeben versandt worden. Wer sie nicht erhalten hat, melde sich bei Dr. Kowalski, (24) Schülp bei Nortorf.

Es sei nochmals auf unser Kreistreffen am 7. August in Hannover, Lokal Limmerbrunnen, hingewiesen. Weitere Veranstaltungen der Heimatkreisgemeinschaft im niedersächsischen Raum werden in diesem Jahre nicht stattfinden.

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter.

Pr.-Holland

Auf nach Itzehoe!

In diesem Jahr wird das Treffen unseres Heimatkreises am Sonntag, dem 28. August, in der Patenstadt Itzehoe stattfinden. Versammlungsort ist die idyllisch gelegene Kongreßhalle „Freudenthal" (20 Minuten vom Bahnhof entfernt, Omnibusse verkehren).

Wir rufen alle Pr.-Holländer auf, es so einzurichten, daß sie dieses erste Treffen in unserer Patenstadt Itzehoe miterleben können. Aus ganz Deutschland wollen wir wie eine große Familie zusammenkommen und den Itzehoern beweisen, daß wir die durch die Patenschaftsübernahme geschaffene Verbindung ausbauen und vertiefen wollen. Damit wir aber in Itzehoe so zahlreich wie möglich vertreten sind, verzichten wir in diesem Jahr darauf, noch eine Zusammenkunft an einem anderen Ort abzuhalten.

Unser Treffen ist so gelegt worden, daß wir auch am letzten Tag des Itzehoer Volksfestes teilnehmen können, so daß uns also eine festlich gestimmte Stadt empfangen wird.

Unser eigenes Programm wird sich jedoch unabhängig davon so gestalten: 9.15 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrenmal durch eine Abordnung; 11.00 Uhr: Feierstunde; es spricht der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto; ab 13.30 Uhr kann im Lokal „Freudenthal" das Mittagessen eingenommen werden. Es gibt zwei Teller Erbsensuppe mit Speck für 1,— DM. An einen kleinen Kreis weniger Bemittelter werden Gutscheine ausgegeben, damit wir möglichst alle gemeinsam essen können.

Vorsorglich werden nachstehend die Zugverbindungen Hamburg-Itzehoe-Hamburg am Sonntag, dem 28. August, angegeben, damit die entsprechenden Anschlußzüge benutzt werden können:

Ab Hamburg-Hauptbahnhof Personenzug 5.50, D-Zug 7.38,
ab Hamburg-Altona Personenzug 6.14, D-Zug 8.00, 8.30, Eilzug 10.28,
an Itzehoe Personenzug 7.36, D-Zug 9.00, 9.50, Eilzug 11.24,
ab Itzehoe Personenzug 19.15, D-Zug 20.20, 21.27, Eilzug 22.45,
an Hamburg-Altona Personenzug 20.33, D-Zug 21.22, 22.54, Eilzug 0.36,
an Hamburg-Hauptbahnhof D-Zug 21.43.

Um rechtzeitig einen Überblick zu bekommen, mit wieviel Teilnehmern zu rechnen sein wird, werden Anmeldungen bis zum 20. August an die Stadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, erbeten. Auf einer Postkarte, versehen mit Absender, ist folgende Mitteilung erwünscht:

Unter a) Nehme mit . . . Personen am Kreistreffen teil.
" b) nehme mit . . . Personen am Mittagessen teil.
" c) Erbitte Übernachtungsmöglichkeit für die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag im Hotel, Gasthaus, oder Privatquartier.

Die Stadt Itzehoe rüstet sich, uns freudig zu empfangen. Laßt uns, Pr.-Holländer Landsleute, dieses Treffen 10 Jahre nach unserer Vertreibung aus der Heimat zu einer Kundgebung unseres Rückkehrwillens gestalten, damit unsere Patenstadt erkennt, worauf es uns ankommt. Wir wollen damit insbesondere bei den Bürgern unserer Patenstadt Verständnis für unser Anliegen wecken.

Deshalb haben wir auch als Leitwort für unser diesjähriges Treffen ein Zitat aus Schillers „Wilhelm Tell" gewählt: „Wir sind ein Volk und einig woll'n wir handeln!"

Carl Kroll, Kreisvertreter.

Gerdauen

Ich weise auf die Wahlveröffentlichung in Folge 26 des Ostpreußenblattes hin und gebe im Namen des Wahlausschusses bekannt:

Außer dem vom Wahlausschuß gemachten Wahlvorschlag sind bis zu dem festgesetzten Termin, dem 15. Juli, weitere Vorschläge nicht eingegangen.

Als Vertrauensmänner sind demnach nach diesem alleinigen Vorschlag gewählt:

Für die Kirchspiele **Gerdauen-Stadt:** Eugen Gronau, Gerdauen; **Gerdauen-Land:** Otto Michaelis, Spierau; **Nordenburg:** Kurt Tiedtke, Blankenwalde; **Momehnen:** Julius Grigull, Blumenthal; **Assaunen:** Felix Dirichlet, Henriettenfeld; **Mulden:** Fritz Deutschmann, Kiehlendorf; **Klein-Gnie:** Ferdinand Horstmann, Annawalde; **Molthainen:** Karl Reuss, Molthainen; **Laggarben:** Kurt Erdmann, Schmodehnen; **Friedenberg:** Ewald Rahn, Mehleden; **Gr.-Schönau:** Ernst Mindt, Gr.-Schönau; **Löwenstein:** H. Schikowski, Kröligkeim; **Gr.-Karpowen:** R. Gutzeit, Polleiken.

*

Für das Haupttreffen am 14. August in Rendsburg, Schützenhof, sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

13. August: Tagung der gewählten Vertrauensmänner, Wahl der Mitglieder für den Kreisausschuß, Annahme einer Satzung, Festsetzung des Termins und des Ortes für das Haupttreffen des Jahres 1956;

14. August: 10 Uhr Morgenandacht im Schützenhof, 11 bis 13 Uhr Erledigung des geschäftlichen Teils, 13 bis 15 Uhr Mittagspause, 15 bis 18 Uhr Konzert, ausgeführt von der Kapelle ehemaliger Militärmusiker in Rendsburg, zu dem auch die Einwohner unserer Patenstadt eingeladen werden, anschließend Tanz.

Alle Landsleute werden zu unserm Haupttreffen herzlich eingeladen. Wir wollen unserer Patenstadt und dem Patenkreis durch unsere Veranstaltung für alle bisher geleistete Hilfe danken.

Franz Einbrodt, Kreisvertreter,
Solingen, Lützowstraße 93.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Die ehemaligen Angehörigen der „Großdeutschland- und der Brandenburg-Verbände" werden sich mit ihren Damen und den Angehörigen vermißter und gefallener Kameraden am Sonntag, dem 11. September, in Eutin/Holstein zu einer Wiedersehensfeier im Hotel „Stadt Kiel" treffen. Im Mittelpunkt der Zusammenkunft steht der Suchdienst mi der Aufklärung von Vermißtenschicksalen. Anmeldungen und Suchanträge sind bis spätestens zum 10. August an folgende Anschrift erbeten: Kameradschaft „Ostholstein" der Traditionsgemeinschaft „GD", Eutin/Ostholstein, postlagernd.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Agathe Kluge, geb. Breyer, geb. am 28. 10. 1896, vom 1. 8. 1915 bis 31. 12. 1918 als Schaffnerin bei der Deutschen Reichsbahn in Allenstein tätig gewesen ist und für sie ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Wapniewski, geb. 14. 2. 1884, früher wohnhaft gewesen in Bialla, Kreis Johannisburg, von 1909 bis 1910 als Böttcher bei der Firma Karl Poppke, Biala, und von 1910 bis 1914 als Böttcher bei der Bockbier-Brauerei David & Schulz in Bialla tätig gewesen ist und für ihn während dieser Beschäftigungszeiten ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Es werden ehemalige Angehörige der Schutzpolizei Königsberg, sowie der Kriminalpolizei Lyck und Soldau gesucht, die nachstehend aufgeführte Beförderungen des Kriminalsekretärs Alfred von Glinski, geb. am 9. 8. 1907, bestätigen können: v. G. ist am 3. 10. 1927 als Polizeianwärter bei der Staatlichen Schutzpolizei Königsberg eingestellt und etwa im Februar oder März 1937 als Polizeioberwachtmeister zur Kriminalpolizei nach Allenstein einberufen worden. Am 1. 10. 1937 soll er zum Polizei-Assistenten, im Juli 1940 zum Kriminal-Oberassistenten und am 1. 7. oder 1. 10. 1942 zum Kriminalobersekretär befördert worden sein. Nach Angaben der Ehefrau gehörte v. G. zuletzt planstellenmäßig der Kriminalpolizei Lyck an. Es besteht auch die Möglichkeit, daß seine letzte Dienststelle die Stadtverwaltung Soldau war, da die Witwe 1944 eine Gehaltsbescheinigung ihres Ehemannes von der Stadtverwaltung Soldau erhalten haben will.

Wer kann bestätigen, daß Johann Hinzmann, geb. am 28. 3. 1898 in Bottau, Kreis Ortelsburg, in Jesau auf dem Flugplatz als Steinschläger gearbeitet hat und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Eduard Weber, geb. 16. 10. 1880, Schuhmacher, und seine Ehefrau Emma Weber, geb. Skeries, geb. 19. 5. 1885, aus Groß-Friedrichsdorf, Kr. Elchniederung, sollen im Jahre 1945 in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Gottlieb Hinz, geb. 5. 8. 1870 in Karkeln, und seine Ehefrau Johanna Hinz, geb. Malwitz, geb. 28. 12. 1871, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, werden seit Januar 1945 vermißt. Sie sollen zuletzt nach Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, evakuiert worden sein. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Frau Minna Krüger, geb. 22. 9. 1898, aus Schuditten, Kreis Samland, wird seit dem 8. 2. 1945 vermißt. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Johann Ruch, geb. 16. 2. 1881 in Ottendorf, Zugschaffner bei der Reichsbahn, aus Allenstein, Kronenstraße 23, soll am 21. 1. 1945 verschleppt worden sein. Wer kann über seinen Verbleib Auskunft geben?

Bauer Heinrich Muhs aus Schönfließ bei Korschen, Kreis Rastenburg (Zugführer beim Volkssturm), soll auf dem Transport in Gefangenschaft aus dem Zuge gesprungen und dabei von den Russen erschossen worden sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Ella Monin, geb. 10. 1. 1914, aus Arnau, Kreis Königsberg, soll im Juli 1945 in Eichenkrug bei Neuhausen von den Russen erschossen worden sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Braunsberg

Wahl von Bezirksvertrauensmännern

Eingangs sei erwähnt, daß die neue Satzung mit der Wahlordnung erst von der nächsten Mitgliederversammlung beim Jahreshaupttreffen in Münster angenommen werden kann. Um aber die dringend notwendig gewordenen Wahlen nicht auf das nächste Jahr verschieben zu müssen, empfiehlt der Organisationsausschuß unserer Landsmannschaft, die Wahl der Vertrauensmänner schon jetzt vorzunehmen, damit sie sich nach Annahme der Satzung zum neuen Kreistag konstituieren, die Wahl der Mitglieder des Kreisausschusses vornehmen und alle weiteren Beschlüsse fassen können.

Die oben erwähnte, vom Organisationsausschuß unserer Landsmannschaft entworfene Satzung für die Kreisgemeinschaften und der Wahlordnung sieht künftig die Wahlen des Kreisvertreters, seines Stellvertreters und der übrigen Mitglieder des Kreisausschusses durch Bezirksvertrauensmänner vor, die auf dem Wege der Urwahl zu wählen sind.

Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Braunsberg, also alle diejenigen, die sich zur Aufnahme in die Kreiskartei gemeldet und eine Karteikarte ausgefüllt haben. Die Wahl selbst soll durch Abgabe eines Stimmzettels (Postkarte) erfolgen, auf welche der zu Wählende und der Vorschlagende mit Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetziger postalischer Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden anzugeben sind.

Die Wahlordnung sieht die Wahl eines Wahlausschusses vor, hat aber auch gegen die Beauftragung des Kreisältesten, allein die Wahl durchzuführen, keine Bedenken. Kreisvertreter Federau hat mich beauftragt, die Wahl durchzuführen. Die Wahlordnung gibt dem Kreisausschuß bzw. dessen Beauftragten das Recht, für jeden Bezirk von sich aus Bezirksvertrauensmänner vorzuschlagen, damit die Möglichkeit besteht, bisher schon bewährte Mitarbeiter wieder heranzuziehen.

Nach der schon bestehenden Bezirkseinteilung werden für die ländlichen Bezirke vierzehn Vertrauensmänner vorgeschlagen. Da diese Bezirke etwa 26 000 Einwohner erfassen, entfallen auf die vier Städte mit 34 000 Einwohnern siebzehn Vertrauensmänner. Demnach werden nachstehende Vorschläge für die Wahl von Bezirksvertrauensmännern gemacht:

Landbezirke:

Basien: Kuhn, Otto, Haslach-Sommerhalde, Kreis Wolfach, Baden; **Bludau** (mit den Gemeinden Alt-Münsterberg, Heinrichsdorf, Karschau und Vierzighuben): Grunwald, Walter, Hiltrup bei Münster/Westf., Hammerstraße 109; **Gr.-Rautenberg** (mit Klein-Rautenberg, Kurau und Parlack): Ruchay, Bruno, Heidenburgerhof bei Neumagen an der Mosel; **Heinrikau** (mit Kleefeld und Komainen): Thater, Otto, (20) Calve über Lüdenscheid/Westf.; **Langwalde** (m. Gedauten, Klingenberg, Packhausen, Podlechen, Rawusen und Wölken): Foy, Adolf, Eckendorf, Kreis Ahrweiler, Scheidtstr. 10; **Lichtenau** (mit Eschenau, Liebenthal, Lotterbach und Sonnwalde): Dannenberg, Josef, Lübeck, Ratzeburger Allee 160, Heimatauskunftstelle 25; **Migehnen** (mit Bürgerwalde, Kaschaunen und Millenberg): Poschmann, Hugo, Eime bei Case (Hannover); **Peterswalde** (mit Engelswalde, Gauden, Kirschienen, Lilienthal, Palten und Rosenwalde): Schulz, Hans, Flensburg, Flüchtlingslager, Schützenhaus; **Plasswich** (mit Gedilgen, Liebenau, Pilgramsdorf und Straubendorf): Fox, Anselm, Holdenreuthe bei Kiwegg, Kreis Wange; **Plauten** (mit Lotterfeld, Paulen, Schönsee, Seefeld, Steinbotten und Wappen): Hans Kiwitt, Dülken, Rheinland, Schirich 26; **Schallmey** mit Mertensdorf, Schwillgarben und Gr.-Maulen): Wichert, Max, Althaaren-Nepperkamp, Neusiedlung, Post Haren, Ems; **Tiedmannsdorf** (mit Pettelkau): Bahr, Anton, Reichswaldsiedlung Rodenwalde, Post Kleve, Abschnitt B, Siedlerstelle 25; **Tolksdorf** (mit Blumberg, Gayl, Hogendorf u. Schönau): Zander, Paul, Köln-Deutz, Mühlstr. 160 — 13 c III; **Wusen** (mit Agstein, Bornitt, Stegmannsdorf und Woynitt): Zagermann, Franz, Haslach, Kreis Wolfach, Baden.

Stadtbezirke:

Braunsberg (mit den Gemeinden Fehlau/Zagern, Huntenberg, Klenau, Neu-Passarge, Regitten, Schillgehnen, Stangendorf, Willenberg u Zagern): 1. Landwirt Helmut Malina, Oberhausen-Sterkrade-Nord, Tetanstraße 8, 2. Stadtbürodirektor Bruno Lange, Stade/Elbe, Wilhadikirchhof 8, 3. Redakteur Arthur Riebensahm, Gütersloh, Harzebrocker Straße 6, 4. Angestellte Erika Dannowski, Hamburg-Bramfeld, Bramfelder Chaussee 36 a, 5. Studienrat Dr. Hans Preuschoff, Köln, Zülpicherstr. 181, 6. Rechtsanwalt Franz Grunenberg, Münster/Westf., Kinderhauser Straße 6, 7. Kaufmann Karl Bleise, Gütersloh, Berliner Straße 26, 8. Pfarrer Grimm, Ahaus/Westf., Canisiusstift, 9. Kaufmann Ernst Cornitius, Wriedel 81, Kreis Uelzen/Hannover.

Wormditt (mit den Gemeinden Karben, Krickhausen, Open, Thalbach, Tüngen und Wagten): 10. Landwirt Ernst Buchholz, Braunschweig, Isoldestraße 23, 11. Arbeiter Oskar Roski, Düsseldorf-Eller, Am Straßenkreuz 33, 12. Landwirt Hans Braun, Bölingen über Remagen, 13. Bernhard Grau, Düsseldorf, Ellerstraße 68.

Mehlsack (mit den Gemeinden Borwalde, Heistern, Layss, Lichtwalde, Rosengart, Sonnenfeld und Sugnienen): 14. Kaufmann Franz Klawski, Drommersheim bei Bingen, 15. Carl Ruhnau, Amtsgerichtsdirektor, Burgsteinfurt, Blücherstraße 7.

Frauenburg (mit den Gemeinden Bethkendorf, Drewsdorf, Kreuzdorf und Schafsberg): Kaufmann Bernhard Marquardt, Bottrop, Wiggemennstraße 9.

Reststimmen: 17. Prof. Dr. Johannes Quindt, Tutzing/Obb., Traubingstraße 15.

Dieser Wahlvorschlag wird allen Kreiseingesessenen zur Kenntnis gebracht. Etwaige andere Vorschläge sind bis zum 10. August dem unterzeichneten stellvertretenden Kreisvertreter einzureichen. Ein solcher Wahlvorschlag muß die im Absatz 3 genannten Angaben enthalten. Außerdem muß die Zustimmung des Vorgeschlagenen beigefügt werden. Diese Vorschläge werden nach Prüfung auf Wahlberechtigung und Wählbarkeit in einer neuen Bekanntmachung veröffentlicht werden.

Bruno Lange, stellvertr. Kreisvertreter
und Geschäftsführer
(24a) Stade/Elbe, Wilhadikirchhof 8.

Treffen ostdeutscher Leichtathleten

Auch in diesem Jahr werden wieder während der vier Tage währenden Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Frankfurt, die vom 4. bis 7. August dauern, leichtathletische Wettkämpfe für die Sportler aus den deutschen Ostgebieten am Freitag, dem 5. August, ausgetragen werden. Es sind außer zahlreichen Wettkämpfen für die verschiedenen Altersklassen der Männer auch Wettkämpfe für Frauen geplant. Im Mittelpunkt der sportlichen Veranstaltung wird wieder die 4x100-Meter-Traditionsstaffel für Verbandsmannschaften um den Wanderpreis des Vorsitzenden des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, Dr. Danz, stehen. Diese Staffel gewann im vergangenen Jahr die schlesische Mannschaft vor Pommern und Ostpreußen. Von unseren Leichtathleten ist versucht worden, an die alte Tradition der früheren guten ostpreußischen Staffelmannschaften anzuknüpfen. Es ist abzuwarten, ob die in diesem Jahr zusammengestellte Staffelmannschaft stark genug sein wird, um den guten Mannschaften der Schlesier und Pommern den Sieg streitig zu machen. Wer von den weit über die Grenzen Ostpreußens bekannten ehemaligen Rekordinhabern wie Baaske (Prussia-Samland-Königsberg), Hirschfeld (Allenstein), Maeser (Asco-Königsberg), Rosenthal (VfK-Königsberg), Fritsch (Darkehmen), Blask (Lötzen) und Hillbrecht (VfB Königsberg) an der Veranstaltung teilnehmen wird, steht noch nicht fest. Die alten ostpreußischen Vereine hoffen, daß sie eine große Zahl von Wettkämpfern an den Start bringen können.

Auf folgende Veranstaltungen, an denen unsere Landsleute besonders interessiert sein werden, wird hingewiesen:

Freitag, 5. August, 14 Uhr: Wettkämpfe für die ostdeutschen Leichtathletik-Vereine auf dem Weiß-Blau-Sportplatz, Frankfurt/Main-Niederrad, Waldstraße, zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 15 und 21 bis zur Haltestelle Oberforsthaus. Nachmeldungen werden erbeten an Erwin Blask, Frankfurt/Main, Rheingartallee 60. 20 Uhr: Siegerehrung und Wiedersehenstreffen im Festsaal der Rudervereinigung Germania, Frankfurt/Main, Schaumainkai 65.

Sonnabend, 6. August: Wiedersehenstreffen der Vereinigung Asco, Königsberg; 20 Uhr: Feier des Goldenen Jubiläums des Elbinger Sportvereins 05 im Lokal Schultheiß, in Westend, Frankfurt/Main, Bockenheimer Landstraße, Ecke Wiesenau 1.

Es besteht die Möglichkeit, an einer Sonderfahrt am 3. August um 7.30 Uhr von Hamburg-Altona teilzunehmen. Die Rückfahrt wird am 7. August um 21.04 Uhr ab Frankfurt angetreten werden, Ankunft in Hamburg am 8. August um 5.55 Uhr. Der Preis für die Hin- und Rückfahrt wird 42,— DM betragen. Es wird gebeten, Anmeldungen für die Sonderfahrt an Günter Findeisen., Hamburg-Altona, Harkortstraße 22, Telefon: 42 07 00 oder 42 24 16 / 17 zu richten. Quartierbestellungen sind an Frau Erzberger, Frankfurt/M., Karlsruher Straße 10, zu richten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat"

6. August, 19.00 Uhr: **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

6. August, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wedding,** Bezirkstreffen. Lokal: Siebrandt, Berlin N 65, Türkenstraße 14.

7. August, 9.00 Uhr: **Heimatkreis Insterburg,** Dampferfahrt nach Morrlake. Treffpunkt und Abfahrt Schloßbrücke Berlin-Charlottenburg.

7. August, 8.30 Uhr: **Heimatkreis Sensburg,** Dampferfahrt nach Fährhaus Saatwinkel. Treffpunkt und Abfahrt von Schloßbrücke Berlin-Charlottenburg, S-Bahn Jungfernheide, U-Bahn Richard-Wagner-Platz, Straßenbahn 3, 60.

7. August, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Wehlau/Tapiau,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

7. August, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen. Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Straßen-Bahn 44, Bus A 16.

7. August, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen. Lokal: Zum Landsknecht, Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße.

7. August, 16.00 Uhr: **Heimatkreise Tilsit/Tilsit/Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen mit Heimatvorträgen. Lokal: Schloßrestaurant Berlin-Tegel, Karolinenstraße 12, Straßen-Bahn 25, 28 und 29.

7. August, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

7. August, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Heiligenbeil, Kreistreffen.** Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.

14. August, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen.** Kreistreffen, verbunden mit Sommer- und Kinderfest. Lokal Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

14. August, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen. Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee.

14. August, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Angerburg,** Kreistreffen. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßen-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

14. August, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen. Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W. Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30

Tübingen. Die Kreisgruppe veranstaltete einen Omnibusausflug in die Schwäbische Alb und zum Donautal, an dem sich viele Landsleute beteiligten. Die Fahrt führte durch das Bäsatal zum Kloster Beuren. Am Schloß Hohenzollern vorbei gelangten die Landsleute nach Hechingen, wo die Kreisgruppe den Gästen aus Tübingen einen herzlichen Empfang bereitete. Die Mitglieder der Gruppe Tübingen trafen sich zu einem lustigen Abend. Mehrere Landsleute hatten die Ausgestaltung des Abends übernommen und boten lustige Lieder und humorvolle Vorträge in heimatlicher Mundart dar.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 194

Amorbach. Etwa 50 Landsleute besuchten am Sonntag, dem 17. Juli, Amorbach im Odenwald, um vier Stunden gesellig zusammen zu sein. Dem Treffen wohnten auch Landsleute aus den badischen Nachbargemeinden bei. — Das nächste große Heimattreffen, zu dem wir auch unsere Landsleute aus den Kreisen Obernburg und Aschaffenburg herzlich einladen, veranstalten wir am 5. Oktober in Miltenberg, Gaststätte „Schönenbrunnen", aus Anlaß des Erntedankfestes. Ganz wie daheim sollen sich unsere Landsleute unter der Erntekrone heimisch und wohl fühlen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:
Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Köln. Das nächste Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen wird am Sonntag, dem 31. Juli, in der Gaststätte „Stadt Nürnberg" in Köln, Am Weidenbach 24, um 14.30 Uhr stattfinden. — Für die Autobusfahrt nach Mannheim am 10. und 11. September werden noch Anmeldungen entgegengenommen. Der Fahrpreis wird 15,— DM betragen.

Düsseldorf. Am 3. August wird die Frauengruppe einen Ausflug nach Neandetthal durchführen. Abfahrt und Treffpunkt um 13.30 Uhr an der Bushaltestelle Hauptbahnhof, Bus-Nr. 43. — Die Kreisgruppe wird ihr diesjähriges Sommerfest am Samstag, dem 13. August, um 19 Uhr in der Löwenburg veranstalten. Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahn, Linien 3 und 9, bis Staufenplatz.

Essen. Am Sonnabend, dem 16. Juli, führte die im Bereich der Kreisgruppe Essen neugegründete Bezirksgruppe Essen-Borbeck ihre erste Monatsversammlung durch. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Essen, Dr. Gause, wies in seinem Vortrag über unsere Heimat Ostpreußen auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Ost- und Westpreußen hin, um so aus den Reihen der Heimatvertriebenen heraus immer wieder das Recht auf unsere Heimat geltend zu machen. — Eine Bitte an alle Landsleute, die noch nicht Mitglieder unserer Gruppe sind: Besucht unsere Veranstaltungen! Sie sollen der Erhaltung des heimatlichen Gedankengutes dienen und immer wieder die Forderung nach Rückgabe der Heimat stellen.

Hagen. In der Juli-Versammlung der Gruppe wies der Vorsitzende auf das am 7. und 8. August in Hagen stattfindende Treffen des Kreises Lyck hin. Er bat die Anwesenden, Quartiere für die zu erwartenden Lycker Landsleute bereitzustellen. Zahlreiche Landsleute erklärten sich bereit, Besucher kostenlos bei sich aufzunehmen. Alle Ostpreußen werden gebeten, soweit sie in der Lage sind, diesem Beispiel zu folgen. Meldungen nimmt Schriftführer Matejit, Arndtstraße 11 a, entgegen. — Anschließend veranstaltete Kulturwart Pohris einen Bunten Abend in Form eines Wettratens zwischen Königsbergern und Landsleuten aus dem übrigen Ostpreußen. Liedvorträge von Frau Schweizer und Tanzeinlagen der kleinen Ostpreußin Karin Wiener und des begabten Nachwuchstänzers Peter Piep wechselten mit humoristischen Vorträgen von Landsmann Matejit.

Münster. Am Mittwoch, dem 3. August, wird um 20 Uhr im Aegidiihof eine Mitgliederversammlung der Gruppe stattfinden. Gäste willkommen. Gleichzeitig wird auf das am 13 August um 15 Uhr stattfindende große Kinderfest mit „Onkel Heinz" aus Hamburg hingewiesen. Anmeldeschluß für die Kinder ist der 3. August. — Am 13. August wird um 20 Uhr das Sommerfest im Lokal „Heidekrug" gefeiert werden. Eintritt nur für Mitglieder und geladene Gäste. Das Lokal ist mit den Autobuslinien 5 oder 13 zu erreichen.

Opladen. Die Gruppe wird am Sonnabend, dem 6. August, um 20 Uhr, im kleinen Saal des „Hotel Hohns" Düsseldorfer Straße 33, gemeinsam mit der Landsmannschaft Westpreußen einen Heimatabend veranstalten. Landsmann Lehrer Hennig, Opladen, wird Farblichtbilder von einer Fahrt durch Frankreich und die Hauptstadt Paris zeigen. Anschließen wird sich ein geselliges Beisammensein mit Tanz.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Fallingbostel. Am Dienstag, dem 12. Juli, hatte die Gruppe ihre monatliche Zusammenkunft im Bahnhofshotel. Auf dem Programm stand ein Lichtbildervortrag. Nach kurzer Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden Amling sahen die zahlreich erschienen Landsleute ausgewählte Bilder von Westpreußen, zu denen Landsmann Mross sprach. — Als nächste Veranstaltung ist ein Lichtbilder- oder Filmvortrag von Ostpreußen vorgesehen. Die Zusammenkunft wird, wie immer, am zweiten Dienstag im Monat August stattfinden.

Salzgitter-Lebenstedt. Der Gesamtvorstand der Kreisgruppe nahm auf seiner letzten Sitzung zu wichtigen Tagesfragen Stellung. Auch die Gestaltung künftiger Heimatabende wurde besprochen. Zum erstenmal nahm an der Zusammenkunft ein Vertreter der Kreisgruppe Salzgitter-Gebhardtshagen teil.

Bippen. Im Lokal Neusitzer in Bippen hatten sich am 9. Juli Landsleute aus dem Raum Bippen, Fürstenau und Berge zusammengefunden, um sich zu einer Ortsgruppe zusammenzuschließen. Die zahlreichen Ortsgruppen des Kreises Bersenbrück hatten Abordnungen entsandt. Kreisvorstandsmitglied Rosin eröffnete den Abend und erteilte dem Kreisvorsitzenden Fredi Jost das Wort, der die Entwicklung der Landsmannschaft Ostpreußen vom Tage der Vertreibung bis zur Gegenwart streifte und erklärte, daß alle Landsleute sich in der Landsmannschaft zusammenschließen müssen. Auf Vorschlag von Landsmann Jost bekannten sich die Anwesenden einstimmig zur Gründung einer Gruppe, die der Ortsgruppe Quakenbrück angeschlossen wird. Zu dem Lichtbildervortrag „Adler über Ostdeutschland" von Lehrer Hoffmann (Bremen) werden alle Landsleute am Sonntag, dem 7. August (Tag der Heimat) nach Quakenbrück fahren.

Sulingen. Am Sonntag, dem 21. August, wollen wir eine Rundfahrt durch die dann blühende Lüneburger Heide veranstalten. Um einen Überblick über die Teilnahme zu bekommen, bitten wir unverbindliche Anmeldungen möglichst sofort aufzugeben bei W. Jürgensonn, Buchhandlung, Lange Straße 57, P. Czoske, Friseursalon, Lange Straße 18, F. Schmidt, Bassumer Straße 42. Freunde und Bekannte sind herzlichst eingeladen. Der Fahrpreis wird DM 7,— auf keinen Fall überschreiten; bei großer Beteiligung ermäßigt sich dieser auf DM 6,50. Verbindlich für beide Teile wird die Fahrt auf der nächsten Monatsversammlung am Montag, dem 8. August, 20.00 Uhr, Lindenhof, besprochen. Dieser Abend findet gemeinsam mit unseren Landsleuten aus Schlesien statt; es wird ein Vortrag über die Lüneburger Heide gehalten werden.

Quakenbrück. Am 16. Juli fand in der Gaststätte Mohring eine Monatsversammlung der Gruppe statt. Vorsitzender Hartwich wies darauf hin, daß die Landsleute aus Bippen und Umgebung eine Untergruppe gebildet haben, die auf Vorschlag des Kreisvorsitzenden Fredi Jost der Ortsgruppe Quakenbrück angeschlossen worden ist. — Der Tag der Heimat am 7. August wird um 15.30 Uhr im Lokal Gösling begangen. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht der Lichtbildervortrag „Adler über Ostdeutschland" von Lehrer Georg Hoffmann (Bremen). — Die Kreisveranstaltung am Sonnabend, dem 8. Oktober, soll in Bersenbrück mit einem großen Aufgebot von Mitgliedern beschickt werden.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Ein Mahnmal der Heimat im Osten

Auf Antrag der Ortsgemeinschaft Glückstadt der vertriebenen Deutschen ließ die Stadt Glückstadt an der Hauptausfallstraße einen holzgeschnitzten Heimatwegweiser aufstellen, der die Namen der Hauptstädte der Heimat im Osten und die landsmannschaftlichen Wappen zeigt. In einer Feierstunde wurde der Wegweiser, der zugleich ein Mahnmal ist, seiner Bestimmung übergeben. Die Einweihung nahm der Vorsitzende der Kreisgruppe



unserer Landsmannschaft, Stadtvertreter Klinger, vor. „Wiedervereinigung bedeutet nicht nur Vereinigung mit Mitteldeutschland, sondern auch die Rückgabe der unbestreitbar deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie, die trotz der Vertreibung ihrer Bewohner deutsches Land geblieben sind", sagte Landsmann Klinger in seiner Rede. „Gerade durch die Wegnahme dieser Gebiete sind Spannungen in der Welt entstanden, die anhalten werden, bis der unerträgliche Zustand der Trennung beseitigt ist. Möge dieser Heimatwegweiser jeden Bewohner der Stadt und jeden Deutschen, der hier vorüberzieht, täglich und eindringlich daran erinnern, daß im Osten nicht nur den Vertriebenen die Heimat genommen, sondern ein Stück aus unserem gemeinsamen Vaterland gerissen wurde." Das Mahnmal auf der Straße soll ein Zeichen der Treue zur angestammten Heimat und der Hoffnung auf den Tag der Rückkehr sein.

• H • A M B U R • G •

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg:
Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen:

Bergedorf: Am Sonnabend, dem 6. August, um 20 Uhr, wird auf dem Neuen Friedhof in Bergedorf ein Ehrenmal mit den Wappen der ostdeutschen Länder enthüllt werden. Die Feierstunde wird umrahmt von Liedern des Chores der VOL und Darbietungen des Musikkorps des Bundesgrenzschutzes Nord. Nach der Feier Schweigemarsch zur Freilichtbühne, wo um 22 Uhr der Große Zapfenstreich zum Abschluß gespielt wird. Am Sonntag, dem 7. August, wird um 11 Uhr in der HA-LI-BÜ am Brink eine Gedenkstunde für den deutschen Osten stattfinden. Alle Landsleute sind zu diesen Veranstaltungen eingeladen. — Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Hamburg-Bergedorf wird am Sonntag, dem 14. August, eine Autobusfahrt nach Travental und Bad Segeberg durchführen. In Travental wird Gelegenheit geboten, das Gestüt zu besichtigen, in dem auch ein Teil der Trakehner Pferde untergebracht ist. Bad Segeberg ist bekannt durch seine Kalksteinhöhlen und durch die Karl-May-Festspiele. Da nur zwei Busse mit Anhänger fahren, sind Anmeldungen sofort bei Landsmann Schauka, Bergedorf, Bahnhofstraße, vorzunehmen. Fahrtkosten betragen für Erwachsene 3.75 DM, für Kinder bis zu 14 Jahren 1,50 DM.

Wandsbek: Alle Landsleute, die sich für die „Fahrt ins Blaue" am 7. August gemeldet haben, werden nochmals gebeten, soweit noch nicht geschehen, die Teilnehmerkosten in Höhe von 11 DM pro Person umgehend an Bezirksobmann Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17, zu überweisen oder persönlich zu zahlen (täglich ab 18 Uhr). Die Abfahrt erfolgt am Sonntag, dem 7. August, bereits um 8 Uhr ab Zentral-Omnibus-Bahnhof, Bahnsteig Null.

Fuhlsbüttel: Der Heimatabend im Monat August fällt aus.

Elbgemeinden: Sonnabend, 6. August, 20 Uhr, im Parkhotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566. Lichtbildervortrag: „Eine Wanderung durch Südostpreußen."

Harburg-Wilhelmsburg: Die Zusammenkunft im Monat August fällt aus. Die Jugendgruppe trifft sich am Mittwoch, dem 24. August, in der Schule Kapellenweg.

Altona: Mittwoch, 10. August, 20 Uhr, im Restaurant „Brunnenhof", Altona, Große Brunnenstraße 16 (Ecke Holländische Reihe). Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten, da der Sommerausflug besprochen werden soll.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 13. August, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Kreisgruppenversammlungen:

Heiligenbeil: Zum Heimatkreistreffen in Burgdorf in Hannover am 30./31. Juli Busabfahrt vom Zentral-Omnibus-Bahnhof, Bahnsteig Null (Nähe Hauptbahnhof) am Sonntag, dem 31. Juli, pünktlich 6.30 Uhr. Zusteigemöglichkeit: Bahnhof Harburg 7 Uhr, Heber gegen 8.15 Uhr, Soltau gegen 8.30 Uhr, Celle gegen 9.30 Uhr, Rückfahrt etwa 21 Uhr.

Insterburg: Sonntag, 7. August, Ausflug nach Aumühle-Sachsenwald. Treffpunkt Hauptbahnhof, Bahnsteig, zum Zuge 9.20 mit Fahrkarte Aumühle. Gäste willkommen.

Lyck: Sonnabend, 13. August, 18 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg: Sonnabend, 13. August, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Wir hören Rundfunk

NWDR - Mittelwelle. Sonnabend, 6. August, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW - Nord. Sonntag, 31. Juli, 12.55: Gerhard Gregor spielt. — 13.30: Vom deutschen Osten: Ein Gespräch über die Ost-West-Patenschaften. — 15.00: Zu Gast in der Kürbishütte; zum 350. Geburtstag von Simon Dach; Manuskript: Jam Brede.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 31. Juli, 13.45: Der gemeinsame Weg. — 15.15: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 2. August, 15.00: Die Deutschen im heutigen Polen, ein Vortrag von Paul Sikora. UKW, 21.30: Die Potsdamer Konferenz, eine Dokumentarsammlung von Herbert Hupka. — Donnerstag, 4. August, 22.00: Ostdeutschland und die Bundesrepublik, Vortrag von Herbert Hupka. — Sonnabend, 6. August, UKW. 16.00: Zwischen Ostsee und Karpatenbogen.

Wir gratulieren ...

zum 91. Geburtstag

am 28. Juli der Kriegerwitwe Julie Griech, geb. Konrad, aus Marienthal, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter in Jettebruch II über Soltau/Hannover.

am 31. Juli Frau Elisabeth Gardey aus Tilsit, Gartenstraße 35, jetzt bei ihrer Tochter Helene Link in Barmstedt/Holstein, Nappenhorn 15.

am 2. August dem Lehrer i. R. Friedrich Schneider aus Almental, Kreis Angerapp, jetzt bei seinem Sohn Wilhelm Schneider in Lübeck, Westhoffstr. 6, I. Der Jubilar war in der Heimat als Imker und Fischer sehr bekannt.

am 5. August dem Altbauern August Kühn aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt in Lingen/Ems, Goethestraße 1.

zum 90. Geburtstag

am 23. Juli Frau Berta Linkner, geb. Lach, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Emma Görke in Engerazhofen über Leutkirch, Allgäu.

zum 85. Geburtstag

am 5. August der Witwe Frau Lina Podzun aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Groß-Flietbek bei Kiel.

am 6. August dem Rentner Gottfried Thurau aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, wo er bis zu seinem 65. Lebensjahr bei dem Besitzer Eduard Hartmann-Hohenfürst tätig war. Er wohnt jetzt bei seiner Tochter in der sowjetisch besetzten Zone und ist durch Hugo Matthe, Hachenburg/Westerwald, zu erreichen.

zum 83. Geburtstag

am 27. Juli Frau Auguste Wolk, geb. Hellwig, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrem Sohn Bernhard in Bad Vilbel, Siedlung Heilsberg, Schlesienstraße 30.

am 28. Juli Frau Klara Pohl, verw. Rautenberg, geb. Rosenberg, aus Bladiau/Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Berlin-Wittenau, Roedernallee 85.

am 29. Juli der Witwe Martha Balzereit, geb. Keckstadt, aus Tilsit, jetzt bei ihrem Sohn Alfred in Hagen i. W., Bergstraße 103.

zum 82. Geburtstag

am 23. Juli dem Oberstleutnant a. D. Arnold Retzlaff. Er wurde auf Domäne Theerwisch, Kreis Ortelsburg, als Sohn des damaligen Premierlieutenants Hermann Retzlaff, 3. Ostpr. Gren.-Regiment König Friedrich II. Nr. 4, und seiner Gattin Maria, Tochter des Oberamtmanns Moritz Schmitz, des Pächters der Domäne Theerwisch, geboren.

zum 81. Geburtstag

am 22. Juli Frau Emma Leber, geb. Hopp, aus Schnellwalde, Kreis Mohrungen, jetzt in Rendsburg, Wilhelmstraße 28.

am 30. Juli Frau Emilie Jerwin aus Ortelsburg. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Altenhof bei Eckernförde.

am 5. August Frau Elise Potzas, geb. Walendschus, aus Werszenhof, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Maria Bernd in (22b) Kirchheimbolanden/Rheinpfalz, Vorstadt 19.

zum 80. Geburtstag

am 24. Juli Frau Johanna Sturm, geb. Raudies, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt in Frei-Laubersheim/Kreis Alzey, Rheingrafenstraße 7.

am 27. Juli dem Landwirt Friedrich Kaleyta aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt bei seiner jüngsten Tochter in Bochum-Langendreer, Am alten Bahnhof 61.

am 30. Juli Frau Friederike Neumann, verw. Kluwe, geb. Perner, aus Friedland, Ritterstraße 50, jetzt bei ihrem Sohn Kurt Kluwe in Velbert/Rheinland, Am Buschweg 53.

am 4. August Frau Lisbeth Mallée, geb. Albrecht, aus Königsberg, Henschelstraße 15, jetzt in Warstein, Sauerland, Ottilienstraße 1.

am 5. August Frau Olga Bortz, geb. Echternach, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 57. Sie führte bis zur Vertreibung den Restaurationsbetrieb ihres verstorbenen Ehemannes Ferdinand Bortz. Heute wohnt sie bei ihrer jüngsten Tochter Eva Brever in Wuppertal-Elberfeld, Düsseldorfer Straße 126.

zum 75. Geburtstag

Frau Natalie Bracki aus Braunsberg. Sie wohnt heute mit ihrem Ehemann Johannes Bracki in Freiburg i. Br., Leopoldstraße 15.

am 19. Juli Frau Anna Malleikat aus Plicken, Kreis Gumbinnen, jetzt in Dortmund-Scharnhorrst, Wambeler Heide 19.

am 31. Juli dem Rentner Franz Wenk aus Königsberg-Ponarth, jetzt (16) Gießen, Dammstraße 15.

am 1. August Frau Martha Zimmermann, geb. Heinrich, aus Regerteln, zuletzt Allenstein, Moltkeplatz 4. Sie wohnt bei ihrem Bruder Anton Heinrich in Braunschweig, Altstadtring 24.

am 4. August Frau Helene Kolleck, geb. Bosies, aus Königsberg, Borchertstraße 8, später Fischhausen-Schäferhof, Jugendherberge. Sie wohnt mit ihrem Ehemann, Pol.-Hauptwachtmeister i. R. Adalbert Kolleck, bei ihrem Sohn Günter in Lemgo/Lippe, Herforder Straße 24.

am 5. August Frau Rosa Armborst, geb. Leon, aus Allenstein, Wadanger Straße 64, dann Kopernikusplatz 2, jetzt in (20a) Langenbrügge über Wittingen.

Der älteste Einwohner von Plön ein Ostpreuße

Seinen 99. Geburtstag konnte unser Landsmann Johann Domschat aus Pillkallen, später Insterburg, am 16. Juli begehen. Er erlernte in der Heimat das Maurerhandwerk, besaß auch zwischendurch eine Gastwirtschaft, kehrte jedoch immer wieder zum Bauhandwerk zurück. Landsmann Domschat, der seit drei Jahren erblindet ist, wird von seiner zweiten Frau Amalie, geb. Bersuhn, aus Obszruten, Kreis Neidenburg, liebevoll betreut. Das Ehepaar lebt in sehr bescheidenen Verhältnissen von einer kleinen Unterstützung, doch ist es immer zufrieden. Nur einen Wunsch hat der hochbetagte Jubilar: an Stelle des einfachen Küchenstuhls hätte er gern eine bequemere Sitzgelegenheit. Auf die Frage, ob er den hundertsten Geburtstag noch erleben möchte, meinte er, das sei zwar kein Geschenk für ihn, doch sei es möglich, daß er ihn noch erlebe, denn das Essen schmecke ihm.

Der einzige Sohn aus erster Ehe ist gestorben. Ein Pflegesohn, den er nach seiner zweiten Heirat annahm, wanderte 1922 nach Amerika aus. Er ist dort anscheinend verschollen. — Landsmann Domschat ist der älteste Einwohner der Stadt Plön in Schleswig-Holstein. Er wohnt dort Strohberg 6.

Goldene Hochzeit

Am 28. Juli begeht der ehemalige Hotel- und Konditoreibesitzer Petscheleit aus Pillau mit seiner Ehefrau Auguste, geb. Batzel, das Fest der Goldenen Hochzeit im Hause seines Schwiegersohnes P. Wotschak, Vaalserquartier, Aachen-Land, Zollamt.

Jubiläen und Prüfungen

Der Bundesbahnbeamte Hermann Eckstein aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei der Bahnmeisterei Schwarzenbek, Kreis Herzogtum Lauenburg, begeht am 1. August seine vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Edith Broschell, Tochter des ehemaligen Bürgermeisters Albert Broschell aus Willkischken, Kreis Tilsit, jetzt in Duisburg, Wallensteinstraße 2, bestand an der „Bundesschule für Körperbildung und rhythmische Erziehung" in Essen ihr Staatsexamen als Gymnastiklehrerin.

Helga Bay, Tochter des Reg.-Obersekretärs z. Wv. Kurt Bay, aus Lötzen, jetzt in Leimen bei Heidelberg, Adalbert-Stifter-Straße 5, hat die Staatsprüfung als Hauswirtschaftsleiterin an der Frauenfachschule Nürnberg mit „gut" bestanden.

Brigitte Borrmann, Tochter des vermißten Oberst-Intendanten Hans Borrmann aus Königsberg, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Fredericiastraße 5, bestand im März ihr Abitur.

Fritz Lehmann, Sohn des Lehrers Wilhelm Lehmann aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt in Osterholz-Scharmbeck, Teichstraße 12, hat das Ingenieurexamen in Elektrotechnik mit „gut" bestanden.

Edith Hömke aus Germau/Samland und Königsberg, jetzt Neuwied/Rhein, Hermannstraße 23, hat die Prüfung als Helferin in Steuersachen vor dem Prüfungsausschuß der Finanzschule Edenkoben/Rheinland-Pfalz, bestanden.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Gottes Güte schenkte uns am *9. Juli 1955 unser ersehntes* Töchterchen
Ursel-Marianne
In dankbarer Freude
Christel Mrohs *geb. Albarus*
Ernst Mrohs
Sensburg und Talten, Ostpr.
jetzt Velbert, Rhld.
Kampstraße 1



Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen in großer Freude an
Hannelore Jasser
geb. Schröder
fr. Königsberg Pr., General-Litzmann-Str. 114, b. Stobbe
Friedhelm Jasser
Schladern/Sieg, Hauptstr. 2

Wir haben uns verlobt
Dora Balzereit
Heinz Wendt
Tilsit, Wasserstr. 35, jetzt Hagen i. W., Bergstr. 103
Rehof, Kreis Stuhm, Westpr., jetzt Hagen i. W., Lange Straße 89

Ihre Vermählung geben bekannt
Willi Bartenbach
Gertrud Bartenbach
geb. Aust
Kirchberg (Hunsrück)
Kirchberg (Hunsrück)
früher Königsberg Pr.
25. Juli 1955

Am 2. August feiern wir unsere **Silberhochzeit**
Ernst Knorr und Frau
Lisbeth, geb. Grünhoff
Königsberg Pr., Oberhaberberg 88
jetzt Geislingen, Kr. Balingen, Württ., Brückenstr. 15

Am 31. Juli 1955 feiert unsere liebe Mama und Omi
Frau Marie Kloster
geb. Specht
fr. Königsberg Pr., Hintertragheim 52, jetzt (22a) Waldniel/Rhld., Bez. Düsseldorf, Friedenstr. 15, ihren 78. Geburtstag. Herzlichste Glückwünsche!
Ihre Tochter und Familie

DAGMAR STALLZUS
HORST SCHLEIWIES
grüßen als Verlobte
Altmühle — Schaltek
Kreis Elchniederung
jetzt Stolberg, Rhld., Asterweg 10, Talstraße 16
den 30. August 1955

Statt Karten

Die Vermählung ihrer ältesten Tochter
Hildegard
mit Herrn Dipl.-Kfm.
Hans Hammer
geben bekannt
Dr. Erich Prengel
Rechtsanwalt und Notar
und Frau Erna, geb. Stern
Allenstein, Ostpr.
jetzt Bremen
Hamburger Straße 88/90

Wir schließen unsere Ehe
Hans Hammer
Dipl.-Kaufmann
Hildegard Hammer
geb. Prengel
Mülheim/Ruhr, Stiftstr. 75
z. Z. Bremen
Hamburger Straße 88/90
den 2. August 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
KARL-HEINZ PAUL
Textilingenieur
INGE CHRISTA PAUL
geb. Schlemminger
30. Juli 1955
Kirschau, Sa.
Pfullingen, Württ., Eisenbahnstr. 69
früher Altkrug bei Gumbinnen

Eine besondere Freude

ist Ihnen sicher, wenn liebe Freunde und Bekannte mit Blumen und Glückwünschen das festliche Ereignis in Ihrer Familie verschönen. Viele erfahren es erst durch eine Familienanzeige in dem Ostpreußenblatt, die Sie **schon Ihren Freunden zuliebe aufgeben sollten.**

Für die vielen Glückwünsche *anläßlich unserer Silbernen* Hochzeit danken wir recht herzlich.
Walter Komming und Frau **Magda,** geb. Kuhr
Spallwitten, Kr. Samland
jetzt Bremerhaven-Lehe,
Krumme Straße 24




Erst *Pfingsten* 1955 erfuhr ich den traurigen Heimgang meines Vaters
Paul Markewitz
Du folgtest am gleichen Tage, aber zehn Jahre später, dem 30. Juli 1945, meiner lieben Mutti
Hedwig Markewitz
geb. Habermann
in die Ewigkeit.
Ruhet in Frieden in unserer ostpreußischen Heimaterde. Verzeih Deiner damals harten Tochter.
In stillem Gedenken
Hildegard Markewitz
und Familie Otto Hennig
Königsberg Pr.
Mühlengrund 2
jetzt Frankfurt/Main
Bürgerstraße 41

Zum zehnten Todestage gedenken wir in steter Liebe unserer lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
Richard Kennke
Auguste Kennke
geb. Ellendt
gestorben im Juli 1955 in Königsberg Pr., Holst. Damm 160.
In Dankbarkeit
Martha Sauer, geb. Kennke
Gerda Röhl, geb. Sauer
Herbert Röhl und
Urenkel **Lutz**
Wiesbaden, Nettelbeckstr. 26

Im festen Glauben an seinen Erlöser entschlief in Westerheim, Kreis Memmingen, nach langem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, Vater und Schwiegervater
Wilhelm Günther
im 72. Lebensjahre.
Die tieftrauernde Gattin
Martha Günther
mit Kindern
Goldap, Ostpreußen
Wasserwerkweg 1
jetzt Westerheim 57
Kreis Memmingen

Am 29. Juni 1955 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber treusorgender Bruder, Schwager und Onkel
Lehrer
Heinrich Flötenmeyer
früher Wittenwalde, Kr. Lyck
In stiller Trauer
Erich Flötenmeyer und Frau Grete, Renkewitz Wehrbleck, Kreis Diepholz
Paul Tunnat und Frau Elisabeth, geb. Flötenmeyer
Essen-West
Danziger Straße 27

Gott, unser Vater, nahm seinen *Diener am Wort*
Pfarrer
Bernhard Teicke
unerwartet schnell und fern *seines Wirkungskreises zu sich* in den ewigen Frieden.
1918 — 1928 Rößel
1928 — 1932 Tilsit
Bernhard Teicke
Berlin-Charlottenburg 5
Kaiserdamm 4
Martin Teicke, Pastor
Hann.-Münden
Renate Teicke
geb. Uhle-Wettler
Giesela Teicke
geb. Lübbing
Berlin-Friedrichshagen
Wolfgang Teicke, als Enkel
Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Joh. 11, 25
Es hat Gott gefallen, am 2. Juni 1955 meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel
Friedrich Lux
durch Herzschlag zu sich zu nehmen.
Er folgte seiner Schwägerin, meiner lieben Schwester
Ottilie Ott
geb. Lux
die am 24. Juli 1954 nach schwerem Leiden heimgegangen ist.
Frieda Lux
und Anverwandte
Gedwangen, Südostpr.
jetzt Lahr-Dinglingen
Kruttenaustr. 37c

Nach 10½ Jahren erhielten wir die Nachricht, daß unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Erich Stadie
geb. 21. 3. 1875
Emma Stadie
geb. Otto
geb. 27. 10. 1881
im Spätherbst 1945 in Kussen bei Gumbinnen in Ostpreußen verstorben sind.
Anni Dunkel, geb. Stadie
Erich Dunkel
Gertrud Orlowski
geb. Stadie
Frank, Manfred, Rita und Ulrich, Enkel
Rosengarten, Ostpr.
jetzt Stubben ü. Bad Oldesloe

Wir gedenken unserer beiden Brüder, Schwager und Onkel
Ernst Gansloweit
aus Lauwall, Kr. Insterburg
geb. am 7. 10. 1905
gef. am 5. 3. 1942 in Reschow
Gustav Gansloweit
aus Georgenburg
Kreis Insterburg
geb. am 4. 12. 1917
gef. am 30. 7. 1944
im Weichselbogen
Otto Engelhardt und Familie, **Ida Hemp u. Familie**, **Lene Tomm u. Familie** — sowj. bes. Zone
Liesbeth Marienhagen
geb. Gansloweit
Striegengrund, Kr. Insterburg
jetzt Lüthorst 36, Kr. Einbeck
über Kreiensen

Am 30. Juni 1955 entschlief sanft *im 90. Lebensjahre unsere liebe* Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau
Amalie Wichmann
geb. Springer
Rauschbach, Kr. Heiligenbeil
*Gleichzeitig gedenken wir un*seres lieben Entschlafenen
Robert Deutschkämer
Schmiedemeister
Eisenberg
der am 25. Februar 1955 in der sowj. bes. Zone verstarb.
Im Namen aller Angehörigen
Richard Wichmann
Kronshorst/Trittau
Bez. Hamburg

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich,
doch Jesus sprach:
Ich heile Dich
Am 30. Juni 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Papa, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Emil Kowalewski
im 62. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Anna Kowalewski
geb. Kilianski
Ilse und Ruth
sowie alle Verwandten
Prostken, Kr. Lyck, Ostpr.
jetzt Dortmund, Goethestr. 46

Zum zehnten Male jährte sich der Todestag meiner lieben guten Mutter und Omi, Frau
Wilhelmine Müller
geb. George
aus Insterburg, Ostpr.
geb. 18. 3. 1865 gest. 24. 7. 1945
In stillem Gedenken
Hella Schwoch, geb. Müller
Gerhard Schwoch
nebst Familie
Königsberg Pr.
jetzt Salzgitter-Bad
Brunhildenstr. 26

Ausgelitten hab' ich nun, bin froh am Ziele, von den Leiden auszuruhn, die ich nicht mehr fühle. Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, Jesus sprach: Ich heile dich!

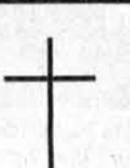
Am 13. Juli 1955 entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Tochter, Schwägerin und Großmutter
Helene Korth
geb. Tischhäuser
im Alter von 62 Jahren.
In stiller Trauer und Liebe gedenken ihrer
Christoph Korth
Herbert, Gerhard und Siegfried
als Kinder
Eduard Tischhäuser
Familie Knocks
Familie Tischhäuser
Untereisseln, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Mertesheim, Pfalz

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 13. Juli 1955, fern ihrer ostpr. Heimat *in Berlin, nach kurzer Krank*heit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und *Urgroßmutter*
Marie Thiel
geb. Grigat
im 89. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Ernst Thiel
Königsberg Pr.
Gottschedstraße 27
jetzt Hannover, Heidornstr. 9

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau
Anna Kischkewitz
geb. Czesielski
aus Widminnen, Ostpr.
zuletzt sowj. bes. Zone
ist am 13. Juli 1955 unerwartet für immer von uns gegangen.
In stiller Trauer
Franz Kischkewitz
Lothar Kischkewitz und Frau Ruth, geb. Neff
Frankfurt/Main
Vatterstraße 63
Gerda Zeise
geb. Kischkewitz
Gerd Kischkewitz

Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb am 26. Mai 1955 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester
Witwe
Berta Jung
geb. Nickel
im Alter von 82 Jahren.
In stiller Trauer
Als Töchter:
Klara Grimm, geb. Jung
Witwe Marta Peter, geb. Jung
Anna Vollmar, geb. Jung
Schwiegersöhne:
Eduard und Wilhelm
Enkelkinder:
Elli, Ingrid, Gerhard, Marianne u. Dieter (vermißt) **sowie sechs Urenkel** und
Schwester
Marta Broch
Allenstein, Hohensteiner Str. 31
jetzt Zell i. W.
Th.-Hecker-Straße 3

Zwei Tage vor Vollendung ihres 73. Lebensjahres entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin u. Tante
Auguste Belgardt
geb. Scheffler
früher Loschen, Ostpr.
Kr. Pr.-Eylau
In tiefer Trauer
Karl Belgardt
Kinder und Enkelkinder
sowie alle Angehörigen
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. Juli, in Hamberge statt.
Hansfelde, den 16. Juli 1955



R. I. P.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 15. Juli 1955 nach schwerem Krankenlager, gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Georg Bönigk

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Maria Bönigk
geb. Knobbe, verw. Schwarz
Bernhard Bönigk } Eichen
Maria Bönigk } Kr. Siegen
Gerhard Kehr und Frau Johanna
geb. Schwarz
und kl. Angelika
Maria Schwarz
Bruno Thurau
und alle Verwandten

Heilsberg/Wormditt, Ostpr.
jetzt Hamburg-Altona, Koldingstraße 6

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 6. Juli 1955 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Altsitzer

Ludwig Bartsch

vier Tage nach Vollendung seines 87. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Arthur Bartsch und Frau Martha, geb. Konstanski
Wilhelm Baran und Frau Wilhelmine, geb. Bartsch
Friedrich Bartsch und Frau Frieda, geb. Powierski
Paul Bartsch und Frau Auguste, geb. Trawny
Walter Bartsch und Frau Emma, geb. Glinka
16 Enkel und 4 Urenkel

Groß-Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, Ostpr.
jetzt Neuwied a. Rhein, Sandkauler Weg 56

Am 18. Juli 1955 um 20.30 Uhr hat

Lademeister i. R.

Gottlieb Czybora

geb. am 27. November 1869 in Sucholasken, Ostpr.

fern der Heimat seine lieben Augen für immer geschlossen. Er war fromm, edel und hilfsbereit, ein unbeugsamer, deutscher Charakter, dabei von sonnigem Gemüt. Er war mir in enger Freundschaft während seiner letzten vier Lebensjahre der liebste und beste Mensch auf Erden, ein absolut treuer Kamerad.

Frau Betty Radtke, Oberlehrerin i. R.
Bremen, Fesenfeld 29

Unser lieber Opa hat uns Verwandten nur Güte und Freundschaft geschenkt.
Wir haben ihn am 27. Juli d. J. in Bremen auf dem Osterholzer Friedhof zur Ruhe gebettet.
Im Namen aller Angehörigen in der sowj. bes. Zone

Anna Gemballa, geb. Knetsch

Am 10. Juli 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann und treusorgender Lebenskamerad, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Hans Toussaint

Obertelegrapheninspektor i. R.

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Lina Toussaint, geb. Madsack

Wormditt, Ostpr.
jetzt sowj. bes. Zone

In tiefer Trauer geben wir Kenntnis vom Tode meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Tolk

geb. Guske

Nach schwerstem Leiden ist sie am 1. Juli 1955 im 64. Lebensjahre von uns gegangen und folgte ihrem einzigen Sohn

Unteroffizier

Wilhelm Tolk

gef. 23. März 1945

Willy Tolk
Lotte Tolk
Käte Grunau, geb. Tolk
mit Familie
Herta Graf, geb. Tolk
mit Familie
Dorotea Tolk

Spittehnen, Kr. Bartenstein, Ostpr.
jetzt Taldorf, Kr. Ravensburg, Bad.-Württ.

Offenbarung 14,13

Am 14. Juli entschlief sanft in dem Herrn unsere innig geliebte, herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Wilhelmine Brenneisen

geb. Kniest

im gesegneten Alter von fast 89 Jahren.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Bertha Eitschberger, geb. Brenneisen

Bartzkehmen, Kreis Ebenrode
jetzt Steinkirchen, Kreis Stade, den 20. Juli 1955

Wir haben sie am 17. Juli in Steinkirchen zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der geliebten Heimat verstarb am 23. Juli 1955 plötzlich und unerwartet mein lieber Lebenskamerad

Franz Wilhelm Petereit

Postinspektor a. D.

im 67. Lebensjahre.

Namens der Hinterbliebenen

Herta Petereit, geb. Kuntoff

Bielefeld-Senne II, Haus 477

„Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben . . ."

Vor zehn Jahren, am 28. Juni 1945, wurde aus einem Flüchtlingslager in Kopenhagen, Dänemark, meine einzig geliebte jüngste Tochter, mein tapferes kleines Mausichen, unser zartes blondes Schwesterchen

Marta Erika Adam

von ihrem himmlischen Herrn, zu dessen Ehre da zu sein, ihr höchstes Bemühen war, heimgeholt in sein besseres Reich. Ihr starkes Herz brach über dem Abschied von ihrer teuren irdischen Heimat Ostpreußen.

Charlotte Adam, Mutter

Herta Adam
Artur Adam
Margret Adam } Geschwister
Martin Adam

früher Königsberg Pr., Samlandweg 41
jetzt Frankfurt/Main, Iltispfad 20 und Hostatostraße 37

Am 6. Juli 1955 entschlief unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wwe. Maria Girod

geb. Weller

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Frida Clahsen, geb. Girod
Theo Clahsen
Dieter als Enkelkind

Gertschen, Kreis Gumbinnen
jetzt Haan, Rhld., Am Schlagbaum 11

Am 7. Juli 1955 verstarb nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Susanne Kraemer

geb. Glanner

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emma Seikat, geb. Kraemer
Otto Kraemer und Frau
Marta Höllger, geb. Kraemer
Emil Kraemer, vermißt
Ewald Urbschat und Frau Ida
geb. Kraemer
Walter Kraemer und Frau
Erich Kraemer und Frau
Heinrich Kröger und Frau Gertrud
geb. Kraemer

Augstupönen, Kreis Gumbinnen
jetzt Hohenfelde üb. Trittau

Am 18. Juli 1955 entschlief sanft unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Luise Buck

geb. Ficke

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit nahmen Abschied

Sophie Buck
Luise Buck
als Töchter
Friedrich Buck und Frau Martha
geb. Eifler
Hermann Lichtenstein und Frau Henriette
geb. Buck
Karl Buck und Frau Charlotte
geb. Pluschke
und neun Enkelkinder

früher Königsberg Pr., Georgstraße 27
jetzt Lübbecke, Westf., Wiehenweg 12
Espelkamp-Mittwald und Osnabrück

Tretet her, ihr meine Lieben, nehmet Abschied, weint nicht mehr, Heilung konnt' ich nicht mehr finden, meine Leiden war'n so schwer. Nun, so ziehe ich von dannen, schließ die müden Augen zu, haltet innig treu zusammen, gönnet mir die ewige Ruh.

Am 15. Mai schloß nach schwerstem, mit größter Geduld ertragenem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser herzliebster Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Chuchra

aus Fischhausen

im Alter von 48 Jahren seine lieben Augen für immer.

In tiefem Leid

Anny Chuchra, geb. Kemsies
Margarete Engelien
geb. Chuchra
Bruno Chuchra und Frau
Erna Oesterle, geb. Chuchra
Christel Straub, geb. Cuchra
Karl Kemsies
Marta Bachtler
Frieda Polleit

Ravensburg, Saarlandstr. 23

Zum zehnjährigen Gedenken

Im August 1945 verstarb in russischer Kriegsgefangenschaft (Mittelsibirien) mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater

Artur Todtenhöfer

Bez.-Schornsteinfegermeister
Ebenrode, Ostpr.

Ferner gedenken wir meiner geliebten Eltern, unserer Großeltern

August Reddig
und
Marie Reddig

geb. Kurztusch
Königsberg, Blumenstr. 10

In stiller Trauer

Helene Todtenhöfer
geb. Reddig
Waldemar
Siegfried
Brigitte } Kinder
Gustav
Günter

Ebenrode, Ostpr.
Goldaper Straße 10
jetzt Delrath über Neuß 2
Zinkhütte

Am 9. Juli 1955 entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Woytal

geb. Burscheit

aus Steintal, Kreis Lötzen, Ostpr.

Im Namen aller Verwandten

Hermann Burscheit
Burg a. Fehmarn
Gustav Sokoll
Groß-Lafferde ü. Peine (Hann.)

Die Beerdigung fand am 13. Juli 1955 in Schönberg, Kreis Plön, Holst., statt.

Die Todesstunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied im Krankenhaus Livorno (Italien), wo er auf seiner Heimreise vom Urlaub verunglückte, mein lebensfroher, unvergeßlicher Sohn, mein lieber Bruder, Schwager, Vetter und Neffe

Kranführer

Clemens Riemer

aus Waltersmühl, Kr. Heilsberg, Ostpr.

im blühenden Alter von 27 Jahren. Nachdem er fünf Jahre in harter Gefangenschaft seine früheste Jugendzeit im Ural verlebte, doch gesund wiederkam, mußte er jetzt sein junges Leben lassen. Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat fand er seine letzte Ruhestätte auf dem kath. Friedhof Haspe.

Ferner gedenken wir in Wehmut und Liebe meines lieben Mannes und guten Vaters, Bruders, Schwagers u. Onkels, des

Bauern und Mühlenbesitzers

Franz Riemer

Waltersmühl, Kr. Heilsberg

wo er vor zehn Jahren verschleppt wurde und in Stalinhort hinter Moskau an Hungertyphus gestorben ist, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des

Poststellenleiters

Paul Kuhnigk

Waltersmühl, Kr. Heilsberg

im Alter von 48 Jahren, gefallen bei Gotenhafen im März 1945,

seiner Ehefrau, unserer Schwägerin, Schwester u. Tante, Frau

Theresia Kuhnigk

geb. Wermter

verschleppt und im Alter von 46 Jahren im Lager Schapowai (Ural) im Mai 1945 gestorben, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des

Schwerbeschädigten von 1914/18

Eduard Kuhnigk

Waltersmühl, Kr. Heilsberg

gestorben am 1. 4. 1946 auf der Flucht in einem Krankenhaus in der sowj. bes. Zone im Alter von 48 Jahren,

unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Agathe Bergmann

geb. Kuhnigk
Wormditt, Ostpr.

gestorben auf der Flucht in der sowj. bes. Zone im Alter von 42 Jahren.

Geliebt und unvergessen

Wwe. Frau Martha Riemer
geb. Kuhnigk
Alfred Riemer
und alle Angehörigen

Waltersmühl, Kr. Heilsberg
jetzt Hagen-Haspe,
Rolandstr. 29.



In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir meines geliebten Mannes und treuen Lebenskameraden, des

Revier-Hauptmanns d. Sch.

Friedrich Böhnke

der im Alter von 47 Jahren am 8. August 1944 nach schwerer Verwundung bei den Kämpfen in Warschau verstarb.

Er folgte meinem einzigen, hoffnungsvollen Sohn, dem

Fahnenj.-Unteroffizier

Hans-Georg Böhnke

der, 18 Jahre alt, ebenfalls nach schwerer Verwundung am 28. Juli 1944 in einem Lazarett in Lettland sein junges Leben lassen mußte.

Auch gedenken wir meines lieben Mannes und treusorgenden Vaters, des

Gestüt-Oberwärters i. R.

August Pahlke

geb. 8. 11. 1871

verstorben an Hungertyphus am 13. 8. 1945 in der Heimat.

In stiller Trauer

Lisbeth Pahlke, geb. Faber
früher Braunsberg und Neuhausen-Tiergarten
Paula Böhnke, geb. Pahlke

Königsberg Pr.
jetzt Flensburg-Mürwik
Oderstieg 6

Wir gedenken am 10. Todestage meines lieben Vaters und Schwiegervaters, treusorgenden Großvaters und Urgroßvaters

Andreas Wohlgemuth

Stationspfleger der Heil- und Pflegeanstalt Kortau

geb. 26. 11. 1871, verst. Aug. 1945 in seiner über alles geliebten Heimat Allenstein, Ostpr.

Gleichzeitig gedenken wir meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, herzensguten Großmutter und Urgroßmutter

Maria Wohlgemuth

geb. Klein

geb. 29. 1. 1872, verst. 31. 10. 1948 in Dolberg

Das Leben unserer Lieben, reich an Arbeit, großer Pflichttreue und nie erlahmender Liebe und Güte für die Ihren fand somit seinen Abschluß.

In dankbarem Gedenken

Nora-Margot Bierwald
geb. Wohlgemuth
Anton Bierwald
Polizeimstr. i. R.
Edeltraut Stollmeier
geb. Bierwald
Hugo Stollmeier
Polizeihauptwachtmstr.
Roswitha Stollmeier

früher Allenstein, Ostpr.
Kurkenstr. 43
jetzt Dolberg üb. Ahlen/Westf.

Am 23. Juni 1955 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Grabowski

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Grabowski
geb. Christoph
sowj. bes. Zone
Frieda Grabowski
Helmstedt
Kreiskrankenhaus
Ewald Grabowski und Frau Maria, geb. Bergmann
Lüneburg, Bleckeder Landstraße 70
Ernst Grabowski und Frau Grete, geb. Schönfeld
sowj. bes. Zone
Franz Grabowski und Frau Erna, geb. Köhn
Moers, Landwehrstr. 69
Gertrud Grabowski
geb. Klein
Horst (Holst.), Bahnhofstr
und elf Enkelkinder

früher Pr.-Eylau, Ostpreußen
Mühlenweg

Gott der Herr nahm am 15. Juli, 2 Uhr morgens, nach langer, geduldig ertragener Krankheit meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Polizeimeister a. D.

Gustav Grunwald

kurz nach Vollendung seines 62. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Emma Grunwald
geb. Paetzel
Ursula Schwarz
geb. Grunwald
Bernhard Schwarz
und Angehörige

Sonnenborn Kr. Mohrungen
jetzt Dortmund, Herner Str. 3
den 15. Juli 1955

Zum stillen Gedenken

Dem Auge fern,
dem Herzen ewig nah

Am 24. Juli jährte sich zum dreizehntenmal der Todestag meines lieben Sohnes und Bruders

Reg.-Inspektor

Alfons Plastwich

geb. am 4. 9. 1910
gef. am 24. 7. 1942

Ihm folgte nach zwei Jahren sein Bruder

Otto Plastwich

geb. 1. 4. 1906 — gef. 12. 9. 1944

In stiller Trauer

Hedwig Gumrich
verw. Plastwich
geb. Pulins

Insterburg, Ziegelstraße-Flottwellstr. 1
jetzt Travemünde-Lübeck
Kurgartenstr. 51

Am 3. Mai 1955 entschlief noch in der Heimat unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Bombe

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Marie Bombe
Pfaffendorf, Ostpr.
Gustav Bombe und Familie
Kaldenkirchen, Rhld.
Venloer Straße 85
Hans Bombe und Familie
Duisburg
früher Sensburg, Ostpr.
Moltkestraße 75
Karl und Ernst Bombe
und Familien